

Leanne Lucas

Diebstahl im Tornado

clv

1. Auflage 2024 (CLV)
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2003
im Verlag Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
unter dem Titel *Diebstahl im Computerraum.*)

Originaltitel: Addie McCormick and the Computer Pirate
Originalverlag: Harvest House Publishers
© 1994 by Leanne Lucas.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag und Piktogramme: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256488
ISBN 978-3-86699-488-1

Inhalt

Der Sturm	7
Die Auswirkungen	17
Aufräumen	27
Und die Schule?	37
Schule ... zu Hause ... Hausunterricht?	46
Hässliche Gerüchte	57
Gerüchte ... oder Wahrheit?	66
Ein Blick vom Himmel	76
Das Spiel	85
Wer sagt die Wahrheit?	96
Belastende Beweise	105
Ein zufälliges Treffen?	113
Jemand hat gespielt	120
Die Beweise	127
Epilog: Wackelige Füße	137



Was möchtest du denn jetzt machen, Addie? Du entscheidest.«

Addie biss sich auf die Lippe. »Was passiert, wenn ich einfach die Flucht ergreife?«

Conor zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich kriegen sie dich. Mir passiert das jedenfalls immer.«

»Also, ich gehe jedenfalls nicht zurück«, verkündete Addie. »Ich könnte kämpfen, aber vielleicht wird dabei jemand verletzt.«

»Vermutlich du«, murmelte Conor.

»Na super!« Addie seufzte. Von draußen hörte man gewaltiges Donnerrollen, dann traf Addie ihre Entscheidung. »Ich denke, ich werde mich wieder ... verstecken.« Sie hielt den Atem an und wartete auf die Reaktion von Nick. Die kam prompt.

»Feigling!«, zischte er ihr ins Ohr, und sie gab ihm einen Rippenstoß.

»Ich bin kein Feigling«, verteidigte sie sich, »ich glaube nur, dass es manchmal besser ist, nichts zu unternehmen.«

Sie drückte auf die Taste für VERSTECKEN auf der Computertastatur und wartete, wie ihr Schicksal auf dem Bildschirm nun aussehen würde.

*Ihr Verfolger ist an Ihnen vorbeigelaufen.
Sie sind in Sicherheit.*

»Ich glaub es nicht!« Nick Brady stieß abrupt seinen Stuhl zurück und fuhr sich mit der Hand durch das blonde Haar.

»Warum hast du immer Glück, Addie?«

Einige andere Kinder sammelten sich neugierig um den Tisch.

»Ist sie entkommen?«

»Addie hat es geschafft? He, Mrs Glasgow ...«

»Nein, nein, nein«, mischte sich Addie hastig ein, »ich bin nicht entkommen.«

»Sie hat sich bloß schon zum dritten Mal versteckt und sie ist immer noch nicht gefangen worden«, informierte Nick die anderen.

»Was hat sie?«, quietschte Hillary Jackson. Hillary war eine von Addies besten Freundinnen. »Wenn ich mich verstecke, endet das immer damit, dass ich verwundet oder gefangen werde.«

»Alle mal herhören«, unterbrach Mrs Glasgow den Wortwechsel. Sie unterrichtete EDV-Anwendung in Addies Klasse. »Vergesst nicht, eure Ergebnisse zu speichern, wenn ihr am Computer arbeitet oder spielt. Wir müssen noch einige Dinge besprechen, ehe wir für heute Schluss machen können.«

Addie sah sich die Situation auf dem Bildschirm und ihre Spielfigur Jolene, eine Sklavin, die von einer Plantage in Georgia geflohen war, noch einmal genau an: Jolenes Essensvorräte waren okay (sie hatte gerade ein paar Beeren gefunden), ihre Ausdauer war ungebrochen, aber sie brauchte dringend eine Ruhepause. Vielleicht beim nächsten Mal. Addie gab den Befehl **SPEICHERN** ein, beendete das Spiel und klickte auf das Symbol zum Herunterfahren des Rechners. **SIE KÖNNEN DEN COMPUTER JETZT AUSSCHALTEN** erschien in großen Lettern auf dem Bildschirm, und Addie drückte auf den Aus-Knopf.

Sie gesellte sich zu ihren Klassenkameraden, und alle setzten sich um den langen Tisch, der in der Mitte des Computerraumes stand. Nick hatte ihr gegenüber Platz genommen und Hillary ließ sich rechts von ihr auf den Stuhl plumpsen.

Wieder hörte man durch das offene Fenster lautes, drohendes Donnerrollen und Nick schaute besorgt nach draußen. »Da braut sich ja ganz schön was zusammen«, murmelte er leise.

Addie sah jetzt auch zum Südfenster hinüber und ihr Herz begann, schneller zu klopfen. Dicke schwarze Gewitterwolken wuchsen dort am Horizont. Den ganzen Morgen über war es unangenehm schwül und heiß gewesen und in der Luft hatte ein komisches gelbliches Flimmern gelegen. Jetzt hatte der Wind erheblich zugelegt und der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolkenbergen. Addie schauderte.

Auch Mrs Glasgow warf einen prüfenden Blick zum Fenster.

»Denken Sie, das wird ein schlimmer Sturm, Mrs Glasgow?«

Andy Meeker knabberte an seinem rechten Daumennagel, während er mit der anderen Hand nervös auf den Tisch trommelte.

Mrs Glasgow lächelte ihn beruhigend an. »Wahrscheinlich«, sagte sie nur. »Aber wir sind in Illinois und es ist April. Da ist so etwas nicht ungewöhnlich.«

Draußen heulte der Wind seine Zustimmung und die Lehrerin klatschte laut in die Hände. »Wir fahren fort. Ich habe gute Neuigkeiten für euch, Kinder. Zunächst einmal werdet ihr Conor in den nächsten Wochen noch öfter hier sehen.«

Einige Kinder applaudierten und Conor Davis, ein großer, dünner Rotschopf schaute mit breitem Grinsen vom Türrahmen her in die Klasse. Conor ging schon auf die weiterführende Schule. Er half Mrs Glasgow beim EDV-Unterricht und zeigte den Kindern aller Klassen jeweils einmal in der Woche neue Spiele oder Programme.

Mrs Glasgow sprach weiter: »Mr Mueller, der EDV-Lehrer an der weiterführenden Schule, braucht Versuchskaninchen, um einige brandneue Computerspiele für Kinder zu testen. Er hat Conor gebeten, die Klasse auszuwählen, die er für am geeignetsten hält, und Conor hat euch ausgewählt.«

Lautes Gejohle und Klatschen brandete auf und Nick

stand auf und verbeugte sich nach allen Seiten. Mrs Glasgow räusperte sich und schaute Nick mit gerunzelter Stirn an, bis er sich wieder hinsetzte.

»Mr Mueller wird jeden Augenblick hier sein und euch genau erklären, was ihr tun und beachten musst.«

Die Tür schwang auf und herein trat Mr Stayton, der Schulleiter, begleitet von Mrs Himmel, der Klassenlehrerin der sechsten Klasse. Mr Stayton winkte Mrs Glasgow nach vorne und wandte den Kindern nun den Rücken zu. Die drei Erwachsenen unterhielten sich kurze Zeit gedämpft, dann eilte Mr Stayton aus dem Zimmer.

Danach wandte sich Mrs Himmel den Kindern zu. Ihr Lächeln wirkte gezwungen und sie holte tief Luft. »Wir haben eine Tornado-Warnung«, sagte sie kurz. »Es liegen noch keine absolut gesicherten Erkenntnisse vor, aber was sich draußen zusammenbraut, ist ein schwerer Sturm mit sehr starken Windböen. Möglicherweise müssen wir in den Gang gehen.«

Ein Blitzschlag unterstrich die Dringlichkeit des Gesagten. Noch nicht einmal zwei Sekunden später folgte ein gewaltiger Donnerschlag, und Addie spürte, wie sich ihr die Haare sträubten. Sie warf einen raschen Blick aus dem Fenster.

Die großen Ahornbäume, die um die Schule herumstanden, peitschten mit den Ästen im Wind. Conor rannte mit zwei anderen Jungen umher und sie schlossen in Windeseile alle Fenster. Das verringerte den Geräuschpegel ein wenig, aber das Heulen des Windes war auch durch die geschlossenen Fenster zu hören.

Noch einmal schwang die Tür auf und nun trat Mr Mueller ein. Er war ein großer schmaler Mann mit einer ziemlich großen Nase. Sein kohlrabenschwarzes Haar hatte an einer Seite eine weiße Strähne, wodurch er ein bisschen an ein Stinktier erinnerte. Er lächelte nicht besonders oft und war auch sehr streng, aber sein Kurs war sehr beliebt und deshalb immer überlaufen. Keiner wagte es, ihm auch nur die geringsten Schwierigkeiten zu machen.

»Tut mir leid, dass ich zu spät komme, Mrs Glasgow«, entschuldigte er sich.

Mrs Glasgow winkte freundlich ab und sagte: »Die Kinder wissen schon Bescheid.«

Mr Mueller wandte sich jetzt den Kindern zu, die um den langen Tisch herumsaßen. »Großartig. Conor und ich freuen uns darüber, dass ihr uns helfen wollt, unsere neuen Computerspiele auszuprobieren.«

Hinter ihnen hörte man krachendes Blitzen und Donnernrollen. Eine Windbö erschütterte ein Fenster so sehr, dass es bedrohlich knarrte, und ein anderes am hinteren Ende des Zimmers sprang auf und knallte gegen die Wand. Ein Windstoß fegte einige Papiere vom Schreibtisch auf den Boden. Conor sprang auf, um das Fenster wieder zu schließen, und Mrs Glasgow hob die Blätter auf und legte sie zurück auf den Schreibtisch.

Mr Mueller wartete, bis die Unruhe sich wieder gelegt hatte. Dann zog er zwei Disketten aus seiner Tasche und hielt sie hoch. »Hier sind einige Mathematikspiele und ein ziemlich umfangreiches Geschichtsspiel. »Ich werde die

Spiele heute auf eurem Computer installieren.« Er legte die Disketten auf Mrs Glasgows Schreibtisch neben ihren Computer.

»Die Mathe-Spiele sind Standard«, fuhr er fort. »Ihr werdet keine Schwierigkeiten haben, sie zu lernen, auch wenn sie natürlich ihre besonderen Tricks und Kniffe haben. Das Geschichtsspiel könnte schon eine etwas härtere Nuss für euch sein. Außerdem haben wir noch eine kleine Überraschung für euch. Stimmt's, Conor?«

Er lächelte kurz und drehte sich nach dem Jungen um. Conor war gerade damit beschäftigt, ausgiebig seine Fußspitzen zu betrachten. Trotzdem wurde er rot und lachte. Ohne aufzusehen, nickte er.

Was ist denn hier los?, fragte sich Addie. Sie wussten alle, dass Conor ziemlich computerverrückt war, aber der Ausdruck, den er jetzt auf dem Gesicht hatte, ging über seine normale Begeisterung hinaus.

»Nun, wir sprechen später noch darüber«, sagte Mr Mueller gerade. »Ich hatte gehofft, ich könnte euch die Spiele heute schon zeigen, aber ich glaube, wir müssen doch bis nächste Woche warten, weil die Stunde schon fast vorbei ist.«

Die Klingel läutete laut los. »Genauer gesagt: Die Stunde ist schon vorbei«, rief er mit lauter Stimme, um den Lärm der Stühle zu übertönen, die jetzt alle auf die Tische gestellt wurden.

Doch plötzlich brach das Läuten ab, und in der Klasse wurde es auf einmal still. Dann läutete es wieder, brach ab und läutete wieder.

»Das ist die Alarmglocke!«, rief Mrs Glasgow laut. Ihre Stimme klang ein bisschen schriller als gewöhnlich. »Wir haben Tornado-Alarm. Alle hinaus auf den Flur – sofort!«

Hillary schob sich schnell neben Addie und nahm ihre Hand. Addie erwiderte den Druck und so gingen sie zusammen mit den anderen in geordneter Zweierreihe rasch nach draußen. Niemand sagte etwas. Nick blieb zurück und sah ängstlich aus dem Fenster.

»Nick, komm vom Fenster weg in den Flur!«, rief Mrs Glasgow von der Tür her.

»Jetzt sofort!«, bellte Mr Mueller und Nick raste zur Tür.

Auf dem Flur war es ungewöhnlich dunkel und still, als die Kinder aus allen Klassen sich hier einfanden und sich alle der Reihe nach mit dem Rücken zur Wand auf den Fußboden setzten. Sogar hier konnten sie hören, wie das Heulen des Windes immer lauter wurde.

Hillary hielt Addies Hand fest umklammert, aber das machte ihr nichts aus. Sie schaute hinüber zu Nick und sah, dass er ihr mit dem Mund eine Nachricht ohne Worte zukommen ließ: *Scheint mir die richtige Zeit zum Beten!*

Addie nickte zustimmend und senkte den Kopf. *Ach, Herr!*, fing sie an, aber alle Gedanken wurden von dem schrecklichen Wüten des Sturms draußen übertönt. *Ich kann nicht beten!*, dachte sie und Panik begann in ihr aufzusteigen. *Ich kann nicht beten!*

Plötzlich hörte sie die Stimme ihres Vaters: *Als viele unruhige Gedanken in mir waren, erfreuten deine Tröstungen meine Seele.*

Wieso fällt mir das denn jetzt ein?, wunderte sie sich. Das war heute Morgen in der Familienandacht, aber ... na egal. Danke, Herr. Sie zitterte immer noch ein bisschen. Du wirst dich um alles kümmern. Ich weiß, dass du das immer tust. Danke.

Der Wind schien etwas nachzulassen. Jetzt hörte man im Flur wieder leises Tuscheln und gelegentlich ein Kichern anstelle der gebannten Stille.

»Ist also doch kein so großes Ding«, sagte Andy, aber er wurde von einem seltsamen Geräusch unterbrochen. »Was ist das denn?«

Alle spitzten die Ohren. Das Geräusch kam aus der Jungentoilette. Die Abflüsse gaben schlürfende, schmatzende Geräusche von sich!

Addie rubbelte sich die Ohren. Sie fühlten sich komisch an, als ob zu viel Druck da wäre.

Lautes Stapfen vom abzweigenden Flur ließ alle aufschrecken. Mr Stayton – sonst stets ruhig und würdevoll – kam schwankend um die Ecke und in seinem Gesicht war ein solches Maß an Besorgnis zu lesen, dass es Addie den Atem verschlug.

»Runter!«, schrie er. »Köpfe zwischen die Beine! Legt die Hände über eure Köpfe! Es ist fast über uns!«

Schockierte Gesichter starrten ihn an und dann kauerten sich alle auf den Boden und bedeckten ihre Köpfe.

Das Schweigen, das nun folgte, war die tödlichste Stille, die Addie jemals erlebt hatte. Die Luft schien immer heißer zu werden, mit jedem Augenblick. Und dann begann der Lärm.

Zunächst rutschte ein Stuhl über den Boden, als ob noch immer jemand darauf sitzen würde. Dann gab es einen scharfen Knall, und Glassplitter fielen auf den Boden. Dann noch ein Knall und noch einer, bis das Geräusch von explodierendem Glas auch den letzten Winkel füllte.

Die Abflüsse in der Toilette blubberten wie verrückt und der Wind änderte sich. Diesen Ton würde Addie ihr ganzes Leben lang nicht mehr vergessen.

Wie ein überdimensionaler Güterzug, der mit Höchstgeschwindigkeit über die Gleise rast, so schraubte sich der Tornado mit ohrenbetäubendem Heulen und Kreischen auf sie herunter. Noch nie hatte Addie etwas ähnlich Lautes oder Furchterregendes gehört und es schien immer schlimmer zu werden. Die Wand hinter ihr bebte und sie unterdrückte einen Schrei.

Bitte, Herr – bitte, Herr – bitte, Herr –!

Addies Herz schrie zu Gott und sie langte mit einer Hand verzweifelt nach Hillary. Ein Arm umklammerte die Freundin, den anderen behielt sie über ihrem Kopf. Hillary machte es genauso. Die beiden Mädchen klammerten sich aneinander, während der Tornado sie durch die dünnen Wände des zerbrechlichen Gebäudes zu saugen schien.

Als meine Angst übermächtig wurde ... Der Klang der vertrauten Stimme ihres Vaters drang leise durch den brüllenden Wind.



Die Auswirkungen

Das Heulen des Tornados schien nicht enden zu wollen. Das Schulgebäude schien ein Eigenleben zu entwickeln, als es unter der Naturgewalt protestierend zu ächzen und zu stöhnen begann.

Als das Heulen endlich nachließ, schaute Addie verstohlen unter ihrem Arm hervor.

Alle anderen hatten dieselbe Idee gehabt und bald hörte man von etlichen Kindern leises Weinen und Klagen bei dem Anblick, der sich ihnen jetzt bot.

Auf dem Flur war es plötzlich sehr viel heller – weil das gesamte Dach fortgerissen worden war. Addie schaute zwischen den Stahlträgern hindurch nach oben zu den dicken grauen Wolken, die sich zu drohenden Türmen ballten. Blitze zuckten und Donner grollte. Außerdem war es kalt – eiskalt!

»Unten bleiben! Unten bleiben!« Mr Stayton kniete am Ende des Flures und winkte verzweifelt mit den Händen. »Wir wissen nicht, ob der Sturm schon vorbei ist!«

Alle Köpfe bewegten sich augenblicklich nach unten.

Wieder machte sich Panik breit und verschlug allen die Sprache.

Addies Herz klopfte wild in ihrer Brust. Was konnte denn jetzt noch passieren?

Die Antwort kam schnell. Laut krachender Donner wurde von zuckenden Blitzen begleitet und dann folgte der Hagelsturm. Alles ging so schnell, dass Addie unter der Wucht der Eiskörner, die ihr auf Schultern, Arme, Rücken und Kopf prasselten, nur weinen und beten konnte.

Herr, BITTE! Beschütze uns!

Langsam entfernten sich Blitz und Donner und die Hagelkörner gingen in dicke klatschende Regentropfen über. Addie war sich später nicht mehr sicher, wie lange sie alle zusammengekauert im Flur ausgeharrt hatten. Aber ausnahmslos allen war diese Zeit wie eine Ewigkeit erschienen.

Als sie einen zweiten Blick nach oben wagte, sah sie ihren Freund Nick, der sie völlig benommen anstarrte. Er versuchte ein schräges Lächeln. Regentropfen – oder Tränen – liefen über seine Wangen. Sie hob die Hand und fasste an ihr Gesicht. Es war auch nass.

Hillary hielt ihr Gesicht noch zwischen den Armen verborgen. Ihre Schultern bebten, während sie schluchzte. Addie legte einen Arm um ihre Freundin und drückte ihre Wange an die nassen blonden Haare. Mr Stayton war jetzt aufgestanden und kam den Flur herunter.

»Es ist in Ordnung. Alles wird wieder gut«, sagte er leise und beugte sich hinunter, um einige der kleineren Kinder in den Arm zu nehmen und zu drücken. »Wir kümmern

uns um euch. Macht euch keine Sorgen.« Sein graues Haar klebte ihm pitschnass am Kopf. Es regnete immer noch und sein kurzärmeliges Hemd haftete fest an seinem Körper. Addie konnte die Gänsehaut an seinen Armen sehen.

Hillary weinte immer noch.

»Es ist alles in Ordnung, Hillary«, flüsterte Addie. »Alle sind unverletzt. Es ist vorbei.«

Endlich konnte Hillary etwas sagen. »Aber – meine Mom ...« Sie konnte die Tränen kaum zurückhalten. »Meine Mom geht nie ... in den Keller, ... wenn ein Sturm kommt«, sagte sie und hatte jetzt vor Aufregung Schluckauf.

Addie antwortete nicht. Die Angst um ihre eigenen Eltern stieg so übermächtig in ihr auf, dass sie keinen Ton herausbrachte. Ihr Vater war Meilen entfernt bei der Arbeit. Ihm war wahrscheinlich nichts passiert. Aber ihre Mutter war zu Hause. Und ihr Zuhause lag südwestlich von der Schule. Und Tornados kamen normalerweise aus dem Südwesten ... Sie sah Nick an. Er war ihr bester Freund und gleichzeitig ihr nächster Nachbar, nur eine knappe Meile die Straße hinunter. Ihre Elternhäuser lagen beide auf der Schneise, die der Tornado geschlagen hatte. Nick blinzelte heftig. Er legte eine Hand vor die Augen und atmete ein paar Mal tief. Als er Addie dann wieder ansah, sagte er tonlos nur vier Worte: *Zeit für Jesses Mittagsschlaf.*

Addies Magen drehte sich um. Jesse Kate war Nicks kleine Schwester und sie hielt um zwei Uhr immer ein kleines Nickerchen. Nicks Mama legte sich oft auch hin,

wenn die Kleine schlief. Hatte sie von dem Sturm überhaupt etwas mitbekommen?

Addie schloss die Augen und betete so inbrünstig wie noch nie in ihrem ganzen Leben: *Herr, es ist mir egal, wenn der schreckliche Tornado alles kaputt gemacht hat, was wir haben! Aber bitte, Herr, BITTE! Lass Mom und Dad und Nicks Eltern und Jesse Kate und Hillarys Mama unversehrt sein ... Herr! Und auch alle anderen Angehörigen! Bitte, Herr! Bitte, Herr!*

Als sie zu Ende gebetet hatte, wurde sie ganz ruhig und blieb mit dem Kopf auf den Knien sitzen. Mr Stayton versuchte mit lauter Stimme, den Chor der klagenden Kinder zu übertönen und Anweisungen zu geben.

»Bleibt bitte alle an euren Plätzen und bei euren Lehrern. Whitey ist losgegangen, um die Busse zu holen, damit wir das Gebäude räumen können ...«

Whitey, ein weißhaariger älterer Mann, der in der Schule Hausmeister war, erschien am anderen Ende des Flures im Türrahmen. Das Glas in der Tür war zerborsten und hatte eine klaffende gezackte Lücke zurückgelassen. Er beeilte sich, zu Mr Stayton zu kommen, und stolperte ab und zu über ausgestreckte Kinderbeine und abgefallenen Putz, der Addie vorher noch gar nicht aufgefallen war.

»Keine Busse«, verkündete er und hustete.

»Was?«

»Der Twister hat die komplette Garage mitgenommen. Zwei der Busse sind völlig zerstört, einer liegt auf dem Dach im Fußballfeld und einer ist – einfach weg.«

Mr Stayton schien verunsichert, aber nur eine Sekunde lang. »Nun, dann müssen wir auf die Rettungsfahrzeuge warten. Sie werden bald hier sein.«

Mr Mueller trat zu den beiden Männern und auch Conor stand auf. Die Männer akzeptierten ihn offensichtlich.

»Wir können nur hoffen, dass der Sturm wieder nach oben abgehoben hat, ehe er den Rest der Stadt erreichte«, meinte Mr Mueller. »Ansonsten sind wir hier nämlich auf uns allein angewiesen.«

Die städtische Schule lag am Rande von Mount Pilot, und Addie schauderte, wenn sie daran dachte, was der Sturm in der Innenstadt alles verwüstet haben könnte. Vielleicht waren alle Einwohner Opfer der Katastrophe geworden und warteten jetzt dringend auf Hilfe!

Mr Mueller klopfte sich gedankenverloren auf die Brusttasche an seinem Hemd. Dann sah er plötzlich besorgt nach unten und prüfte die Tasche eingehender. Er trat einen Schritt zurück und schaute in den Computerraum. Addie folgte seinem Blick.

Die meisten Bildschirme waren kopfüber auf den Fußboden gestürzt und der große Tisch in der Mitte des Zimmers lag umgekippt auf der Seite. Überall lagen Glassplitter, Bücher und Computerkataloge verstreut. Mr Mueller seufzte tief und wandte sich wieder zum Flur zurück.

Addie betete, dass Mr Stayton recht behalten sollte, was die Rettungsfahrzeuge betraf, und so war es auch. Bald hörten sie das laute Tatütata der Sirenen und dann fuhren

zwei Feuerwehrgewagen und ein Rettungswagen in der Aufahrt vor.

Zuerst eilten die Rettungssanitäter herbei, um verletzte Schüler oder Lehrer zu verarzten. Wie durch ein Wunder war niemandem etwas geschehen und so halfen die Feuerwehrleute den Kindern durch die kaputten Glastüren an beiden Enden des Ganges nach draußen. Drei Busse der Baptistengemeinde in Mount Pilot fuhren jetzt vor und die Kinder wurden der Reihe nach in die Busse gesetzt. Die Kleinsten kamen zuerst und viele folgten nur widerwillig.

»Aber meine Mama weiß doch gar nicht, wo ich bin!«, weinte ein verzweifertes kleines Mädchen.

»Wir sagen allen Eltern, die zur Schule kommen, dass ihr in die Kirche gebracht worden seid. Dort wird sie dich finden«, versicherte Mr Stayton der Kleinen, als er sie hochhob und auf die Stufe des ersten Busses stellte.

Addie und ihre Klassenkameraden gehörten zu den ältesten Kindern in der Schule und stiegen als letzte in den dritten Bus. Die Kinder saßen teilweise zu viert auf einem Sitz. Die Busse waren bis zum letzten Platz besetzt. Als endlich die Fahrt begann, drehten sich alle in ungläubigem Schweigen noch einmal um. Jetzt konnte man das ganze Ausmaß der Zerstörung erst richtig sehen.

Die Schule sah aus, als sei sie von innen heraus explodiert. Das Dach war verschwunden und alle Fenster waren kaputt. Große Metallteile lagen auf dem Schulhof verstreut und ein wuchtiger Metallträger versperrte die halbe Straße.

Die Busfahrer mussten langsam fahren, um an dem Hindernis vorbeizukommen, und dann konnten alle die Schulbusse sehen, von denen Whitey eben gesprochen hatte. Zwei von ihnen lagen platt auf dem Boden, als ob ein Riese darauf getreten wäre, und der dritte steckte mit der Motorhaube nach unten zwischen den Torpfosten auf dem Fußballfeld. Die Garage, in der die Busse untergestellt gewesen waren, war verschwunden. Einfach weg.

Niemand sagte etwas, aber alle dachten dasselbe: *Wie sieht es bei mir zu Hause aus?*

Die Fahrt durch die Stadt verlief schweigend. Ab und zu war leises Schluchzen oder ein unterdrückter Schluckauf zu hören.

Überall sah man Zerstörung. Bäume lagen entwurzelt auf der Erde. Eine riesige Eiche hatte das Haus, vor dem sie stand, unter sich begraben. Der Tankstelle fehlte das halbe Dach, dem Gemischtwarenladen die komplette Südwand. An den meisten Häusern waren sämtliche Scheiben kaputt.

Auch auf der Fahrt durch die Straßen mussten die Busse immer wieder Hindernisse umfahren. Neben all den abgerissenen Ästen und umgestürzten Mülltonnen gaben die übrigen Dinge, wie eine Lampe ohne Schirm, eine Schubkarre, ein einsames Sofakissen oder ein riesiger Orientteppich, ein seltsames Bild ab.

Als sie bei der Baptistengemeinde ankamen, sahen sie schon eine ganze Reihe von Autos, die dort geparkt waren oder gerade vorfuhr. Für die drei Busse war gerade noch genug Platz.

Die Schüler quollen aus den Bussen und es gab einige Minuten lang Verwirrung, als Kinder nach ihren Eltern und Eltern nach ihren Kindern suchten. Schließlich schaffte Mr Stayton es, Ordnung in den Menschauf-
lauf zu bringen. Irgendjemand hatte ein Megafon gefunden und jetzt stand der Direktor auf der obersten Treppenstufe zur Gemeinde und gab Anweisungen.

»Kinder, wenn ihr eure Eltern gefunden habt, informiert euren Lehrer! Euer Lehrer notiert sich die Namen und dann könnt ihr gehen. Wenn eure Eltern noch nicht hier sind, geht zu eurem Lehrer und bleibt dort. Und bitte! Wir müssen es wissen, wenn ihr einen Familienangehörigen gefunden habt. Geht nicht weg, ohne eurem Lehrer Bescheid zu sagen!«

Die klaren und sinnvollen Anweisungen brachten etwas Ruhe in die aufgeregte Menge und bald standen alle Klassen wieder beieinander. Fieberhaft notierten die Lehrer Namen auf die Rückseite der »Gemeindenachrichten« vom vergangenen Sonntag.

Addie und Nick fanden Mrs Himmel. Sie schrieb gerade Hillarys Namen auf ihren Zettel. Mrs Jackson stand dort, einen Arm um ihre Tochter gelegt, und Hillary strahlte.

»Mom war in der Bücherei und als der Alarm losging, hat die Bibliothekarin darauf bestanden, dass sie unter den Tisch kriecht!«

»Hast du deine Eltern schon gefunden, Addie?«, fragte Mrs Jackson.

Addie schüttelte den Kopf. Sie musste zweimal kräftig schlucken, bevor sie sprechen konnte. »Es wird eine Weile

dauern, ehe meine Mom kommen kann«, erklärte sie. »Das Auto ist in der Werkstatt, deshalb muss sie warten, bis mein Dad kommt. Ich bin sicher, dass er sofort kommt, wenn er von dem Tornado hört, aber es wird schon noch eine Zeit lang dauern.«

»Möchtest du nicht mit zu uns nach Hause kommen, Addie?«, fragte Mrs Jackson. »Ich bin sicher, Mrs Himmel wird deiner Mutter gern sagen ...«

»Addie, glaubst du nicht, dass meine Mutter deine Mom mitnehmen wird?«, unterbrach Nick sie. »Sie weiß doch, dass deine Mom kein Auto hat. Ich bin sicher, dass sie zusammen kommen werden.« Nick wollte auf keinen Fall allein zurückgelassen werden und Mrs Jackson lächelte den Jungen verständnisvoll an.

»Natürlich kannst du auch gerne mit zu uns kommen, Nick«, lud sie ihn ein.

»Nick, Nick!« Plötzlich konnten sie alle Mrs Bradys freudige Stimme hören, und Nick verlor keine Zeit und schob sich energisch durch das Gedränge hinüber zu seiner Mutter, die mit Jesse Kate auf dem Arm am Rand der Menge stand und winkte. Nick umarmte beide überschwänglich und Jesse Kate quietschte vor Vergnügen und haute ihm begeistert ihr Stofftier auf den Kopf.

Addie schaute der Szene mit gemischten Gefühlen zu. Sie freute sich für Nick, war aber gleichzeitig den Tränen nahe. Nie zuvor hatte sie sich so verlassen gefühlt. Sie wollte ihre eigene Mom!

Dann fühlte sie zwei Hände auf ihren Schultern und ihre Mutter war da. Addie begrub das Gesicht in dem

vertrauten blauen Pullover und erlaubte sich jetzt zum ersten Mal an diesem Tag, zu weinen. Sie roch den vertrauten Duft ihrer Mutter und umarmte sie so fest sie nur konnte.

Schließlich schnupfte Addie, wischte sich die Nase mit dem Handrücken ab und fragte: »Wo ist Dad?«

»Ich habe ihn angerufen, nachdem alles vorbei war. Er ist auf dem Weg nach Hause.« Mrs McCormick strich ihrer Tochter eine Haarsträhne aus der Stirn und lächelte sie liebevoll an.

»Wir haben noch ein Zuhause?«, fragte sie mit bebender Stimme.

»Ja, Preis dem Herrn. Wir haben noch ein Zuhause!« Ihre Mutter zog Addie wieder in die Arme und endlich konnte Addie sich mit einem Seufzer der Erleichterung entspannen.

Danke, Herr!



Zwanzig Minuten später fand die nächste tränenreiche Wiedervereinigung statt, als ihr Vater ihre Mutter und sie zusammen mit den Bradys ausfindig gemacht hatte. Sie versuchten, sich einen Weg zurück zum Auto der Bradys zu bahnen, aber durch die vielen Menschen und die vielen Hindernisse ging es nur sehr langsam vorwärts.

Mr McCormick hob seine Tochter kurzerhand hoch und drückte sie so fest, dass er ihr fast die Rippen brach. »Gott sei Dank, dir geht's gut!«, flüsterte er. Er fasste seine Frau um die Taille und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

»Als ich das Schulgebäude gesehen hatte, habe ich schon das Schlimmste befürchtet«, gab er zu. »Wie haben sie denn die kleinen Kinder alle rausgebracht?«

Addie runzelte leicht die Stirn. »Wie meinst du das?«

»Der neue Anbau an der Nordseite ist vollständig zusammengebrochen«, erklärte er. »Habt ihr das nicht gesehen?«

Nick schüttelte energisch den Kopf. »Der Anbau stand noch, als wir weggefahren sind«, widersprach er.

»Nun, dann seid ihr ja gerade rechtzeitig rausgekommen«, meinte Mr McCormick. »Sieht so aus, als ob euch erst mal Ferien bevorstehen«, teilte er ihnen mit.

Plötzlich umklammerte Addie die Hand ihres Vaters. »Dad! Miss T. und Amy! Wir müssen nach Hause und –«

Mr McCormick tätschelte beruhigend ihre Hand. »Ich habe schon nach ihnen geschaut«, sagte er und seufzte. »Sie sind – in Ordnung.«

Das Zögern in seiner Stimme alarmierte Addie. »Wie meinst du das, Dad? Was ist passiert? Du hörst dich nicht so an, als ob alles in Ordnung wäre!«

»Miss T. und Amy geht es gut. Das Haus ist beschädigt worden.« Er hielt inne. »Und das Gartenhaus ist weg.«

Addie und Nick starrten ihn beide ungläubig an. Miss T. war eine alte Dame, die in ihrer Nachbarschaft wohnte, und Amy war deren Freundin und Haushälterin. Addie und Nick hatten Miss T. im vergangenen Sommer kennengelernt, als sie beide neu in die Gegend gezogen waren. Sie hatten schon verschiedene aufregende Abenteuer erlebt, die mit Miss T. und ihrer geheimnisvollen Vergangenheit zusammenhingen. Sie war eine ihrer liebsten Freunde. Und ihr Gartenhaus, seit Jahren schon leer stehend, war einer ihrer liebsten Treffpunkte gewesen.

»Die Grundmauern stehen natürlich noch«, fuhr er fort, »aber die meisten Wandstücke liegen über den Garten und das angrenzende Maisfeld verteilt.«

Addie musste schlucken, aber sie schaffte es, ein Lächeln zustande zu bringen. »Ist mir egal«, sagte sie leise, »solange es nur Miss T. und Amy gut geht.«

»Die beiden haben sich ihrerseits sehr große Sorgen um euch beide gemacht. Sie haben nämlich im Radio gehört, dass die Schule zusammengestürzt ist, und Miss T. dachte, dass ihr noch drin wart. Ich habe ihr versprochen, sofort Nachricht zu geben, wenn wir Genaueres wissen.«

»Dann sollten wir uns schleunigst auf den Weg machen«, drängte Mrs McCormick. »Das Wetter wird auch nicht gerade besser. Es sieht aus, als ob es gleich wieder zu regnen anfängt, und die Kinder sind sowieso schon völlig durchnässt.«

Der Himmel hatte wieder eine dunkelgraue Färbung angenommen und bevor sie das Auto erreicht hatten, begann es auch schon, zu nieseln. Mrs Brady fuhr hinter Addies Vater her und bald waren sie am Stadtrand angekommen.

»Dad, halt mal an!«, rief Addie plötzlich. Sie zeigte auf eine kleine Gruppe von Kindern, die am Rand der Straße entlangtrotteten. Die vorbeifahrenden Autos spritzten sie immer wieder mit Wasser voll und so versuchten sie, sich tiefer in den Straßengraben zu bücken, um sich zu schützen. »Das ist Conor. Er ist der Junge von der weiterführenden Schule, der in unserem Computerkurs mithilft.«

Conor hatte ein kleines Mädchen auf dem Arm, das ungefähr fünf Jahre alt war. Ein ungefähr dreizehn Jahre alter Junge folgte ihm. Er hatte noch zwei Mädchen an der Hand.

»Sieht so aus, als könnten sie gut eine Mitfahrgelegenheit gebrauchen«, sagte Mr McCormick. Er fuhr rechts an die Seite und drückte vorsichtig auf die Hupe.

Conor schaute auf und Addie winkte. Sie kurbelte die Seitenscheibe herunter und fragte: »Möchtet ihr mitfahren, Conor?«

Er zuckte die Achseln und schüttelte den Kopf. »Wir sind zu fünft«, wandte er ein. »Wir passen nicht alle in euer Auto.«

Mrs Brady hielt hinter Mr McCormick. Nick öffnete die Seitenscheibe und rief: »Wir können auch noch jemanden mitnehmen.«

Eins der kleineren Mädchen begann zu schluchzen. »Bitte, Conor!«, bettelte es, »mir ist eiskalt, ich bin todmüde und will nicht den ganzen Weg nach Hause laufen. Mama hat bestimmt nichts dagegen.«

Conor nickte. »Okay. Danke.« Er half den drei mittleren Kindern zu Addie auf den Rücksitz. »Bridget und ich werden mit Nick fahren. Folgt einfach Mrs Brady. Es ist nicht weit. Nochmals vielen Dank.«

Mrs Brady fuhr jetzt voraus und nach ungefähr zwei Kilometern bogen sie nach Norden ab und fuhren noch einmal ein paar hundert Meter. Vor einem kleinen Backsteinhaus hielten sie an.

Noch ein kleines Mädchen im Kindergartenalter kam die Treppe hinuntergelaufen. Dahinter kam eine Frau mit einem kleinen Jungen auf dem Arm aus dem Haus. Die Davis-Kinder sprangen schon aus dem Wagen, ehe er überhaupt richtig zum Stehen gekommen war. Sie drängten sich alle um ihre Mutter, umarmten und küssten sich, weinten und redeten alle durcheinander.

»Gott sei Dank, Gott sei Dank«, sagte Mrs Davis immer

wieder, während sie jedes ihrer Kinder mehrmals umarmte und drückte.

Conor ging noch einmal zurück zu den McCormicks und Bradys. »Vielen Dank«, sagte er zum dritten Mal.

»Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«, erkundigte sich Mr McCormick. »Können wir Ihnen noch irgendwie behilflich sein, bevor wir aufbrechen?«

Mrs Davis hörte die Frage und lachte. »Nein, ich brauche überhaupt nichts mehr, jetzt, wo ich weiß, dass meine Kinder alle unversehrt sind«, antwortete sie. »Auf unserer Veranda hinter dem Haus liegt ein umgestürzter Baum. Aber ich habe meinen Mann angerufen und er wird gleich hier sein. Wir kommen schon zurecht. Gott segne Sie, dass Sie meine Kinder nach Hause gebracht haben.«

Sie fuhren rückwärts aus der Einfahrt hinaus. Schließlich ergriff Mrs McCormick das Wort. »Sieben Kinder«, sagte sie nachdenklich.

»In dem winzigen Häuschen«, meinte Addie.

»Wir fahren morgen vorbei und erkundigen uns, wie sie zurechtkommen«, versprach Mrs McCormick abschließend.

Mittlerweile hatte Addie Kopfschmerzen und sie fror erbärmlich. Bei Miss T. hielten sie nur noch lange genug an, um die alte Dame zu informieren, dass beide Kinder wohlauf waren. Der Garten war ein Trümmerfeld und Mr McCormick versprach, dass sie am nächsten Tag kommen würden, um die Trümmer wegzuräumen.

»Da sind wir morgen aber ganz schön beschäftigt, stimmst?«, stellte Addie mit schläfriger Stimme fest.

»Ich habe so das Gefühl, dass wir eine ganze Weile ziemlich beschäftigt sein werden«, meinte Mr McCormick ernst.

Obwohl das Haus der Bradys und das der McCormicks von schweren Schäden verschont geblieben waren, hatten doch viele ihrer Freunde und Nachbarn nicht so viel Glück gehabt. Fast alle Bekannten brauchten in irgendeiner Weise Hilfe.

Addie, Nick und ihre Väter fingen bei Miss T. an. Es war schwere Arbeit, den Mauerputz und die Steine aufzusammeln, die einmal das Gartenhaus gewesen waren. Und überall war Glas verstreut. Die Südwand hatte praktisch nur aus Fenstern bestanden. Addie konnte sich noch gut an den Tag erinnern, an dem Nick und sie Miss T. geholfen hatten, das Gartenhaus aufzuräumen. Sie hatte damals das Fensterputzen übernommen und am Ende gesagt, dass sie in ihrem ganzen Leben kein einziges Fenster mehr sehen wollte.

Addie erinnerte Nick an diesen Tag. »Ich wünschte, die Fenster wären alle noch zum Putzen da«, sagte sie.

Er nickte. »Es wäre viel einfacher, sie zu putzen, als sie in Stücken aus dem Gras zu sammeln«, meinte er. Die Arbeit war schon ein bisschen mühsam, denn Miss T. bestand darauf, dass sie dicke Lederhandschuhe und Lederstiefel trugen, damit sie sich nicht schneiden konnten.

Mr McCormick und Mr Brady übernahmen die schwere Arbeit. Sie zogen große Stücke von Rahmen und Seitenteilen zur Auffahrt, wo sie in großen Stapeln

aufgeschichtet wurden. Sie hatten versucht, einen Lkw zu mieten, um den Müll zu entsorgen, aber im Umkreis von dreißig Kilometern hatte sich keiner finden lassen. Alle waren in Mount Pilot im Einsatz, um dort den Müll zu entsorgen.

Etwas später am Nachmittag sprangen sie alle in Mr Bradys großen Transporter und fuhren hinüber zur Familie Davis. Conor und sein Vater waren gerade dabei, den Baum zu zersägen, der die Veranda hinter dem Haus unter sich begraben hatte.

Nachdem Conor alle miteinander bekannt gemacht hatte, sagte Mr McCormick geradeheraus: »Ich bin sicher, es gibt Dinge, die Sie brauchen. Wie kann ich Ihnen helfen?«

Mr Davis war ein ruhiger Mann. »Nun. Am dringendsten brauchen wir wohl etwas zu essen«, meinte er. »Als der Baum runterkam, hat er den Strommast mit umgerissen. Wir hatten den ganzen Tag keinen Strom. Die Kinder haben trockene Haferflocken und Obst gegessen, aber sie könnten eine warme Mahlzeit gebrauchen.«

»Wird erledigt«, antwortete Mr McCormick und lachte. »Wir nehmen Ihre Frau und die kleineren Kinder mit zu uns nach Hause. Warum beenden Sie und Conor und –«, er zögerte und nickte zu dem jüngeren Bruder von Conor hinüber.

»Liam«, ergänzte der Junge schüchtern.

»... Sie und Conor und Liam nicht hier Ihre Arbeiten und kommen dann in ungefähr einer Stunde zu unserem Haus hinüber. Dort wartet das Abendessen auf Sie.«

Mr Davis lächelte dankbar. »Danke, Sir. Wir freuen uns sehr.«

Es war ziemlich eng in dem Transporter mit Mrs Davis und den fünf kleineren Kindern, aber alle hatten riesigen Spaß. Als Mr Davis sie am Haus der McCormicks absetzte, hatte Addie Anna, Mary und Bridget Davis kennengelernt. Kerry war ein Vorschulkind und das Baby hieß Sean.

Als alle Mitglieder der Familie Davis in Mrs McCormicks Küche marschiert waren, bemerkte Addie einen überraschten Ausdruck auf dem Gesicht ihrer Mutter. Doch fast unmittelbar danach ging sie ohne Umschweife zum Gefrierschrank in die Garage. Sie holte drei große Portionen eingefrorene Schweinesteaks hervor, drei Pakete Brötchen und eine Packung gefrorene Maiskolben.

Eine Stunde später lag auf dem Esszimmerfußboden ein großes Tischtuch und überall saßen Daviskinder mit Papptellern voller Brote, Maiskolben und Fleisch. Es war eine lebhafteste, fröhliche Tischrunde und Addie genoss jede Minute davon. Sogar Mrs McCormick schien die Sache Spaß zu machen.

Als das meiste aufgegessen war, setzte sich Addie neben Conor auf den Fußboden. Sean lag in seinem Schoß zusammengerollt und war schon fast eingeschlafen.

»Vermutlich wirst du uns in nächster Zeit keine neuen Computerspiele beibringen, richtig?«, fragte sie.

Conor schaute ernst. »Vermutlich nicht«, antwortete er.

»Vielleicht im nächsten Schuljahr«, versuchte sie ihn aufzuheitern.

Er zuckte nur die Achseln.

»Was war das denn für eine Überraschung, von der Mr Mueller gesprochen hat?«, fragte sie.

Conor zog die Luft tief ein und ein Lächeln breitete sich von einer Wange zur anderen aus. »Wir hatten einige ... Spezialspiele, die wir euch zeigen wollten«, gab er zur Antwort. »Mr Mueller unterrichtet in einer Klasse auch Programmierung, und wir haben ganz schön tolle Sachen gemacht.«

Dann änderte sich sein Gesichtsausdruck. »Ich hoffe nur, dass nicht die ganze Arbeit ruiniert ist«, meinte er traurig. »Wahrscheinlich ist das komplette System zusammengebrochen, als der Tornado die Schule getroffen hat.«

Der Gedanke daran schien ihn sehr zu treffen und so beeilte Addie sich, das Thema zu wechseln. »Du kannst deine eigenen Computerprogramme schreiben?«

Conor nickte. Er war verlegen, aber die Bewunderung in Addies Stimme tat ihm gut. »Es macht Spaß. Mr Mueller sagt, ich sei ein Naturtalent.«

»Das ist ja super, Conor«, meinte Addie. »Mein Dad sagt immer, die Leute, die sich mit PCs auskennen, werden die ersten Anwärter auf gut bezahlte Jobs.«

Conor nickte ernst. »Das ist mein Ziel. Computer-Programmierer oder etwas in der Richtung. Ich zeichne auch gerne. Vielleicht mache ich später digitale Grafiken.« Er zögerte einen Augenblick. »Es gibt Leute, die haben Millionen gemacht durch das Schreiben von Computer-Software. Das werde ich auch machen.«

Den letzten Satz sagte er mit solch einer deutlichen Bestimmtheit, dass Addie überrascht war.

»Geld ist nicht alles«, versuchte sie, das Thema zu entschärfen.

Conors Gesicht entspannte sich und er schaute stolz auf das schlafende Baby in seinem Schoß. »Ich weiß. Aber es hilft. Es hilft *sehr viel*. Und es wird der Tag kommen, an dem ich genug davon habe, um mir alles zu kaufen, was ich möchte. Alles, was meine Familie möchte. Nicht nur das, was wir brauchen. Und ich werde alles tun, was nötig ist, um es zu bekommen.«

Er schaute Addie so wild entschlossen an, dass sie den Blick senkte. *Ich wäre ungern jemand, der ihm dabei im Weg ist*, dachte sie still.



Und die Schule?

Der nächste Tag war ein Sonntag und die Kirche war überfüllt. Abgesehen von einigen der Südfenster, die zerbrochen und jetzt mit Brettern vernagelt waren, gab es keine Schäden. Addie saß neben ihren Eltern und hörte den Lob-, Dank- und Fürbittegebeten ihrer Freunde und Nachbarn zu.

»Ich danke Gott, dass meine Familie bewahrt wurde«, sagte Gordon Johnson. Er kämpfte mit den Tränen, und die Gemeinde wartete geduldig, bis er weitersprechen konnte. Gordons Haus war völlig zerstört worden und seine Frau hatte mit dem Baby unter den Trümmern im Keller über eine Stunde aushalten müssen, bis die Rettungsmannschaft sie befreien konnte.

»Wir wohnen jetzt bei meiner Schwester und der Herr gibt uns alles, was wir brauchen. Ihr seid alle so großzügig gewesen. Ich denke, das Baby wird mindestens ein Jahr keinen Mangel an Windeln haben!«

Alle lachten und Gordon fuhr fort. »Wir werden alles wieder aufbauen, obwohl ich noch nicht sicher bin, wann.

Finanziell wird es eine Weile ziemlich eng werden. Aber ich will mich nicht beschweren. Als ich am Freitag zusehen habe, wie sie Kathy und das Baby aus dem Schutt herausgezogen haben, konnte ich nur Gott dafür danken, dass er mich an die wirklich wichtigen Dinge im Leben erinnert hat. Und ich weiß, wir werden zurechtkommen. Er sorgt für uns.«

Mr Dodson, einer der Köche in der Schule, hatte ein weiteres Dankes Anliegen: »Fünf Minuten, nachdem die Busse mit den Kindern losgefahren waren, fingen die Feuerwehrleute an, das Gelände abzusperren. Sie waren noch nicht einmal fertig, als der nördliche Teil in sich zusammenstürzte! Es war ein Wunder, dass niemand mehr da drinnen war. Ich danke Gott, dass er uns alle bewahrt hat!«

Und so ging es fast eine Stunde weiter.

»Preis dem Herrn, dass Großmutter ihr Hörgerät im Ohr hatte und die Sirene hören konnte.«

»Ich bin dankbar, dass mein Hund Saphir im Haus war, als der Tornado kam.«

»Danke, Gott, für all die Nachbarn mit Gefrierschränken voller Lebensmittel!«

»Ich bin dankbar, dass der Sturm unseren alten Wagen umgeworfen hat und nicht den brandneuen Van!«

Während der Pause, die dann folgte, flitzten Addie, Hillary, Nick und Andy in den Keller, um zu reden.

»Conor Davis hat mir von der Überraschung erzählt, die Mr Mueller für unseren Computerkurs geplant hatte«, berichtete Addie. »Sie wollten uns ein paar Programme

zeigen, die sie selbst im Programmierkurs entworfen haben.«

Nick war beeindruckt. »Wow, da muss man Grips haben. Brian könnte so etwas. Er hat letztes Schuljahr auch einen Programmierkurs besucht.«

Brian Dennison war ein guter Freund von Nick und Addie. Er hatte ein halbes Schuljahr bei Nicks Familie gewohnt, während sein Vater in Japan für seine Firma Filialen aufbaute. Kurz vor Weihnachten war er zu seinem Vater nach Japan umgezogen.

»Brian und Conor hätten sich prima verstanden«, meinte Hillary.

»Sag mal, Addie, hatte Conor zufällig eine Kopie von diesen Programmen? Er könnte sie uns doch auf Brians PC zeigen. Der ist mit den Schulrechnern kompatibel.« Brian hatte seinen Computer bei Nick gelassen, weil sein Vater in Japan schon einen für ihn hatte.

Addie schüttelte den Kopf. »Conor ist ziemlich sicher, dass durch den Sturm alles zerstört worden ist. Er war ziemlich mitgenommen von dem Gedanken, dass seine ganze Arbeit verloren ist. Ich denke, wir sollten beten und Gott bitten, die – die Programme zu finden.«

Andy war unsicher. »Ich kenne mich mit Computern nicht so gut aus, aber wenn ein Programm mal kaputt ist, dann ist es verloren. Meine Mutter saß mal einen Abend am Rechner und hat gearbeitet, als ein Gewitter losbrach. Ihre ganze Arbeit war weg.«

»Beten kann trotzdem nicht schaden.« Addie bestand auf ihrem Vorhaben. »Gott ist größer als irgendein

Computer.« Dagegen wollte keiner etwas einwenden, aber man hörte auch keine Zustimmung und deshalb verzichtete Addie auf das Beten.

Hillary sprach ein viel dringlicheres Thema an: »Weiß einer von euch, wie es mit der Schule weitergeht?«

»Das Beste wird sein, wir vergessen die Schule für den Rest des Jahres«, sagte Nick mit ernstem Gesicht. Sein Vorschlag wurde mit johlendem Gelächter belohnt.

»Das ist mein Ernst«, protestierte er. »Sind doch sowieso nur noch ein paar Wochen ...«

»Immerhin fast acht«, erinnerte Addie ihn.

»Außerdem gibt es so viel Arbeit beim Aufräumen und Wiederherstellen der Stadt, dass wir die Wochen ruhig in Praxis-Projektwochen umfunktionieren könnten. In der weiterführenden Schule gibt es doch auch Praxis-Wochen und solche Sachen«, brachte Nick seinen Vorschlag zu Ende.

»Keine Chance«, widersprach Andy. »Ich wette, denen fällt irgendetwas ein, um uns wieder in die Schule zu kriegen.«

Andy hatte recht. Die nächste Woche über war schulfrei und die Geschäfte hatten geschlossen, damit jeder bei der großen Aufräum-Aktion helfen konnte. Am Mittwochabend fand ein Treffen aller Eltern statt, deren Kinder die Schule besuchten.

Addie und Nick passten auf die kleine Jesse Kate bei Nick zu Hause auf, während ihre Eltern bei der Veranstaltung waren. Nachdem sie zurückgekehrt waren, kochte Mrs Brady Kaffee und Mr Brady rief die beiden Kinder in die Küche.

»Und, was ist rausgekommen? Ist die Schule vorbei für dieses Jahr?«, fragte Nick gespannt.

Mr Brady tippte ihm mit einer zusammengerollten Papierserviette auf den Kopf. »Wie oft muss ich dir noch erklären, dass man nicht einfach zwei Monate Schule streichen kann!«

»Ist ja schon gut«, brummelte Nick.

»Nächsten Montag fängt für euch die Schule wieder an«, fuhr Mr Brady fort.

»Was?«, rief Nick.

»Wo?«, wollte Addie wissen.

Mr Brady seufzte. »Ihr werdet für den Rest des Schuljahres mit Bussen nach Marshall City gebracht.«

»Aber das ist ein Stunde Fahrzeit«, beschwerte Nick sich.

»Fünfundvierzig Minuten«, korrigierte seine Mutter ihn.

»Wir sollen alle nach Marshall City?« Addie konnte es kaum glauben.

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Marshall City kann nur etwa die Hälfte der Schüler aufnehmen. Die andere Hälfte fährt mit Bussen nach Loman.«

»Das ist eine Stunde in die andere Richtung!«, rief Nick.

»Fünfundvierzig Minuten«, warf seine Mutter ein.

»Okay!« Nick wurde ungeduldig. »Dann eben nur fünfundvierzig Minuten. Trotzdem bedeutet es, dass wir jeden Tag anderthalb Stunden im Bus sitzen.«

»Wo kommt Hillary hin?«, wollte Addie wissen.

»Und Andy?«, fragte Nick.

»Sie kommen beide nach Loman«, antwortete Mr McCormick.

Addie und Nick schwiegen.

Schließlich sagte Nick düster: »Wir werden kaum jemanden kennen in Marshall City.«

»Doch, ein paar Klassenkameraden schon«, sagte Addie. »Und außerdem kennen wir uns.«

Mr McCormick räusperte sich und zog ein Blatt Papier aus seiner Gesäßtasche. »Das kommt noch dazu«, erklärte er. »Es gibt dort zwei sechste Klassen. Ihr werdet nicht in derselben Klasse sein.«

»Dad!« Addie konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme kippte. »Du meinst, dass ich wieder ganz von vorne anfangen muss – neue Freunde und so?«

»Wir wissen, dass es nicht leicht sein wird, Schätzchen«, sagte Mrs McCormick begütigend.

»Es wird entsetzlich sein«, schnappte Addie.

Ihr Vater sah sie ernst an. »Deine Mutter kann nichts dafür, Addie. Und es ist auch nur für zwei Monate.«

»Entschuldige, Mom«, flüsterte Addie.

Mrs McCormick nahm ihre Tochter in den Arm und drückte sie. »Ich wünschte, es gäbe einen anderen Weg. Aber es gibt keinen. Wir müssen einfach damit zurechtkommen.«

»Und darum beten, dass der Sommer bald da ist«, murmelte Nick.

Am Donnerstagsmorgen kam Nick bei den McCormicks vorbei und zeigte Addie einen Brief von Brian, den er eben bekommen hatte.

Addie überflog den Brief und pickte dann die wichtigen Einzelheiten heraus: »Brian ist im Baseballteam und er hat die höchste Trefferquote ... er liebt Sushi ...«

»Was ist Sushi?«, fragte Nick.

»Roher Fisch«, erklärte Addie.

»Das ist ja ekelhaft!« Nick schüttelte sich.

»Sein Dad hat einen Privatlehrer engagiert, damit er schnell Japanisch lernt«, las sie weiter.

»Ich wünschte, wir könnten auch einen Privatlehrer bekommen«, unterbrach Nick sie. »Dann könnten wir zu Hause bleiben und doch die Schule besuchen.«

»Ja klar«, spottete Addie. »Privatlehrer sind sehr teuer.«

»Wie teuer?«

»Zu teuer für das, was mein Dad verdient«, sagte Addie.

»Ja, für uns vermutlich auch.« Nick musste wohl oder übel zustimmen.

Plötzlich fuhr Addie kerzengerade in die Höhe und starrte Nick an.

»Was ist?«, wollte er wissen. »Was habe ich denn gesagt?«

»Die Sache mit zu Hause bleiben und gleichzeitig zur Schule gehen«, antwortete Addie. »Kannst du dich noch an Kate und Kelly erinnern? Ich komme jetzt nicht auf den Nachnamen. Sie sind im Januar hierhergezogen. Sie waren ein oder zwei Mal bei uns im Gottesdienst.«

Nick schüttelte den Kopf. »Was ist mit ihnen?«

»Ihre Mutter unterrichtet sie zu Hause.«

Nick runzelte die Stirn. »Ist das denn ... legal?«

»Klar ist das legal«, antwortete Addie, »wenigstens glaube ich, dass es legal ist. Ich meine, ich bin mir sicher, das ist legal. Sie würden ja wohl nicht hingehen und das Gesetz brechen.«

Nick rümpfte die Nase. »Meinst du nicht, das wäre ein bisschen komisch? Ich meine, die eigene Mutter als Lehrerin?«

Addie hob die Schultern. »Zumindest wäre mir das lieber, als schon wieder in eine neue Schule zu müssen.«

»Das stimmt«, pflichtete Nick ihr bei. »Ich glaube allerdings nicht, dass meine Mom Zeit für so etwas hat. Sie hat mit Jess alle Hände voll zu tun.«

»Vielleicht könnten sie zusammenarbeiten«, spann Addie den Faden weiter. »Oder vielleicht könnte die Mutter von Kate und Kelly uns helfen. Joyce heißt sie. Sie ist unwahrscheinlich nett. Und sie kennt sich mit dem Stoff der sechsten Klasse aus, weil Kate schon in der achten ist. Die sechste haben sie also schon hinter sich.«

Nick hatte noch immer seine Zweifel.

»Fragen kostet doch nichts!«, rief Addie. »Alles, was passieren kann, ist, dass sie Nein sagen. Dann sind wir auch nicht schlechter dran als vorher.«

Nick grinste. »Einverstanden. Wir versuchen es.«

Sie rannten in die Küche, wo Mrs McCormick gerade ein Blech voller Schokokekse aus dem Ofen zog.

»Ich helfe dir, Mom!«, rief Addie und stellte zwei

Untersetzer auf den Tisch, damit das Blech abgestellt werden konnte.

»Nick und ich müssen mit dir reden.«

Mrs McCormick warf den Kindern einen misstrauischen Blick zu. »Diesen Gesichtsausdruck kenne ich doch. Was führt ihr denn wieder im Schilde, ihr beiden?«

Nick grinste und zog einen Stuhl heran.

»Setzen Sie sich doch, Mrs McCormick«, leitete er das Gespräch ein. »Wir wollen Ihnen ein Geschäft vorschlagen.«



Schule ... zu Hause ... Hausunterricht?

Addie war überrascht, dass ihre Mutter sich ihre wortreiche Einleitung über die Vorzüge des Hausunterrichts anhörte, ohne sie zu unterbrechen. Sie sagte auch nichts Negatives zum Thema. Genau genommen sagte sie eigentlich überhaupt nichts. Als sie fertig waren, herrschte Schweigen in der Küche.

Schließlich sagte Addie: »Du sagst doch immer, dass du gern mehr Zeit mit mir verbringen würdest, Mom. Jetzt hast du die Chance.«

Mrs McCormick musste lachen. »Nicht nur reden, sondern handeln, was?«

Addie grinste. »Sozusagen.«

»Nun, um ehrlich zu sein: Mir gefällt die Idee irgendwie«, sagte Mrs McCormick. »Ich bewundere Joyce McLane. Bei ihr sieht Hausunterricht sehr erstrebenswert aus. Und ihre Mädchen sind wirklich bemerkenswerte Kinder.«

»Würden Sie es denn wirklich machen wollen?« Nick

sah von einem zum anderen und wieder zurück. »Ich glaube es nicht!«

»War das nicht euer Hintergedanke?« Mrs McCormick lachte. »Warum habt ihr denn überhaupt gefragt, wenn ihr nicht damit gerechnet habt, dass ich darüber nachdenken würde?«

»Ich wollte nur Addie ein bisschen ärgern«, gab Nick schmunzelnd zu.

Addie streckte ihm die Zunge heraus. »Sehr witzig!«

Nick seufzte. »Das ist ja große Klasse! Du darfst zu Hause bleiben und ich muss alleine nach Marshall City. Meine Mom würde nämlich keinen Hausunterricht abhalten.«

»Moment, ich habe nicht gesagt, dass ich auf jeden Fall Hausunterricht gebe«, warf Mrs McCormick hastig ein. »Das ist eine Entscheidung, die man nicht einfach übers Knie brechen sollte. Ich muss mit deinem Dad darüber sprechen und dann sollten wir auch noch darüber beten.«

Sie leerte das letzte Backblech und tauchte es ins Spülwasser. Es zischte und dampfte noch ein bisschen und sie ließ den Teigspachtel daneben ins Wasser gleiten. »Aber trotzdem, es gibt da eine Möglichkeit. Wir könnten sogar ...« Dann schüttelte sie den Kopf und schwieg.

»Was Mom? Was könnten wir sogar?«, fragte Addie aufgeregt.

»Nichts. Ich muss mit deinem Vater sprechen.« Mrs McCormicks Stimme klang entschlossen und so

unterließ Addie alle weiteren Versuche, noch etwas zu erfahren.

Stattdessen gab sie Nick ein Zeichen und die beiden schlüpfen aus der Tür und setzten sich unter den großen Ahornbaum im Vorgarten.

»Wäre es nicht toll, wenn sie dich auch unterrichten würde?«, fragte sie Nick.

Nicks Gesicht hellte sich augenblicklich auf, wurde dann aber ernst. »Das kann sie doch nicht«, meinte er. »Ich meine, sie ist doch nicht meine Mutter.«

»Joyce McLane unterrichtet den kleinen Bryers-Jungen vormittags auch. Er ist erst fünf. Mrs Bryers wollte ihn nicht in den Kindergarten schicken und so nimmt Joyce mit ihm die Vorschulthemen durch«, erzählte Addie.

»Ja, aber das ist Vorschule. Da stört sich keiner dran. Aber wir sind in der sechsten Klasse. Ich möchte nicht, dass deine Mom wegen so was im Gefängnis landet.« Nick sah ernsthaft besorgt aus.

Addie musste lachen. »Keiner kommt ins Gefängnis. Wenn die Sache nicht legal wäre, würde Mom nicht einmal darüber nachdenken. Überleg mal, Nick. Es könnte sein, dass wir Hausunterricht bekommen!«

Mrs McCormick verlor keine Zeit. Am Abend hörte Addie ihre Eltern bis spät in die Nacht gedämpft miteinander reden. Ab und zu drangen einzelne Gesprächsfetzen zu ihr hinauf und Addie bemühte sich krampfhaft, wach zu bleiben, um zuzuhören.

»Was ist mit dem Lehrplan?«

»Wird sie ihre Freunde nicht zu sehr vermissen?«

»Was, meinst du, wird die Schule sagen, wenn ...«

Am nächsten Morgen schickte Mrs McCormick Addie hinunter zum Haus der Bradys. Sie und Nick hüteten wieder die kleine Jesse Kate. Mrs Brady war auf eine Tasse Kaffee und eine Unterredung zu Mrs McCormick gebeten worden.

Doch auch jetzt erfuhren die beiden kein Sterbenswort, bis es Abend war. Die Bradys waren bei den McCormicks zum Abendessen eingeladen und die Kinder konnten ihre Neugier kaum noch zügeln, als endlich der Tisch abgeräumt wurde.

Mr McCormick lachte die Kinder breit an. »Was habt ihr denn für ein Problem?«

»Dad!« Addie schrie fast. »Wollt ihr uns bitte endlich sagen, was los ist?«

Er lachte und zog an ihrem langen, schwarzen Haarzopf. »Meint ihr, dass Mom euch für die nächsten zwei Monate gebändigt bekommt?«, fragte er.

»Ja!«, brüllte Nick, und Addie klatschte begeistert in die Hände.

»Augenblick mal!«, lachte Mr McCormick. »Wir müssen noch verschiedene Dinge klären. Aber deine Mom und ich haben gestern Abend gebetet und wir sind beide sicher, dass der Herr möchte, dass wir die Dinge so handhaben.«

»Also habe ich heute Morgen Joyce McLane angerufen«, sagte Mrs McCormick. »Sie hat einen Lehrplan, den wir verwenden können. Es ist nicht genau derselbe, der in eurer

Schule verwendet wird, aber für die nächsten Wochen wird er ausreichen.«

»Außerdem müsst ihr fast all eure Arbeiten schriftlich ausformulieren«, warnte Mr McCormick die beiden. »Wir haben keine Arbeitsbücher, wie ihr es gewohnt seid. Ihr müsst eine Reihe Bücher miteinander teilen.«

»Gwen wird euch in allen Hauptfächern unterrichten«, fügte Mrs Brady hinzu. »Ich bin dann zwei- bis dreimal in der Woche nachmittags für euch zuständig. Wir beschäftigen uns dann mit künstlerischen Projekten. Das war mein Hauptfach am College. Außerdem können wir Jesse Kate mit einbeziehen, wenn sie von ihrem Mittagsschlaf aufwacht. Sie kann dann Chaos veranstalten, ohne zu stören.«

»Wo werden wir Unterricht haben?«, fragte Addie.

»In unserem leer stehenden Zimmer«, antwortete Mr McCormick. »Das ist eine einmalige Gelegenheit, da mal Ordnung zu schaffen. Ich werde einen großen Tisch für dich und Nick aufstellen und eine Tafel für deine Mom.«

Addie schnippte mit den Fingern. »Wir könnten auch Brians Computer aufstellen! Glaubst du, Brian hätte etwas dagegen?«, fragte sie Nick.

»Bestimmt nicht. Wir kommen sowieso nicht oft dazu, ihn bei Miss T. zu benutzen.«

Miss T. hatte den Kindern einen Raum zur Verfügung gestellt, den sie selbst gestaltet hatten und als Clubraum benutzten, wenn sie bei der alten Dame zu Besuch waren. Der Rechner war dort aufgestellt worden, damit er vor Jesse Kate sicher war.

»Wann fangen wir an?« Addie war ganz ungeduldig.

»Irgendwann nächste Woche«, gab Mrs McCormick zur Antwort. »Ich glaube nicht, dass ich bis Montag schon fertig sein werde. Vielleicht am Dienstag oder Mittwoch.«

»Also bekommen wir ein paar Ferientage zusätzlich«, lachte Nick.

Mr McCormick lachte auch. »Gerade genug Zeit, um den Raum zu entrümpeln und zu putzen.«

Sogar die Aussicht auf zwei Tage Putzen und Aufräumen verdarb den beiden nicht die gute Laune. Als sie am Sonntag in die Kirche gingen, platzten sie fast vor lauter Freude. Hillary und Andy freuten sich für ihre Freunde, aber keiner von ihnen freute sich auf ihre neue Schule.

»Ich wünschte, meine Mom könnte mich auch zu Hause unterrichten«, sagte Hillary wehmütig.

Addie sagte nichts, aber als man in den Gemeinderaum hineinging, weil der Gottesdienst beginnen sollte, flüsterte sie mit ihren Eltern.

Mr McCormick schien Zweifel zu haben, aber Mrs McCormick war zuversichtlich. »John, ich habe acht Jahre lang dreißig Fünftklässler unterrichtet, bevor ich Addie bekam«, meinte sie. »Ich denke doch, dass ich damit klarkommen werde.«

Nach langen Diskussionen wurde beschlossen, dass auch Familie Meeker und Familie Jackson Andy und Hillary zu den McCormicks zum Unterricht bringen würden, bis das Schuljahr zu Ende war.

Am Sonntagnachmittag und am Montag räumten die Kinder das ungenutzte Zimmer aus und durchkämmten

Speicher und Keller auf der Suche nach Stühlen, Tischen, Lampen und Pinnwänden, um dem »Klassenzimmer« den letzten Schliff zu verleihen. Am Montagabend war der Boden mit blauem Teppichboden ausgelegt, an den Fenstern hingen blaue Vorhänge, an einer Wand hing eine große Schultafel und an einer anderen zwei große Pinnwände.

Mrs McCormicks Schreibtisch vorn im Zimmer bestand aus einer alten Tür, die über zwei Böcke gelegt war, und die Kinder hatten einen riesengroßen runden Tisch, um den vier Korbstühle standen. Außerdem hingen an der Wand vier Regalbretter (pro Kind eines) und es gab zwei Sitzsäcke und einen Schaukelstuhl für Stillarbeit und Lesestunden. Brians PC stand unter dem Fenster auf einem Ehrenplatz, nämlich auf dem einzigen »echten« Schreibtisch mit Schubladen. Als die Kinder fertig waren betrachteten sie ihr Werk voller Stolz.

»Das hier wird superklasse!«, rief Nick begeistert.

Addie umarmte ihre Mutter. »Danke, Mom«, flüsterte sie, »das vergesse ich dir nie.«

Am nächsten Morgen begrüßten sich die vier Kinder mit aufgeregtem Kichern. Würde es wirklich funktionieren? Mrs McCormick lächelte angesichts der nervösen Anspannung.

»Wir werden den Unterricht anders anfangen, als ihr es gewohnt seid«, sagte sie. »Wir werden mit einem Gebet beginnen und dann eine Stelle aus der Bibel lesen, ehe wir mit dem eigentlichen Unterricht anfangen. Hat jemand ein besonderes Gebetsanliegen?«

Zunächst herrschte verlegenes Schweigen. Dann hob Andy zaghaft seine Hand. »Meiner Mutter geht es heute gar nicht gut. Könnten wir für sie beten?«

Mrs McCormick nickte. »Nick?«

»Brian braucht in der Schule Unterstützung. Es fällt ihm sehr schwer, Japanisch zu lernen.«

»Okay. Sonst noch irgendetwas? Dann lasst uns beten.« Mrs McCormick betete für ihre neue Schule und für die Anliegen, die genannt worden waren. Dann lasen sie einige Psalmen und ein Kapitel aus den Sprüchen. Am Ende hatten sich alle entspannt und waren bereit für die Arbeit.

Der erste Tag Hausunterricht verging wie im Flug. Weil sie zu wenig Bücher hatten, arbeiteten Addie und Hillary im Mathe- und Physikbuch, während Nick und Andy über dem Sprach- und Biologiebuch saßen. Nach der Pause tauschten sie die Bücher und arbeiteten bis zum Mittag weiter. Nach dem Mittagessen arbeiteten alle an Geschichte und Erdkunde. Dann holte Mrs Brady sie ab und mit ihr begannen sie die Arbeit an einem möglichst lebensnahen großen Bild, das ein biblisches Dorf zeigte.

Der Tag war vollgepackt gewesen mit Neuem und Addie war rechtschaffen müde, als sie um drei Uhr nach Hause kam. Ihre Mutter kam ihr lachend entgegen.

»Na, wie fandest du den Tag?«

Addie grinste. »Ich glaube, ich habe heute mehr gearbeitet als im ganzen restlichen Jahr«, rief sie, »aber ich fand es klasse!«

»Schön«, meinte ihre Mutter, »mir hat es auch Spaß gemacht. Sag, möchtest du mit mir in die Stadt

fahren? Ich muss noch ein paar Lebensmittel kaufen für das Abendessen. Ich war so mit dem Hausunterricht beschäftigt, dass ich am Samstag ganz vergessen habe einzukaufen.«

Im Supermarkt von Mount Pilot standen Addie und ihre Mutter gerade vor den Tiefkühlschränken, als sie jemanden ihre Namen rufen hörten. Sie sahen sich um und entdeckten Mrs Davis mit Conor und Liam. Jeder von ihnen schob einen vollen Einkaufswagen.

»Hallo, Gwen«, grüßte Mrs Davis strahlend. »Seit ein paar Tagen will ich dich schon anrufen. Wie geht es euch?«

»Nun wir sind ziemlich beschäftigt«, lachte Mrs McCormick und berichtete von ihrem neuesten Projekt.

Mrs Davis war sehr beeindruckt. »Das ist bestimmt etwas sehr Schönes, zusammen mit den Kindern die Dinge zu erarbeiten und zu lernen.«

Conors Blick wurde wehmütig. »Habt ihr euren eigenen Computer?«

Addie nickte. »Hattest du Gelegenheit, die Systeme in der Schule zu überprüfen? Konntest du feststellen, ob deine Programme alle gelöscht sind?«

Conor schüttelte den Kopf. »Sie lassen keine Schüler ins Gebäude. Es ist zu gefährlich.«

»Kannst du denn in Marshall City auch programmieren?«, wollte Addie wissen.

»Nein«, antwortete Conor knapp. »Der EDV-Kurs ist dermaßen überfüllt, dass ich bis jetzt überhaupt noch nicht am PC gearbeitet habe.«

»Würdest du gerne an unserem Rechner arbeiten?«, fragte Mrs McCormick plötzlich.

Conors Gesicht leuchtete, aber seine Mutter sprach, bevor er eine Antwort geben konnte. »Das ist sehr nett von Ihnen, aber ich möchte nicht, dass Conor jemandem zur Last fällt.«

»Er würde uns überhaupt nicht zur Last fallen«, bekräftigte Mrs McCormick. »Addie hat erzählt, wie tatkräftig er in ihrer Computerklasse mitgeholfen hat. Ich hatte überlegt, dass wir uns vielleicht gegenseitig helfen könnten. Ich bin eine ziemliche Niete, was solche Dinge angeht. Wir haben etliche Programme, aber ich habe nicht die leiseste Ahnung, wie man damit arbeitet. Conor könnte nach der Schule zu uns kommen und mir die Grundlagen beibringen. Danach könnte er am Computer arbeiten, solange er möchte.«

Mrs Davis hatte offensichtlich Zweifel, aber dem sehnsüchtigen Ausdruck auf Conors Gesicht war sie nicht gewachsen. »Na ja, wenn er Ihnen damit helfen kann, soll er es versuchen.«

Man besprach die Einzelheiten für das erste Treffen am nächsten Tag und als alles geregelt war, schwebte Conor geradezu den Gang des Einkaufszentrums hinunter, so sehr freute er sich.

»Danke, Mom«, sagte Addie als sie außer Hörweite waren, »du weißt wahrscheinlich gar nicht, wie wichtig ...«

»Gwen!«

Eine schrille Stimme unterbrach Addie und sie drehten

sich beide um und sahen Mrs Kreiling, eine Frau aus ihrer Gemeinde, die sie mit finsterem Gesicht ansah.

»Ich habe gehört, dass Sie unterrichten – zu Hause.«

»Ja«, antwortete Mrs McCormick. »Wir haben heute gerade damit angefangen.«

»Nun, ich denke, es geht mich auch nichts an. Sie tun bestimmt, was Sie für das Beste halten.«

Addies Mutter sagte nichts mehr. Sie nickte und lächelte, aber Addie merkte, wie angestrengt ihr Lächeln war.

»Na ja. Sei es wie es sei«, fuhr Mrs Kreiling fort. »Ich konnte nicht umhin, Ihre Unterhaltung mit dieser Familie mit anzuhören.«

Das Lächeln auf Mrs McCormicks Gesicht verschwand, aber sie sagte immer noch nichts.

»Ich denke, Sie sollten es wissen, nur zu Ihrem eigenen Besten, wenn Sie verstehen. Diese Davis-Familie! Also, sie haben mehr Kinder als Sie zählen können. Und Sie können keinem von ihnen über den Weg trauen. Vor allem dem Ältesten nicht. Wie heißt er noch gleich? Conor? Also, ich möchte nicht, dass meine Kinder mit ihm zu tun haben. Er bringt nur Ärger.«



Hässliche Gerüchte

In weniger als einer Minute hatte Mrs Kreiling Conor aller Schandtaten bezichtigt, die ihr einfielen, angefangen vom Graffiti-Sprayen auf die Brückenpfeiler der Autobahnbrücke bis hin zum Plündern des Gemischtwarenladens nach dem Tornado.

»Jeder weiß doch, dass er mit einigen anderen Jungen am Samstagnachmittag Blackers Juwelierladen ausgeräumt hat. Ja, ich habe sogar gehört ...«

»Jeder weiß das überhaupt nicht«, unterbrach Mrs McCormick die schwatzhafte Frau. »Ich habe von Mr Blacker keine Anschuldigungen gehört. Ich baue mein Urteil nicht auf Hörensagen auf.«

»Das würde ich doch auch niemals tun«, beharrte Mrs Kreiling auf ihrem Standpunkt. »Caroline Thomas hat mir erzählt, dass ihr Ehemann mit dem Mann gesprochen hat, der alles gesehen hat. Und überhaupt, das Davis-Baby ist noch kein Jahr alt und Caroline sagte mir, dass Mrs Davis wahrscheinlich schon *wieder* schwanger ist.«

Mrs McCormick lächelte gezwungen. »Ich werde die Familie Davis nächsten Sonntag in den Gottesdienst einladen. Dann können Sie Mrs Davis selbst fragen.«

Mrs Kreiling war so schockiert, dass es ihr die Sprache verschlug. Addies Mutter sagte schnell auf Wiedersehen und schob ihren Einkaufswagen zur Kasse. Addie wusste, dass sie noch gar nicht fertig mit dem Einkaufen waren, aber sie hielt den Mund. Mrs McCormick bezahlte die Lebensmittel, Addie packte alles ein und trug die Tüten zum Auto.

Addie fiel es oft schwer, ihrer Mutter anzumerken, wenn sie wütend war, aber am Steuer eines Autos war sie wie ein offenes Buch. Sie trat auf die Kupplung, als wollte sie das Bodenblech durchtreten, rammte den Schaltknüppel in den nächsten Gang und jagte dann den Motor nach oben. Stampf, wumm, brrrrummm! Stampf, wumm, brrrrummm! Bis zum fünften Gang war sie meistens schon wieder ruhiger geworden, aber die Gänge vorher waren immer atemberaubend!

Addie wartete den fünften Gang ab, bis sie es wagte, eine Frage zu stellen. »Glaubst du, dass Mrs Kreiling die Familie Davis sehr gut kennt?«

»Sie kennt sie überhaupt nicht!«, schnappte Mrs McCormick. Dann atmete sie tief durch und sah ihre Tochter von der Seite an. »Entschuldige, Spatz.«

Addie grinste. »Schon gut. Mich hat sie auch auf die Palme gebracht.« Schweigend fuhren sie ein paar Straßen weiter. Dann fragte Addie: »Was glaubst du, warum sie all diese Verdächtigungen über Conor verbreitet?«

Ihre Mutter zuckte die Achseln. »Vielleicht hatte Conor schon einmal Probleme in der Art. Ich weiß es nicht. Oft reicht schon der Verdacht, und du hast einen schlechten Ruf, der dir anhaftet. Deshalb heißt es in der Bibel, dass wir sogar den Schatten der Sünde vermeiden sollen. Auf die Art gibst du den Mrs Kreilings dieser Welt kein Öl, mit dem sie ihren Klatsch anfeuern können.«

Addie seufzte. »Ich weiß, dass Conor es hasst, arm zu sein«, sagte sie.

Ihre Mutter warf ihr einen neugierigen Blick zu. »Woher weißt du das?«

»An dem Abend, als sie zum Abendessen bei uns waren, hat er so einiges erzählt.«

Ihre Mutter klopfte begütigend auf ihre Hand. »Lass uns die ganze Szene mit Mrs Kreiling einfach vergessen, in Ordnung? Wir tun Conor wirklich keinen Gefallen, wenn wir unsere Gedanken über ihn von Klatsch und Tratsch beeinflussen lassen.«

»Willst du Familie Davis am Sonntag wirklich zum Gottesdienst einladen?«, fragte Addie.

Ihre Mutter brach in lautes Gelächter aus. »Na, jetzt tue ich das ganz bestimmt«, sagte sie.

Als sie zu Hause ankamen, briet Mr McCormick gerade Kartoffeln für das Abendessen. Er gab seiner Frau einen Kuss und drückte Addie. »Ich dachte, ich mache mich ein bisschen nützlich, bis ihr nach Hause kommt.«

Addie liebte die Bratkartoffeln ihres Vaters. Er nahm immer richtige Butter und viel Gewürz. Ihre Mutter sagte, dass sie geradezu fühlen konnte, wie ihr Cholesterinspiegel

stieg, wenn sie diese Kartoffeln aß, aber Addie machte sich darüber noch keine Gedanken. Sie schmeckten einfach super!

»Ich konnte heute Nachmittag eine Menge erledigen«, erzählte Mr McCormick und kostete seine Kartoffeln. Dann streute er noch etwas Salz darüber. »Ich habe Jim Mueller, den EDV-Lehrer von der weiterführenden Schule, kennengelernt. Er hilft mir bei der Organisation der Hilfsaktionen für die Tornadoopfer.« Addies Vater suchte immer zwei Familien aus, die einander gegenseitig die bestmögliche Hilfe leisten konnten. »Wir werden die Listen mit dem Computer erstellen.«

»Ich kenne ihn«, erzählte Addie. Sie erzählte ihren Eltern, wie Mr Mueller sich an dem Tag, als der Tornado losbrach, in ihrer Klasse vorgestellt hatte. »Er scheint nett zu sein«, sagte sie.

Ihr Vater nickte. »Ist er auch, außerdem sehr interessant und intelligent. Ich wette, ihm genügt das Lehrergehalt nicht, um seine Familie zu ernähren, deswegen arbeitet er nebenbei noch für eine Software-Firma in Chicago. Ein bisschen P & E.«

»Was bedeutet P & E?«, wollte Addie wissen.

»Planung und Entwicklung«, erklärte er. »Als er mitbekam, dass wir Hausunterricht machen, hat er angeboten, bei dem Lehrplan für eine Mini-Computerklasse zu helfen, nur für euch vier.«

»Das wäre ja wunderbar!«, rief Mrs McCormick. »Conor Davis kommt, um mir zu helfen, die einzelnen Programme zu lernen. Wenn Mr Mueller dann noch

mithilft, aus dem Ganzen eine Unterrichtsreihe für die Kinder zu entwerfen, bin ich ja bestens ausgerüstet.«

»Conor kommt hierher?«, fragte Mr McCormick.

Seine Frau erzählte ihm von der Vereinbarung, die sie am Nachmittag beim Einkaufen mit Conor getroffen hatte. Von der Unterhaltung mit Mrs Kreiling erwähnte sie allerdings nichts.

Schweigend hörte ihr Mann zu, bis sie zu Ende erzählt hatte. Er sagte nichts.

Sie war irritiert. »Ist das nicht in Ordnung?«

Er lächelte und hob die Schultern. »Doch, ich denke schon.«

»John, was ist los?«

Addie versuchte, sich in ihrer Ecke so klein wie möglich zu machen, in der Hoffnung, dass ihr Vater vergessen könnte, dass sie überhaupt anwesend war. Keine Chance.

Mr McCormick schaute zu seiner Tochter hinüber und dann wieder zu seiner Frau.

»Ich glaube nicht, dass Addie weitererzählt, was sie jetzt hört«, sagte Mrs McCormick ernst. »Sie hat heute Nachmittag schon einige handfeste Klatschgeschichten über Conor und seine Familie gehört. Ich denke, was du erzählst, wird sie auch nicht mehr schockieren.«

»Ach, wirklich? Jim – Mr Mueller – konnte auch einiges über die Familie berichten. Aber den Jungen mag er sehr gern. Ich denke, Conor ist ein richtiges Computer-genie. Aber er braucht jemanden, der ihn ... anleitet. Also hat Jim ihn vor einem Jahr unter seine Fittiche genommen.«

»Viele Leute tratschen über diese Familie«, erzählte Mrs McCormick ihrem Mann. Sie berichtete in Kurzform von ihrem Zusammentreffen mit Mrs Kreiling. Mr McCormick schüttelte den Kopf, als seine Frau die unverschämten Äußerungen wiedergab.

»Na, ich hoffe wirklich, dass sie sich irrt«, sagte er, als seine Frau fertig war. »Ich werde davon ausgehen, dass sie sich irrt, bis mir jemand das Gegenteil beweisen kann.« Er zögerte. »Nur ... habt bitte ein Auge auf ihn«, sagte er ruhig.

Addies Zuversicht schwand. Was, wenn doch ein Körnchen Wahrheit in den bösen Anschuldigungen steckte? Sie hoffte – für Conor –, dass alles nur böse Gerüchte waren.

Der zweite Tag Hausunterricht verging genauso schnell wie der erste. Als die anderen Kinder erfuhren, dass Conor am Nachmittag kommen würde, um am Computer zu arbeiten, wollte keiner von ihnen nach Beendigung des Unterrichts nach Hause gehen. Aber um halb vier kam Mrs Jackson, um Hillary und Andy abzuholen. Die beiden verabschiedeten sich widerstrebend.

»Bis morgen!«, rief Hillary noch aus dem Autofenster.

Addie winkte, bis man das Auto nicht mehr sehen konnte. Nick saß auf seinem Zehn-Gang-Rad, bereit, nach Hause zu fahren.

»Also bringt Conor deiner Mutter bei, wie man mit einem PC umgeht.«

Addie nickte.

»Conor wird gar nicht wissen, was er tun soll, wenn er einen Computer ganz für sich allein hat«, grinste Nick. »Er wird gar nicht mehr nach Hause gehen wollen! Klar, mir ginge es genauso, wenn ich an seiner Stelle wäre.« Er machte eine Pause. »Kannst du das glauben, mit all den Kindern, die sie haben?«

»Na und?«, versetzte Addie schnippisch.

»Was meinst du, ›na und?‹ Niemand hat heute mehr sieben Kinder!«

»Ich stelle es mir sehr lustig vor, so viele Brüder und Schwestern zu haben«, sagte Addie.

»Vertu dich da mal nicht!«, warnte Nick. »Du hättest nicht das kleinste bisschen Privatsphäre, und all deine Sachen hätte vor dir schon mindestens einer getragen. Du würdest niemals etwas Neues bekommen. Ich glaube, das wäre ganz schön deprimierend, so arm zu sein.«

»Es gibt wichtigere Dinge im Leben als Geld!«, schnaubte Addie. Sie hob in der Einfahrt einen Stein auf und schleuderte ihn über die Straße.

»Erzähl das mal den Leuten, die keins haben«, sagte Nick. Er rümpfte die Nase. »Was ist dein Problem? Du bist auf einmal eine richtige Plage. Ich fahre jedenfalls nach Hause. Grüß Conor von mir!«

Er fuhr davon, ohne sich noch einmal umzuschauen. Addie ließ sich ins Gras plumpsen und lehnte sich gegen den Stamm des alten Ahornbaums im Vorgarten. So blieb sie sitzen, bis ungefähr zwanzig Minuten später Familie Davis eintraf.

Conor sprang schon aus dem Wagen, ehe er überhaupt

richtig zum Stehen gekommen war. Mrs Davis kurbelte das Seitenfenster hinunter und rief: »Ich bin gegen sechs wieder da.« Sie lächelte herzlich.

»Bis dann, Ma.« Conor winkte. Er ging mit Addie durch die Hintertür ins Haus, und Addie führte ihn in den Keller zu ihrem Unterrichtszimmer. Conor war stark beeindruckt von dem Miniaturklassenzimmer, das er sah. Außerdem wollte er unbedingt schnell an den Computer.

Während der nächsten Stunde arbeitete er konzentriert mit Mrs McCormick. Er zeigte ihr alle Anwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Programme und wie sie mit Problemen fertigwerden konnte. Sie lernte, wie sie individuelle Mathetests und Rechtschreibübungen für jeden einzelnen Schüler erstellen konnte, wie sie Wettbewerbe für zwei Schüler gestalten konnte und wie man Bewertungstabellen entwirft. Addie saß auf einem Stuhl neben ihnen und hörte sich alles genau an.

Schließlich schob Mrs McCormick ihren Stuhl zurück und schloss die Augen. »Ich glaube, das reicht für heute, Conor. Wenn ich noch mehr ›Input‹ verarbeiten muss, stürzt *mein* ›Computer‹ ab!«

Conor grinste und sah auf die Uhr. »Es ist schon fast fünf Uhr. Ich vergesse die Zeit, wenn ich am PC sitze.«

»Na, die nächste Stunde gehört dir ganz allein«, sagte Mrs McCormick lachend. Dann erstarb ihr Lachen und Addie folgte ihrem Blick.

Die Uhr an seinem Handgelenk war eins der teuersten Modelle, die auf dem Markt waren. Sie hatte einen winzigen Taschenrechner integriert und an beiden Seiten waren

alle möglichen Tasten und Knöpfe angebracht. Das Arm-
band war aus schwerem Gold und glänzte im Sonnenlicht.

... *Blackers Juwelierladen ausgeräumt* ... Addie konnte nicht verhindern, dass die hässlichen Worte ihr durch den Kopf schossen. Sie kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf.

Mrs McCormick stand abrupt auf und klopfte Conor freundschaftlich auf die Schulter. »Viel Spaß!«, meinte sie. »Komm, Addie! Wir kümmern uns um das Abendessen.«

Addie ging hinter ihrer Mutter her aus dem Zimmer. Ihr Herz war schwer.



Gerüchte ... oder Wahrheit?

Beim Abendessen war Addie sehr schweigsam. Als sie fertig war, räumte sie schnell den Tisch ab und stellte das Geschirr in den Geschirrspüler. Dann entschuldigte sie sich und verbrachte den Rest des Abends in ihrem Zimmer. Sie versuchte zu lesen, aber sie konnte sich einfach nicht konzentrieren, deshalb machte sie sich fertig für die Nacht und ging hinunter, um ihren Eltern Gute Nacht zu sagen.

Mrs McCormick wies auf den Platz neben sich, und Addie setzte sich zu ihrer Mutter auf die Couch. Ihre Mutter begann, Addies langes schwarzes Haar zu flechten, und Addie spürte, wie sie langsam ruhiger wurde. Sie liebte es, wenn ihre Mutter ihr die Haare frisierte.

»Addie«, begann Mrs McCormick, »ich weiß, dass du dir wegen Conor Gedanken machst.«

Addie nickte und fasste ihre Zweifel in Worte. Den ganzen Abend lang hatte sie darunter gelitten. »Wie konnte er sich diese wunderschöne Uhr leisten, Mom?«

Ihre Mutter seufzte. »Ich weiß es auch nicht, Spatz.

Aber die Dinge sind manchmal ganz anders, als sie scheinen. Lass uns über Conor nicht zu schnell den Stab brechen, okay?»

»Okay.«

Mrs McCormick nahm das Haargummi vom Tisch und drehte es um das Ende von Addies Zopf. Sie nahm ihre Tochter in den Arm und drückte sie fest. »Wir beten einfach weiter für ihn.«

Addie nickte und schloss die Augen. Ihre Mutter betete leise. Sie dankte dem Herrn für seinen Segen beim Hausunterricht. Dann bat sie um Weisheit für den Umgang mit Conor und seiner Familie. Mr McCormick gesellte sich auch noch zu der Gebetsrunde, ehe sie beendet war. Nach dem Beten umarmte Addie ihre Eltern, gab beiden einen Kuss und ging zu Bett. Sie schlief schnell ein und hatte eine ruhige Nacht.

Der nächste Tag verging nicht ganz so schnell, weil die Kinder sich jetzt an den Ablauf gewöhnt hatten. Nick blödelte mehr herum als vorher und Mrs McCormick musste ihn mehrfach ermahnen. Als sie ihm schließlich androhte, dass er die Pause über durcharbeiten müsse, wenn er nicht aufhörte, gab er schnell auf.

»Sind Sie nicht froh, dass Sie nur einen von meiner Sorte hier haben?«, fragte er in der Pause und grinste. Die Kinder aßen Vollkornkekse und tranken Apfelsaft.

Mrs McCormick grinste zurück. »Ich werde das auf die Liste fürs Dankgebet setzen«, lachte sie und zwinkerte ihm zu.

Nick tat so, als ob er mit dem zerknüllten Einwickel-

papier der Kekse dribbeln wollte und kickte es dann mit einem eleganten Heber in den Papierkorb.

»Zwei Punkte!«, jubelte er. »Stellen Sie sich mal vor, wenn hier sieben Kinder wären. Sie würden verrückt werden!«

»Mein Onkel und meine Tante haben sechs Kinder«, erzählte Andy. »Meine Mom wird immer ziemlich nervös, wenn sie zu Besuch kommen. Die älteren Kinder sollen immer auf die Kleineren aufpassen, aber das tun sie nie. Das Baby isst immer irgendetwas, was es nicht bekommen darf, und die Zwillinge hüpfen dauernd von meinem Hochbett herunter. Mom sagt immer, für sie ist der Nachmittag erfolgreich verlaufen, wenn alle das Haus lebendig wieder verlassen!«

Andys lustige Schilderung seiner Cousins und Cousinen brachte alle zum Lachen, sogar Mrs McCormick.

»Ich kann mir gut vorstellen, dass in einer großen Familie immer etwas los ist«, stimmte sie ihm zu.

»Familie Davis hat sieben Kinder«, sagte Hillary. »Ich habe sie einmal in einem Restaurant gesehen. Sie brauchten zwei Tische.«

»Meine Großmutter meint, dass in so einer großen Familie immer auch ein schwarzes Schaf dabei ist«, meinte Andy noch. »Ich frage mich, wer wohl das schwarze Schaf bei den Davis' ist.«

»Wahrscheinlich Conor«, lachte Nick.

Addie schob ihren Stuhl mit lautem Scharren vom Tisch weg. »In jeder Familie gibt es ein schwarzes Schaf, egal wie groß oder klein die Familie ist«, behauptete sie und fixierte Nick ärgerlich.

»Oh«, reagierte er mit schockierter Stimme.

Andy und Hillary mussten lachen, aber Addie wollte nicht einstimmen und deshalb erstarb das Gelächter schnell wieder.

»Kannst du keinen Spaß mehr verstehen, Addie?«, beschwerte Nick sich.

»Kannst du –«

»Okay, okay«, unterbrach Mrs McCormick die erhitzte Debatte und warf ihrer Tochter einen warnenden Blick zu. »Anderes Thema, in Ordnung? Ihr habt nur noch ein paar Minuten Pause übrig. Vergeudet sie nicht mit Streiten.«

Betretenes Schweigen folgte. Heftig schob Addie ihren Stuhl zurück an den Tisch und beugte sich wieder über ihr Buch. Hillary, Andy und Nick unterhielten sich leise miteinander, bis ein paar Minuten später der Unterricht wieder begann.

Conor oder seine Familie wurden nicht mehr erwähnt und bis zur Mittagspause hatten Addie und Nick einen stillschweigenden Waffenstillstand geschlossen. Alle fühlten sich wieder wohler. Der Nachmittag verging schnell und dann holte Mrs Meeker Andy und Hillary ab. Nick und Addie schauten hinter ihren Freunden her.

»Möchtest du an den Bach fahren oder vielleicht Miss T. und Amy mal wieder besuchen?« Nicks Frage klang sehr beiläufig, aber Addie wusste, dass dies seine Art war, sich zu entschuldigen. Sie lehnte sehr ungern ab, aber sie schüttelte den Kopf.

»Conor kommt heute Nachmittag noch einmal und ich möchte gerne hier sein. Ich möchte nämlich zu gerne diese

Spiele lernen, die Brian auf dem Computer gespeichert hat, und Mom hat gesagt, dass sie sich das nicht alles merken kann.«

Nick gab keine Antwort, deshalb schloss Addie gleich noch ihre Entschuldigung an:

»Weißt du Nick, wegen heute Morgen, das tut mir leid.«

Nick zuckte mit den Achseln. »Schon gut«, sagte er kurz.

Aber Addie war noch nicht fertig. »Nein, ist es nicht. Es war blöd, sich aufzuregen. Ich hätte einfach sagen sollen, was mich gestört hat.«

Nick grinste. »Dann sag es mir. Oder wie Miss T. sich ausdrücken würde: Wo drückt dich der Schuh?«

Addie lächelte, wurde aber schnell wieder ernst. »In der letzten Zeit ist mir aufgefallen, dass eine ganze Menge Leute Conor für einen Tunichtgut halten und dass sie es nicht gut heißen, dass Herr und Frau Davis so viele Kinder haben.«

Nick war verblüfft. »Conor? Ein Tunichtgut?« Dann wurde er ernst. »Und was geht es die Leute an, wie viele Kinder jemand hat?«

Addie nickte zustimmend. »Genau, das sehe ich auch so. Aber das sieht eine Reihe von Leuten ganz anders. Ich glaube, dass Conor Ärger mit diesen Leuten hat. Wir sind seine Freunde. Wir sollten nicht auch noch über ihn reden, selbst wenn es nur im Spaß ist.«

»Ich werde nie wieder eine Bemerkung über ihn oder seine Familie machen«, versprach Nick.

»Danke«, sagte Addie. »Warum bleibst du nicht einfach hier und lernst mit uns zusammen diese Programme

kennen? Ich bin ganz sicher, dass Mom nichts dagegen hat.«

Nick rief zu Hause an und sagte Bescheid, dass er später kommen würde. Mit Addie zusammen wartete er dann im Vorgarten auf Conor und seine Mutter, aber es war das Auto von Mr Mueller, das ein paar Minuten später in die Auffahrt einbog.

Der EDV-Lehrer begrüßte Addie und Nick, als er und Conor aus dem Wagen ausgestiegen waren. Die weiße Haarsträhne, die von der Stirn an durch sein schwarzes Haar nach hinten verlief, überraschte Addie immer wieder aufs Neue. Es war schon komisch, bei einem Mann, der nicht älter war als ihr Vater, so viele weiße Haare zu sehen.

»Hallo, Kinder. Addie, ist deine Mom oder dein Dad zu sprechen?«

Addie nickte. »Meine Mom.«

Mrs McCormick hatte das fremde Auto schon vom Fenster aus gesehen. Sie stand bereits in der Haustür.

»Mr Mueller«, begrüßte sie ihn. »Mein Mann hat mir schon von Ihrem freundlichen Angebot erzählt, uns beim Computerunterricht zu helfen. Das ist sehr nett von Ihnen.«

»Kein Problem«, meinte er. »Conor erzählte, dass er heute Nachmittag hierher kommt, und ich bot ihm an, ihn mitzunehmen. Ich dachte, das wäre eine gute Gelegenheit mir mal die Programme anzusehen, die Sie haben.«

»Kommen Sie doch bitte herein«, sagte Mrs McCormick. Sie hielt die Haustür auf und die kleine Gruppe

marschierte durchs Haus zu dem kleinen Klassenzimmer. Sie schaltete den Computer an und während sie darauf wartete, bis er hochgefahren war, öffnete sie die linke Schreibtischschublade und zeigte Mr Mueller all die Programme, die Brian bei ihnen deponiert hatte.

»Ganz schön beeindruckend«, sagte er. »Da haben Sie eine tolle Sammlung. Ich kenne auch noch einige, an die ich herankommen könnte, falls Sie Interesse haben. Ich kann sie Ihnen mal zeigen. Dann können Sie Kopien anfertigen oder was immer Sie möchten.«

Mrs McCormick zögerte. »Ist das nicht illegal?«

Mr Mueller war überrascht. »Na ja, vom technischen Standpunkt aus vielleicht. Aber ich denke, die großen Softwareunternehmen rechnen damit, dass die Leute ein bisschen schummeln«, sagte er augenzwinkernd.

Addies Mutter lächelte höflich, aber sie schüttelte den Kopf. »Ich freue mich sehr über die Gelegenheit, die Spiele auszuprobieren, aber was immer wir behalten möchten, werden wir kaufen.«

Mr Mueller zuckte mit den Schultern und wechselte das Thema. »Ich werde etwas Zeit brauchen, um Ihnen zu zeigen, wie diese hier genutzt werden können.« Er sah sich nach einer Wanduhr um, fand aber keine.

Conor schaute auf seine Uhr. »Es ist fast vier Uhr«, informierte er Mr Mueller.

Nick hatte das glänzende Gold an Conors Handgelenk gesehen und er pfiff leise durch die Zähne. »Wow, was für eine Superuhr! Ist das ein Taschenrechner? Wo hast du die denn her?«

Conor war es unangenehm, Nicks Fragen beantworten zu müssen. »Sie war ein Geschenk – ich meine sie ist ein Geschenk. Die Uhr gehört meinem Vater.«

Nick war verwirrt. »Na, was denn nun? Ist sie ein Geschenk oder gehört sie deinem Vater?«

Conor lachte verlegen. »Sie war ein Geschenk für ... meinen Vater. Er leiht sie mir manchmal.«

Nick wusste genug und ließ das Thema fallen. Addie starrte auf den Fußboden, und die beiden Erwachsenen beobachteten Conor aufmerksam. Aber Conor wollte niemandem ins Gesicht schauen. Stattdessen zog er den Ärmel seines Sweatshirts herunter, bis die Uhr verdeckt war.

»So, mit welchem Spiel sollen wir anfangen?«, fragte er unvermittelt.

Mr Mueller holte tief Luft. »Mrs McCormick, haben Sie schon mit diesen Erdkunde-Programmen gearbeitet?«

Addies Mutter schüttelte den Kopf, und so setzte sich der Lehrer hin, nahm die Maus und klickte das erste Geografiespiel im Menü an.

Während der nächsten Stunde arbeitete er sich zusammen mit Conor durch die verschiedenen Programme. Sie zeigten Mrs McCormick alle Möglichkeiten, die das Spiel bot, bei dem ein früherer Pionier den Westen der USA erforschte. Es war ein spannendes Spiel, und bald waren alle davon fasziniert, was geschah, wenn dem Pionier das Geld ausging, wenn seine Frau krank wurde oder sein Lager von Kojoten angegriffen wurde.

Sie waren immer noch mit dem Programm beschäftigt,

als Addies Vater nach Hause kam. Mr McCormick begrüßte Mr Mueller und bot ihm eine Tasse Kaffee an. Die drei Erwachsenen gingen zusammen in die Küche, während Nick und Conor das Spiel fortsetzten. Sie wuschen gerade Gold in den Rocky Mountains.

Schließlich setzte sich Nick auf. »Ich muss Schluss machen. Bei uns gibt es bald Abendessen, und meine Mutter wird böse, wenn ich zu spät komme. Kann ich den Spielstand irgendwie speichern?«

»Ich glaube schon«, meinte Conor. Aber als er im Menü nachschaute, gab es keinen Befehl »Speichern«.

»Du meinst, ich habe mir die ganze Mühe umsonst gemacht?«, fragte Nick frustriert.

»Nein, ich bin mir sicher, dass es eine Möglichkeit gibt, das Spiel abzuspeichern«, entgegnete Conor.

»Ich könnte Mr Mueller fragen«, schlug Addie vor.

Conor war damit beschäftigt, die einzelnen Befehle im Optionen-Menü zu durchsuchen. »Ja, mach das ruhig«, sagte er mit abwesender Stimme.

Addie schlüpfte aus dem Zimmer und lief den Gang hinunter in die Küche. Noch bevor sie die Tür erreichte, konnte sie schon die gedämpften Stimmen von Mr Mueller und ihrem Vater hören.

»Ich bitte Sie, erlauben Sie Conor auch weiterhin, Ihren Computer zu benutzen«, sagte der Lehrer gerade, »ich weiß, wie viel es ihm bedeutet, hierherkommen zu dürfen. Und da ich ihm dieses Jahr nicht mehr helfen kann, würde es mich sehr beruhigen, zu wissen, dass Ihr Einfluss helfen könnte, dass er auf dem rechten Weg bleibt.«

»Natürlich«, antwortete Mr McCormick. »Aber wenn mir noch mehr Gerüchte zu Ohren kommen, werde ich mit ihm reden müssen – oder noch besser, mit seinem Vater.«

Mr Mueller seufzte tief. »Ich kann Ihnen beim besten Willen nicht sagen, ob diese Gerüchte wahr oder falsch sind. Aber auf jeden Fall war sein Verhalten in letzter Zeit ziemlich merkwürdig.«



Ein Blick vom Himmel

Der letzte Tag der ersten Woche mit Hausunterricht hatte begonnen. Addies Gedanken waren ganz bei Conor und seinen Problemen. Aber dann war das Wetter doch so schön und ihre Freunde so voller Tatendrang und guter Laune, dass sie es schwer fand, weiterhin niedergeschlagen zu bleiben.

Als die Frühstückspause anbrach, gingen alle mit ihrem Frühstück in den Garten, setzten sich unter den Ahornbaum, erzählten und lachten. Mrs McCormick gesellte sich zu ihnen und sogar ihr schien es schwerzufallen, am Ende der Pause wieder ins Haus zurückzukehren. Nick hatte eine gute Idee.

»Können wir nicht die Stillarbeit von heute Nachmittag auf jetzt vorverlegen? Dann könnten wir hier draußen sitzen und arbeiten«, lautete sein Vorschlag.

»Jaaaa!« Die anderen waren hellauf begeistert.

»Und ihr denkt wirklich, dass ihr euch hier gut konzentrieren könnt?«, wollte Mrs McCormick lachend wissen.

»Ich kann mich an der frischen Luft sogar noch besser konzentrieren«, erklärte Nick im Brustton der Überzeugung. »Wenn ich drin bin, sitze ich da und schaue aus dem Fenster.«

»Ich auch!«, rief Andy zustimmend.

»Komm schon, Mom, du bist nicht begrenzt durch das, was ein Lehrer tun muss, der dreißig Kinder in der Klasse hat. Wir sind doch nur zu viert. Und wir werden uns gut benehmen. Versprochen!«

Mit einem Kopfschütteln gab Mrs McCormick den inständigen Bitten der Kinder nach und sie rannten alle ins Haus, um ihre Bücher zu holen. Nick war der Schnellste und er beanspruchte dann auch einen der besten Plätze in einem bequemen Gartensessel unter dem Ahornbaum. Mrs McCormick setzte sich auf den anderen und die übrigen drei Kinder ließen sich rundherum im Gras nieder.

Still lasen sie fast eine Stunde lang. Man hörte nur ab und zu einen Vogel zwitschern, ein Lüftchen in den Blättern, ein Auto, das entfernt auf der Landstraße vorbeifuhr ... und Nicks Schnarchen.

Addie machte auf dem Gras einen Purzelbaum, der an seinen Füßen endete, in der Hoffnung, ihn damit aufzuwecken, ehe ihre Mutter ihn hörte. Aber als sie nachschauten, was denn ihre Lehrerin gerade machte, stellten sie fest, dass auch ihre Augen fest geschlossen waren. So leise wie möglich schlichen die Kinder an ihr vorbei zur Garage und warteten darauf, dass sie aufwachte.

Das war die Szene, die Mr McCormick live miterlebte, als er einige Minuten später, kurz vor Mittag, mit dem Auto vorfuhr.

»He, Frau Lehrerin!«, rief er laut und schlug die Autotür zu.

Mrs McCormick schreckte hoch und sah sich völlig verdattert um. »Was – wie – wo – wo sind denn die Kinder geblieben?«

Die Kinder kamen mit Riesengelächter hinter der Garage hervor.

»War's so schlimm heute Vormittag, Mrs McCormick? Wir überfordern Sie doch hoffentlich nicht?«

Addies Mutter versuchte ihren Mann ernst anzusehen, aber ein Gähnen kam dazwischen und so stand sie einfach auf und streckte sich.

»Nun, so viel zu diesem Experiment«, sagte sie. »Stillarbeit in Zukunft nur noch drinnen.«

»Mom, du bist erst vor ein paar Minuten eingeschlafen. Ehrlich!«

»Ja, Mrs McCormick, wir haben alle fast eine ganze Stunde gearbeitet«, beeilte Hillary sich hinzuzufügen.

Mr McCormick konnte es nicht lassen, seine Frau noch ein bisschen zu necken. »Ach, dann hast du ja gar kein richtiges Nickerchen halten können. Vielleicht kannst du dich nach dem Essen noch ein bisschen hinlegen. Nenn es Bio-Stunde. Die Kinder erforschen den Schlafrhythmus der Frau in mittleren Jahren ...«

Das war zu viel und Mr McCormick wusste es. Er spurtete los und Mrs McCormick jagte hinter ihm her um die

Ecke hinter die Garage, nicht, ohne sich vorher noch den Gartenschlauch zu schnappen.

Nick vergewisserte sich, dass das Wasser auch wirklich voll aufgedreht war. Es war voll aufgedreht, aber Addies Vater war einfach schneller als ihre Mutter, und so stand er am Rand des Feldes neben ihrem Garten, außerhalb der Reichweite des Wasserstrahls.

»Frieden!«, rief Mr McCormick. »Frieden!«

»Frieden abgelehnt«, grinste Mrs McCormick. »Was machst du überhaupt schon zu Hause?«

»Ich habe ein schönes Projekt für die Kinder heute Nachmittag, falls du Interesse hast«, antwortete er.

Mrs McCormick war misstrauisch. »Und was genau soll das sein?«

»Ich habe unseren Versicherungsmakler beauftragt, unser Dach auf Schäden durch den Tornado zu überprüfen. Und er hat gesagt, dass so viele Anfragen nach Schadensaufnahme da sind, dass ein Fotograf beauftragt wurde, der die ganze Gegend und alle Häuser ausgiebig fotografieren wird. Bill Rankin fliegt mit ihm. Also habe ich beim Flugplatz angerufen und mit Bill gesprochen. Er sagte, er würde die Kinder gerne mitnehmen.«

Bei der Aussicht auf einen Hubschrauberflug fingen die Kinder an, zu jubeln.

»John«, musste Mrs McCormick ihrem Mann zuschreien, um überhaupt gehört zu werden. »Wir müssen erst bei den Eltern der Kinder nachfragen.«

»Mit Jacksons und Meekers habe ich schon gesprochen«, sagte Mr McCormick und versuchte einige

kleine Schritte in Richtung Garage. »Sie haben nichts dagegen. Nick muss nur noch bei seiner Mutter nachfragen.«

Er schaute Nick direkt ins Gesicht und deutete kaum merklich mit dem Kopf zum Wasserhahn hin. Nick grinste und verschwand lautlos hinter der Garage.

»Ich selbst bin noch nie mit einem Hubschrauber geflogen«, sprach Mr McCormick weiter. Er ging weiter vorsichtig auf das Haus zu.

Addie trat zurück, um zu sehen, ob Nick das Wasser abgedreht hatte. Aber Nick lehnte bloß an der Garagenwand und grinste.

Mrs McCormick lockerte ihren Griff am Wasserregler. »Was für eine tolle Gelegenheit«, stimmte sie zu. »Kann ich auch mitfliegen?«

»Aber natürlich!«, beteuerte Mr McCormick. »Du kannst mit Addie und Hillary fliegen und ich mache die Runde mit den Jungen.«

Seine Frau sah ernst in die Runde. »Es gibt noch eine Menge zu tun, ehe wir aufbrechen«, meinte sie.

Mr McCormick rätselte: »Ja? Was denn?«

»Du wirst dich noch umziehen müssen«, sagte sie und richtete den Strahl mit voller Kraft auf ihn.

»Nick!«, brüllte Mr McCormick. »Du solltest doch das Wasser abdrehen!«

Aber Nick hielt sich wie alle anderen Kinder den Bauch vor Lachen, sodass er gar nicht sprechen konnte. Schließlich konnte er wieder reden: »Sie hatten's aber wirklich verdient, Mr McCormick!«

»Jap, wahrscheinlich hast du recht«, grinste Addies Vater und schüttelte sich wie ein nasser Hund. »Aber das war es wert!«

»Jeder noch auf der Toilette gewesen?«, fragte der Pilot geradeheraus, während er gelbe Ohrstöpsel verteilte. Addie sah, wie der Copilot seine in die Ohren steckte, und folgte seinem Beispiel.

»Wenn ihr noch nicht wart, geht jetzt schnell noch!«, riet er. »Die Sitze vibrieren ganz schön und ihr solltet kein Risiko eingehen«, erklärte er.

Hillary kicherte bei der Anweisung verlegen. Nick grinste nur und rannte noch schnell zur Toilette.

»Die Mädchen kommen zuerst dran«, brüllte der Pilot gegen den Lärm des Hubschraubers an.

Addie, Hillary und Mrs McCormick kletterten in den großen Innenraum und setzten sich in die letzte Reihe.

Im Inneren des Hubschraubers konnte Addie fühlen, dass ihr ganzer Körper vibrierte. Als die Tür geschlossen wurde, blieb viel von dem Lärm ausgesperrt, aber es war immer noch sehr laut. Alle legten die Sicherheitsgurte an und der Lärm wurde stärker, bis der Hubschrauber von einer Seite zur anderen zu schaukeln begann, ein wenig nach vorn kippte und dann abhob und die Startbahn des Flugplatzes hinunterflog. Sie wurden immer schneller und gewannen rasch an Höhe. Bald war die Start- und Landebahn unter ihnen nur noch ein langer, schmaler grauer Streifen.

Die Bewegungen der Maschine verursachten ein flaves Gefühl in Addies Magen, aber bald hatte sie sich daran gewöhnt und war auch nicht mehr nervös. Sie flogen in südwestliche Richtung, über Wiesen und frisch gepflügte Felder, die darauf warteten, eingesät zu werden. Sie hatte immer gedacht, dass alle Erde gleich wäre, eben Erde, aber von hier oben konnte sie die Farbunterschiede sehen. Die Farmer hatten zu unterschiedlichen Zeiten gepflügt und manche Felder waren trockener als andere. Obwohl es keine Zäune gab, konnte man doch an Grasstreifen als Begrenzung sehen, wo eine Farm begann und eine andere aufhörte. Aus der Luft sah es so aus, als hätte jemand einen riesigen Patchwork-Teppich hergestellt.

Der Copilot deutete nach oben. Addie und Hillary schauten nach oben und sahen dort Kopfhörer baumeln. Mrs McCormick nahm ihr Paar herunter und zog es über die Ohren. Sie drückte auf den »An«-Knopf und sagte etwas zum Piloten.

Addie und Hillary setzten ihre Kopfhörer jetzt auch auf. Sie konnten die Stimmen der beiden Piloten hören, die sich über die Flughöhe und die entsprechenden Flugbedingungen austauschten.

»Na, wie gefällt es euch, Mädels?«

Die unerwartete Frage brachte Addie in Verlegenheit und sie schaute ihre Mutter an. Mrs McCormick lächelte ihr zu.

Addie drückte auf ihren Sprechknopf und sprach zögernd ins Mikrofon: »Äh, es ist großartig.«

Hillary beteiligte sich jetzt auch an der Unterhaltung. »Wieso haben die überhaupt Handschuhe an?«, wollte sie wissen.

Der Pilot hatte ihre Frage gehört und antwortete: »Diese Instrumente sind hochempfindlich. Wenn meine Hände feucht und rutschig werden, könnte uns das in große Schwierigkeiten bringen! Deshalb trage ich lieber Handschuhe, damit die Feuchtigkeit absorbiert wird.«

Der Hubschrauber flog eine Kurve und jetzt waren sie über Mount Pilot. Addie blieb vor Erstaunen der Mund offen stehen. Von oben konnte man noch immer deutlich das Ausmaß an Zerstörung erkennen, die der Tornado hinterlassen hatte. Man konnte zwar überall auch Zeichen von Reparaturarbeiten sehen, aber die abgedeckten Dächer und entwurzelten Bäume waren viel auffälliger.

Am schlimmsten sah die Schule aus. Der Südflügel schien nicht so mitgenommen, obwohl immer noch das Dach fehlte. Aber der Anbau an der Nordseite war völlig zerstört. Das sah nicht mehr nach einer Schule aus, nur noch nach einem Haufen Stahlteilen und Schutt.

Addie und Hillary schauten schweigend hinunter. Sie konnten die winzigen Gestalten der Arbeiter erkennen, die mit Schaufeln und Baggern den Schutt Stück für Stück beseitigten.

Addie schaute hinüber zum Gebäude, in dem die weiterführende Schule untergebracht war. Viele Fenster waren mit Brettern vernagelt und ein großer Teil des Daches war abgedeckt, aber das Gebäude war in wesentlich besserem Zustand als der Rest der Schule. Auf dem Parkplatz stand

ein einsames Auto. Plötzlich öffnete sich eine Tür und ein Mann trat hinaus in den Sonnenschein.

»Ist das nicht Mr Mueller?«, fragte Addie ihre Freundin Hillary. Der Mann, der dort unten zum Parkplatz eilte, war so winzig, dass er gar nicht echt zu sein schien. Aber das schwarze Haar mit der grauen Strähne darin war unverwechselbar.

Hillary nickte. »Ich frage mich, was er da macht. Ich dachte, die Schule wäre noch gesperrt für Besucher.« Sie zuckte die Achseln. »Vielleicht zählen Lehrer nicht zu den Besuchern.«

»Ja, vielleicht«, stimmte Addie ihr zu. Aber sie konnte nirgendwo einen anderen Lehrer entdecken. Wieso war Mr Mueller hier? Die winzige Gestalt stieg über das gelbe Absperrungsband und eilte zu dem Auto auf dem Parkplatz.

Hillary stupste Addie an und deutete auf das andere Seitenfenster. Dort unten grasten drei Rehe an einem Feldrand, jetzt nur noch wenige Meter unter ihnen. Als der Hubschrauber die Luft über ihnen aufwirbelte, stoben sie zum Wald zurück, aus dem sie gekommen waren. Addie und Hillary sahen ihnen nach, bis sie verschwunden waren.



Um halb vier verließen Addie, Nick und ihre Eltern Rankins Flugfeld. Mrs Jackson war zum Flugplatz gekommen und hatte Hillary und Andy abgeholt.

Von dem Augenblick an, als sie das Flugfeld verließen, sprach Nick nur noch »Fliegersprache«. Mr McCormick und er warfen mit Ausdrücken wie »zyklisch«, »Steigung des Rotors«, »Kompression« und »Verbrennung« um sich – alles Worte, die auch Addie gehört hatte. Aber sie war so sehr mit dem Hinausschauen beschäftigt gewesen, dass sie die Bedeutung dieser Worte nicht mitbekommen hatte. Jetzt war sie ein bisschen verlegen, dass Nick so viel gelernt hatte und sie so wenig.

Ihre Mutter sah ihren Gesichtsausdruck und lächelte. »Ich habe auch nichts davon verstanden, Schätzchen. Ich glaube, es ist ein Männerthema.«

Mr McCormick hatte den Kommentar mitbekommen und drohte mit dem Zeigefinger. »Bring unserer Tochter keine falschen Rollenbilder bei!«, schalt er seine Frau.

»Woher willst du wissen, ob sie nicht einmal Düsenjägerpilotin wird?«

Mrs McCormick ging nicht darauf ein und deutete auf ihre Haustür. »Conor hatte ich ganz vergessen!«

Conor Davis kam gerade aus dem Garten hinter dem Haus hervor. Als er das Auto sah, winkte er. Mr McCormick hupte leise und hielt vor der Garage an.

»Hi, ihr beiden«, sagte Conor lächelnd, als Addie und Nick aus dem Auto stiegen. »Ich habe mich schon gefragt, wo ihr seid. Als meine Mutter mich hergebracht hat, sind wir davon ausgegangen, dass jemand zu Hause ist. Aber als ich geklingelt habe, kam niemand an die Tür, deshalb bin ich nach hinten gegangen, um in eurem Klassenzimmer nachzusehen, ob ihr da seid. Ich dachte, ihr hättet vielleicht nicht gehört, dass jemand an der Tür ist.«

Mr McCormick lachte. »Bist schon ganz wild darauf anzufangen, richtig?«

Conor nickte. »Heute konnte ich am Schulcomputer arbeiten. Aber nur eine Viertelstunde lang.« Er seufzte. »Ich bin wirklich froh, wenn dieses Jahr vorbei ist und wir wieder in die Schule zurückkönnen.«

»Das geht schneller, als du denkst«, meinte Mrs McCormick. »In der Zwischenzeit kannst du mir etwas bringen.«

Nick holte sein Fahrrad aus der Garage und fuhr nach Hause. Addie ging mit ihrer Mutter und Conor zusammen in den Klassenraum.

Sie hatten gerade den Rechner angeschaltet, als das Telefon klingelte. Ihr Vater nahm den Hörer ab. Addie

versuchte, mit einem Ohr der Unterhaltung am Ende des Flures zu folgen, während Conor mit ihrer Mutter gerade das nächste Geografiespiel startete.

»Hi, Jim. Wie geht es Ihnen?«, hörte Addie ihren Vater sagen. »Gut, danke ... Ach tatsächlich? Wann ist das denn passiert? ... Na ja, gut ... Also, ich möchte Ihnen keine Umstände machen, Jim ... Ist es wirklich kein Aufwand? ... Ich könnte Addie mitbringen, vielleicht auch Nick ... Das ist wirklich nett von Ihnen ... vielen Dank ... Bis morgen dann ... Nochmals vielen Dank. Wiedersehen.«

Addie rutschte vom Stuhl und lief den Flur hinunter zu ihrem Vater. »Wer war das, Dad?«

»Mr Mueller«, antwortete ihr Vater. »Er sagte, dass in der Highschool die Elektrik wieder funktioniert. Er dachte, wir hätten vielleicht Interesse daran, die Programme, die sie dort haben, einmal auszuprobieren. Zwei Tage vor dem Tornado waren nämlich ein paar neue Spiele installiert worden.«

Addie nickte. »Genau! Die wollte er unserer Klasse an dem Nachmittag nämlich eigentlich vorstellen.«

»Nun, er stellt sie morgen Nachmittag schon mal Nick und dir vor, wenn ihr Lust dazu habt«, berichtete Mr McCormick seiner Tochter.

»Aber wie soll das denn funktionieren?«, wollte Addie wissen. »Ich dachte der Tornado hätte das ganze System lahmgelegt.«

Ihr Vater nickte. »Die meisten Programme waren auch weg, als das System abstürzte«, sagte er, »aber sie haben ja

noch die Original-Disketten, und die Lehrer machen von ihren Arbeiten auch immer Backups. Mr Beland, der EDV-Ressortleiter, bewahrt alles in einem wasserdichten, feuerfesten Stahlschrank auf.«

»Also sind noch alle Programme und Spiele vorhanden?«, fragte Addie.

»Genau«, antwortete Mr McCormick. »Und die Computer sind auch fast alle noch in Ordnung. Nur einige Teile haben Wasserschäden. Jim – Mr Mueller meint, dass wir die neuen Spiele wieder installieren und sie uns dann ansehen könnten.«

»Klasse!« Addie rannte den Flur wieder zurück, um Conor die gute Nachricht mitzuteilen.

Gerade trat Mrs McCormick aus der Tür. »Ich hatte ganz vergessen, dass ich noch Wäsche im Trockner habe. Fangt ihr schon mal mit dem Spiel an. Ich falte in der Zwischenzeit schnell die Wäsche.«

Addie nickte und schlüpfte an ihr vorbei ins Zimmer. Sie setzte sich neben Conor auf den leeren Stuhl. Aber sie schenkte dem Geschehen auf dem Bildschirm gar keine Beachtung. Stattdessen zog sie an Conors Ärmel.

»Rat mal, was passiert ist!«, rief sie aufgeregt. »Die meisten der Daten von den Highschool-Computern sind noch da!«

»Woher willst du das denn wissen?« Conor konzentrierte sich jetzt ganz auf Addie.

»Mr Mueller hat eben mit meinem Vater gesprochen. Er möchte uns morgen die neuen Spiele zeigen. Er hat gesagt, dass die meisten PCs noch zu benutzen sind und dass die

Backups in einem wasserdichten, feuerfesten Stahlschrank im Büro des EDV-Ressortleiters liegen.«

Conor trommelte wie wild auf dem Tisch herum und endete mit einem Tusch auf dem Becken. »Ich wusste es!«, rief er. »Ich war sicher, dass sie irgendwo Backups aufbewahren. Das heißt, sie haben wahrscheinlich immer noch mein ...«, er warf Addie einen Blick zu, »... meine Arbeit auf Diskette gespeichert.« Er klang am Ende ziemlich lahm.

»Conor!« Addie war ganz aufgeregt. »Was ist los? Was versuchst du hier geheim zu halten?«

»Wieso, was meinst du denn?« Seine Frage klang ganz unschuldig, aber er grinste breit und seine Augen strahlten.

»Schon an dem Tag, als du mit Mr Mueller in unsere Klasse gekommen bist, war etwas Besonderes mit diesen Spielen. Das konnte ich dir ansehen. Was ist es?«

»Versprichst du, dass du es nicht weitererzählst?«

Addie nickte.

»Eins von den Spielen habe ich selbst geschrieben«, erklärte er.

Addies Augen wurden kugelrund. »Echt? Du meinst, du hast ganz alleine ein Computerspiel geschrieben?«

Conor nickte stolz. »Mr Mueller sagt, es sei eines der besten, die er jemals gesehen hat. Vielleicht kann ich es sogar verkaufen.«

Addie war ganz aus dem Häuschen. »Das ist ja spitze, Conor! Aber warum soll niemand etwas davon erfahren?«

»Auf diesem Markt ist die Konkurrenz sehr groß, sogar in einer Kleinstadt wie Mount Pilot. Mr Mueller sagte, dass

es eine ganze Menge Hacker gibt, die es einfach stehlen würden, wenn sie etwas darüber wüssten.«

Addie verzog das Gesicht. »Was ist ein Hacker? Hört sich gefährlich an.«

Conor lachte. »Es ist eine Bezeichnung für Leute, die sehr gut am Computer arbeiten.«

»Dann bist du also ein Hacker«, zog Addie den logischen Schluss.

Conor sah schockiert und erfreut gleichzeitig aus. »Eigentlich nicht richtig. Hacker brechen in das Computersystem fremder Leute ein und stehlen ihre Daten. So etwas würde ich niemals machen. Aber ich könnte es sicher, wenn ich es versuchen wollte.«

Dann schüttelte er den Kopf. »Aber ich würde das nicht wollen. Und ich habe mein Spiel sehr sicher programmiert, sodass es nur schwer geknackt werden kann. Du musst nämlich das Passwort kennen, um es überhaupt zu starten.«

Conor grinste breit, ehe Addie die entscheidende Frage stellen konnte. »Und niemand – absolut niemand – außer dir kennt dieses Passwort?«

Er nickte.

»Könnte es sein, dass Mr Mueller an dem Tag eine Kopie davon zusammen mit den anderen Spielen in unsere Klasse brachte?«, fragte Addie weiter.

Conor hob die Schultern. »Ich weiß, dass es eine von den Disketten war, die er mitbrachte, aber die Disketten sind verschwunden. Er hatte sie auf Mrs Glasgows Schreibtisch gelegt. Erinnerst du dich?«

Addie nickte. Sie hatte gesehen, wie er die Disketten dort abgelegt hatte, und sie erinnerte sich auch, wie er später prüfend auf seine Brusttasche geklopft hatte. »Die Disketten sind weg«, stimmte sie ihm zu. »Meinst du, der Ressort-Leiter könnte eine Kopie davon in seinem Stahlschrank haben?«

»Ich bin mir fast sicher.« Gedankenverloren schaute Conor aus dem Fenster. »Ich wünschte, ich könnte morgen selbst in die Schule gehen, aber ich muss arbeiten«, sagte er.

»Wo arbeitest du denn?«, wollte Addie wissen.

Conor zögerte. »Es ist kein richtiger Job«, erklärte er schließlich. »Ich erledige nur einige Dinge für einen – Freund.« Er wechselte schnell das Thema. »Addie, könntest du mir einen Gefallen tun?«

»Welchen?«

»Nach der Diskette suchen, auf der das Backup meines Spiels ist.«

»Aber ich weiß doch gar nicht, wonach ich suchen soll!«, protestierte Addie.

»Klar weißt du das«, korrigierte Conor sie. »Du weißt doch, wie eine Diskette aussieht, oder? Na ja, Mr Mueller beschriftet alle seine Disketten gleich. Er schreibt seine Initialen – JAM – in die erste Zeile. Den Klassennamen und das Datum schreibt er darunter. Dann kommt eine kurze Beschreibung des Inhalts in der letzten Zeile.«

Addie war unsicher. »Ich weiß nicht, Conor. Ich kann doch nicht da einfach reinschneien und den Stahlschrank öffnen.«

Conor sprach einfach weiter, als ob er sie gar nicht gehört hätte. »Ich habe das Spiel am letzten Tag vor den Osterferien zu Ende geschrieben, also musst du nach einer Diskette suchen auf der ›JAM, Computerklasse, 15. März‹ steht; dann noch mein Name oder meine Initialen und das Wort ›Spiel‹ oder so ähnlich. Verstanden?«

Addie seufzte. »Vielleicht könnte ich Mr Beland fragen, ob ...«

»Frag nicht!«, unterbrach Conor sie hastig.

»Wieso nicht?«

»Mr Mueller glaubt, dass in unserer Schule einige Hacker sind«, antwortete er widerstrebend.

»Warum kannst du nicht Mr Mueller bitten, das Spiel für dich zu finden?«, wollte sie wissen.

»Habe ich schon getan«, sagte Conor. »Er hat mir gesagt, dass er erst so lange warten möchte, bis er Zugang zu allen Computerunterlagen hat. Er wollte keinen Verdacht erregen.«

Addie schüttelte den Kopf. »Bei der ganzen Sache stimmt irgendetwas nicht, Conor. Ich habe so ein komisches Gefühl«, sagte sie.

»Bitte Addie«, bat der ältere Junge. »Ich bitte dich ja nicht, die Diskette mitzunehmen. Du sollst doch nur *nachschauen*. Ich möchte doch nur wissen, ob sie noch da ist. Bitte!«

Addie seufzte und nickte. »Okay, ich werde nachschauen. Ich *versuche* nachzuschauen. Mehr kann ich dir nicht versprechen.«

Am nächsten Morgen trafen sich Mr Mueller, Nick,

Addie und ihr Vater am Haupteingang der Highschool. Mr Mueller unterhielt sich leise mit Mr McCormick, während sie den Flur hinunter zum Büro des Ressortleiters für EDV gingen. Die Schule war menschenleer und die Flure waren dunkel. Addie merkte, dass die Dunkelheit daher kam, weil die zerbrochenen Fenster alle mit Brettern vernagelt worden waren und deshalb kein Licht in die Klassenräume fiel.

In seinem Büro trafen sie Mr Beland. Mr Beland war ein Mann mittleren Alters, der zu Addies Gemeinde gehörte. Addie konnte sich nicht erinnern, ihn dort oft gesehen zu haben. Er stand auf und reichte Mr McCormick die Hand. Dann nahm er einen dicken Schlüsselbund und öffnete eine schmale Stahltür hinter dem Schreibtisch. Als er die Tür öffnete, konnte Addie viele Kästen mit Disketten sehen.

Mr Mueller zog einen Kasten heraus, der einen großen Aufkleber mit dem Wort COMPUTERKLASSE in großen schwarzen Lettern hatte. Er fand die Disketten, nach denen er suchte, sehr schnell und stellte die Kiste wieder in den Schrank zurück. Die Tür schwang zu, klinkte sich aber nicht ein.

Völlig egal, ob sie zu ist oder nicht, sagte Addie sich.

»Wir nehmen diese beiden mit und arbeiten damit in meinem Zimmer«, erklärte Mr Mueller gerade. »Ich habe das Handbuch dazu auf meinem Schreibtisch.«

»Kann ich mich vielleicht anschließen?«, fragte Mr Beland. »Ich würde gerne mit Mr McCormick über den Hausunterricht sprechen, wo er gerade mal hier ist.«

Alle fünf gingen den Flur entlang um die Ecke. Mr Muellers Büro war auf der linken Seite. Die einzigen Indizien für den Tornado waren die Bretter vor jedem Fenster. Abgesehen davon war alles sehr ordentlich.

Mr Mueller setzte sich hin und startete seinen Computer. Während er die Diskette einlegte und die Programme installierte, unterhielten Mr Beland und Addies Vater sich über die ungewöhnliche Schulsituation.

»Dad«, sagte Addie, kurz bevor die Unterhaltung richtig in Gang gekommen war. »Ich muss gerade mal zur Toilette. Ich bin gleich wieder zurück.«

Er nickte und Addie beeilte sich, aus der Tür durch den Flur zurück zum Büro zu kommen. Ihre Schritte hallten ungewöhnlich laut in dem leeren Flur.

Warum mache ich das eigentlich? Ich könnte riesigen Ärger bekommen! Was soll ich denn sagen, wenn mich jemand erwischt? Aber sie blieb nicht stehen, bis sie Mr Belands Büro erreicht hatte. Sie öffnete schnell die Tür und ging hinein.

Ich kann das nicht machen! Ich kann es nicht ... aber eigentlich tue ich ja nichts Schlimmes. Ich sehe mich nur um. Und ich habe es Conor versprochen.

Genau in diesem Augenblick fing der Drehstuhl hinter Mr Belands Schreibtisch langsam an, sich zu drehen. Addie wurde starr vor Angst und sprang so schnell wieder zurück in den Türrahmen, dass sie sich den Kopf stieß.

Plötzlich blieb der Stuhl stehen. Addie holte tief Luft, trat dann einen Schritt nach vorn und schaute vorsichtig

über den Schreibtisch. Conor Davis kauerte hinter dem Stuhl. Aus einem leichenblassen Gesicht schauten sie seine blauen Augen erschrocken an.

Wer sagt die Wahrheit?



Addie war so verblüfft, dass ihr die Knie weich wurden. Halt suchend lehnte sie sich gegen den Schreibtisch.

»Was machst du denn hier?«, konnte sie mühsam hervorstoßen.

Conor setzte sich – plumps – auf den Hosenboden und holte tief Luft, bevor er antwortete. »Ich hatte gestern Abend so ein schlechtes Gewissen. Ich wusste, dass es falsch war, von dir zu verlangen, dass du hier herum-schnüffelst. Und so beschloss ich, vor der Arbeit in die Schule zu gehen und Mr Mueller zu fragen, ob er mein Spiel gefunden hat.«

Addie war immer noch misstrauisch. »Warum bist du dann hier?«

»Ich wollte ihn fragen, wirklich!«, beteuerte Conor. »Aber als ich euch alle um die Ecke biegen und in den Computerraum gehen sah, da habe ich einfach die Gelegenheit ergriffen, selbst nachzuschauen. Die Versuchung war zu groß.«

Er hielt triumphierend eine Diskette hoch. »Hier ist es, Addie. Ich habe es gefunden!«

Addie musste lachen, weil er so aufgeregt war. »Das freut mich. Leg die Diskette zurück. Wir sagen Mr Mueller, dass wir sie gefunden haben.«

Conor schüttelte heftig den Kopf. »Ich werde riesigen Ärger bekommen, wenn sie erfahren, dass ich ohne Erlaubnis hier drin war. Und du auch«, fügte er noch hinzu.

Addies Herz klopfte heftig. Er hatte recht. Wenn ihr Vater herausfand, dass sie ihn bezüglich der Toilette angelogen hatte, um hier herumzuschnüffeln, dann würde sie dafür bezahlen müssen.

Wie gerate ich nur immer in solche Sachen hinein?, dachte sie. Es tut mir leid, Herr. Ich werde so etwas nie wieder tun. Hilf uns jetzt bitte hier raus, ohne erwischt zu werden.

Addie öffnete vorsichtig die Tür zum Flur. Er war immer noch leer. Sie gab Conor ein Zeichen. »Pack die Diskette wieder weg und dann komm. Wenn sie glauben, dass du gerade erst gekommen bist, bekommen wir keinen Ärger. Dann kannst du mit Mr Mueller nachher ganz offiziell zurückkommen und dein Spiel abholen.«

Conor nickte. Er steckte die Diskette wieder in den Kasten und schloss die Stahltür. Diesmal rastete sie ein. Zusammen traten sie leise auf den Flur und gingen um die Ecke zurück zum Computerraum.

Mr Beland lachte Conor herzlich an. »Schön, dass du da bist, Conor! Wundert mich gar nicht, dich hier zu sehen.

John hat mir gerade erzählt, wie tatkräftig du Mrs McCormick bei ihrer ›Schule‹ unterstützt. Schön, dass sie dich mitgebracht haben.«

Da Conor gar nicht eingeladen gewesen war, herrschte einen Augenblick lang betretenes Schweigen, aber Mr Beland bemerkte das gar nicht. Mr Mueller rettete die Situation.

»Guten Morgen, Conor«, sagte er und schaute auf seine Uhr. »Du bist ja ganz schön im Stress heute früh. Solltest du nicht um zehn Uhr bei Blackers sein?«

Conor nickte. »Ich – ich wollte nur mal nachsehen, mit welchen – Spielen wir nächste Woche arbeiten könnten«, stammelte er.

Addies Vater meldete sich zu Wort: »Viel Zeit hast du nicht mehr. Möchtest du bei uns mitfahren?«

»Nein«, antwortete Conor, »ich habe mein Fahrrad dabei. Ich mache mich mal auf den Weg.« Er sah Addie und Nick an. »Bis morgen dann. Meine Mom sagte, wir gehen morgen in eure Kirche.«

»Bis dann«, sagte Nick.

Mr Beland ging zusammen mit Conor aus dem Zimmer und Addie war gleich viel wohler. Auf die Art und Weise würde Conor nicht mehr in Versuchung geraten mit Mr Beland an seiner Seite.

Addie setzte sich neben Nick und hörte in der nächsten Stunde ganz aufmerksam zu, als Mr Mueller die neuen Mathematikspiele und ein Geschichtsspiel vorstellte und alle Anwendungen erläuterte. Dann kopierte er die Spiele und gab Mrs McCormick die Disketten.

»Nehmen Sie sich ruhig Zeit, zu lernen, die Programme zu bedienen.«

»Wir geben die Disketten zurück, wenn wir wissen, welche wir haben möchten«, sagte Mr McCormick. »Haben Sie vielleicht einen Katalog, aus dem wir bestellen könnten?«

Mr Mueller nickte. »Natürlich. Ich habe verschiedene.« Er zögerte und Addie fragte sich, ob er wieder anbieten würde, zu »schummeln«. Aber alles, was er sagte, war: »Sagen Sie mir nur, welche Spiele Sie gern haben möchten.«

Sie gingen zurück zum Büro. Mr Beland blieb stehen, um den McCormicks und Nick Auf Wiedersehen zu sagen. Mr Mueller trat hinter den Schreibtisch, um die Disketten wieder in den Stahlschrank zu legen. Er versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie war verschlossen.

»Ich dachte, ich hätte die Tür offen gelassen«, wunderte sich Mr Beland. »Haben Sie Ihren Schlüssel mit, Jim?«

Mr Mueller nickte und zog einen Schlüsselbund aus der Hosentasche. Er öffnete den Schrank und steckte die Disketten in die Box mit der Aufschrift COMPUTERKLASSE. Beiläufig sah er sich einige andere Disketten in der Box an, und Addie beobachtete ihn ganz genau.

»Waren das die einzigen Spiele, die Sie uns an dem Tag zeigen wollten?«, fragte sie schnell, ehe sie der Mut ganz verließ.

Mr Mueller drehte sich um und sah sie durchdringend an. »Ja, das waren alle«, antwortete er. »Warum fragst du?«

»Sie hatten gesagt, dass Sie eine Überraschung für uns hätten«, erklärte Nick. »Conor hat uns erzählt, dass es ein Spiel war, das Sie mit einer anderen Klasse programmiert hatten.«

»Ach das«, Mr Mueller nickte. »Ich hatte einigen Schülern geholfen, ein Spiel zu schreiben, und wir wollten es euch zum Ausprobieren geben. Es war immer noch ziemlich unausgegoren, aber wir dachten, ihr hättet vielleicht Spaß daran. Ich fürchte, ich habe in der Aufregung die einzige Diskette, die es gab, auf dem Schreibtisch von Mrs Glasgow liegen gelassen. Und ihr wisst ja, was damit passiert ist«, endete er mit einem grimmigen Lächeln.

Nick nickte. »Vom Winde verweht ...«, sagte er theatralisch.

Alle stöhnten über diesen schlechten Witz, aber Addie hörte gar nicht zu. In ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken.

Mr Mueller hat geholfen, es zu schreiben? Mit einigen anderen Schülern? Conor hat gesagt, er hat es ganz allein geschrieben! Und Mr Mueller sagt, das Spiel wäre noch unausgegoren, aber Conor behauptet, dass es in Mr Muellers Augen »eines der besten« war, das er je zu Gesicht bekommen hat. Und Mr Mueller sagt, es gibt keine Kopie mehr davon – wonach hat Conor also gesucht? Und was war wirklich auf der Diskette, die er mir gezeigt hat?

Addie schwand der Mut, als ihr die einzig logische Antwort auf all diese Fragen einfiel. Conor hatte gelogen. Aber warum? Was versuchte er, zu vertuschen?

Sie ging hinter ihrem Vater und den anderen hinaus zum Parkplatz. Sie war so in Gedanken, dass Nick sie zweimal in die Seite stoßen musste, um sie auf sich aufmerksam zu machen.

»Was ist denn los mit dir?«, fragte er.

Addie schüttelte den Kopf. »Ich möchte jetzt nicht darüber reden. Ich habe mir selbst noch keinen Reim darauf machen können. Ich sag es dir später.«

Nick hörte die Ablehnung in ihrer Stimme und stellte keine weiteren Fragen. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Addies Vater und Mr Mueller zu.

»Wann hat Conor angefangen, bei Blackers zu arbeiten?«, fragte Mr McCormick den Lehrer.

»Er arbeitet nicht da«, antwortete Mr Mueller langsam. »Er schuldet Mr Blacker Geld und das arbeitet er an den Samstagen ab.«

Mr McCormick sagte nichts mehr dazu, aber Addie konnte den sorgenvollen Ausdruck auf seinem Gesicht sehen und ihr Herz sank noch weiter. Also hatte Conor doch etwas mit dem Einbruch in Blackers Juwelierladen zu tun! Warum sonst könnte er Mr Blacker Geld schulden?

Und das Schlimmste von allem ist, dass ich Conor morgen im Gottesdienst sehe. Wie kann ich ihm überhaupt in die Augen schauen?

Ihre Gedanken machten sie so traurig, dass sie sich beherrschen musste, nicht zu weinen. Den ganzen Weg nach Hause sagte sie kein Wort.

Am nächsten Morgen beobachtete Addie zusammen mit dem Rest der Gemeinde, wie sich die neun Mitglieder der Familie Davis in eine der vorderen Bankreihen setzten. Die Männer trugen alle einen Anzug (sogar Sean hatte eine Fliege umgebunden), und die vier kleinen Mädchen steckten in Rüschenkleidchen. Mrs Davis sah sehr hübsch aus in ihrem einfachen blauen Kleid.

Addie schaute sich die schmale Figur der Frau ganz genau an, konnte aber nicht das geringste Anzeichen einer Schwangerschaft entdecken. Mrs McCormick warf ihrer Tochter einen tadelnden Blick zu, als sie bemerkte, wie Addie Mrs Davis fixierte.

Addie wurde rot und zuckte mit den Schultern. Sie war nicht die Einzige, die starrte. Mrs Kreiling lehnte sich weit über zwei Bänke, um die Familie besser sehen zu können.

Mr Sadler, einer der Ältesten, ging nach vorn und begann den Gottesdienst mit einem Gebet und einem Bibeltext aus dem Buch der Sprüche. Wie so oft traf das Bibelwort Addie genau ins Herz.

»Wer in seiner Geradheit lebt, fürchtet den Herrn; wer aber in seinen Wegen verkehrt ist, verachtet ihn. Ein treuer Zeuge lügt nicht, aber ein falscher Zeuge bringt Lügen vor.«

Das klingt nach Conor, dachte Addie zunächst und dann traf die Wahrheit sie wie ein Keulenschlag. Conor? CONOR? Und was ist mit dir? Du hast gestern alle angelogen, damit du in das Büro zurückgehen konntest, um in Mr Belands Schrank herumzuschneffeln. Und dann hast

du den Herrn gebeten, dir zu helfen, damit du unbeschadet davonkommst!

Etwas in Addie war versucht, zu argumentieren, Ausreden zu finden. Sie hatte doch nur ihrem Freund helfen wollen. Aber der Geist Gottes war hartnäckig.

Wenn du ihm wirklich helfen willst, musst du ehrlich sein. Seine Lügen zu verschleiern, hilft ihm überhaupt nicht.

Die Gelegenheit für ein Geständnis kam für Addie früher, als sie erwartet hatte. Während der Pause sah sie, wie sich ihr Vater am hinteren Ende des Raumes gerade mit Mr Beland unterhielt. Sie bahnte sich einen Weg zu ihrem Vater und bekam gerade noch das Ende der Unterhaltung mit.

»Es war irgendwie zu viel für einen Zufall. Keiner, noch nicht einmal ich selbst, war in den letzten zwei Wochen in diesem Büro. Und ich weiß, dass diese Disketten noch da waren, als ich den Schrank das erste Mal geöffnet habe.«

Mr McCormick nickte. »Ich werde mit dem Jungen reden.«

Die beiden Männer schauten zu den vorderen Bänken hinüber. Conor und seine Familie saßen noch immer in der Bank und unterhielten sich mit einigen Leuten, die sie begrüßt hatten.

»Ich glaube nicht, dass jetzt der richtige Zeitpunkt für so etwas ist«, meinte Mr McCormick. »Aber ich sehe Conor und seine Mutter recht häufig an den Schultagen. Ich werde sehen, was ich in Erfahrung bringen kann.«

»Danke.« Mr Beland lächelte Addie an, klopfte ihr auf die Schulter und gesellte sich wieder zu seiner Frau.

Mr McCormick sah seine Tochter vorsichtig an. »Hast du mitbekommen, worum es gerade ging?«, fragte er leise.

Addie nickte.

»Kannst du mir etwas dazu sagen?«

Addie holte tief Luft. »Ich habe eine Menge dazu zu sagen, Dad.«



Belastende Beweise

Wir sprechen beim Mittagessen darüber«, war Mr McCormicks einziger Kommentar, ehe der zweite Teil des Gottesdienstes begann. Normalerweise liebte Addie das Singen der Lieder, aber heute hatte sie Schwierigkeiten, sich auf die Musik zu konzentrieren. Als der Gottesdienst schließlich zu Ende war, wollte sie möglichst schnell durch die hintere Tür verschwinden, ehe Conor sie entdecken konnte, aber sie schaffte es nicht. Hillary hielt sie auf und Conor erwischte sie beide am hinteren Ende des Gebäudes. Nick gesellte sich auch noch dazu.

»Hi, Conor«, sagte Hillary.

»Hi«, grüßte er kurz angebunden. »Sag mal, Addie, konntet ihr gestern diese Spiele ausprobieren?«

Addie nickte, aber sie vermied den Blickkontakt mit dem älteren Jungen. »Ach ja, hat Spaß gemacht. Aber nichts Besonderes.«

Conor verstand, was sie meinte, und er seufzte.

»Was für Spiele?«, wollte Hillary wissen.

»Wir sind gestern Nachmittag mit Addies Vater zur Schule gefahren«, erklärte Nick. »Mr Mueller hat uns die Spiele gezeigt, die er uns eigentlich an diesem letzten Schultag vorführen wollte.«

»Wirklich?« Hillary war erstaunt. »Ich hörte, wie Mr Beland meiner Mutter erzählte, dass am Wochenende in der Highschool eingebrochen wurde. Es fehlten Sachen aus Mr Belands Büro.«

Addie nickte. »Einige Disketten«, ergänzte sie. »Mr Beland hat meinem Vater heute Morgen auch davon erzählt.« Sie riskierte es, Conor einen Blick zuzuwerfen. Er stand mit weit aufgerissenen Augen und bleichem Gesicht da.

»Addie –«, stotterte er.

Aber Addie wollte ihn nicht ansehen. Er lief dunkelrot an und sein Gesichtsausdruck wurde wütend. Er drehte sich um und bahnte sich energisch seinen Weg durch die Menge zum hinteren Ausgang. Die drei Kinder schauten ihm nach.

»Was ist denn überhaupt los?«, fragte Hillary.

Nick sah Addie finster an. »Würdest du uns endlich mal sagen, was hier vorgeht?«, verlangte er. »Hier läuft irgendwas und du weißt, was es ist!«

Addie zögerte. »Ich sage es dir morgen in der Schule – wenn ich kann.« Sie rannte jetzt selbst aus der Hintertür, um nur ja keine weiteren Fragen zu hören.

Addie und ihre Eltern fuhren zum Mittagessen in ihr Lieblingsbistro. Addie bestellte sich ein Meeresfrüchte-Sandwich – Krabbenfleisch mit Salat auf Vollkornbrot.

Aber sie knabberte nur daran und Mrs McCormick machte sich Sorgen.

»Geht's dir gut, Schätzchen?«, fragte sie ihre Tochter.

Mr McCormick ergriff das Wort, ehe seine Tochter die Chance hatte, zu antworten. »Ich glaube, sie leidet unter Schuldgefühlen«, meinte er. »Weißt du vielleicht, was mit den Disketten aus Mr Belands Büro passiert ist, Addie?«

»Nein«, antwortete sie wahrheitsgemäß. »Nicht sicher. Aber ich habe einen Verdacht.«

Sie erzählte ihren Eltern die ganze Geschichte, angefangen bei dem Tornado-Schultag und ihrem Verdacht, dass an den Spielen, die Mr Mueller mit in die Klasse gebracht hatte, irgendetwas Besonderes sein musste. Sie erinnerte sie an den Abend, an dem Familie Davis zum Abendessen bei ihnen gewesen war, und wiederholte Conors Aussagen über seine Arbeit mit Mr Mueller in der Programmierklasse. Schließlich erzählte sie von dem Gespräch mit Conor am letzten Freitagnachmittag.

»Er erzählte mir, dass es nicht nur irgendein anderes Spiel war, es war ein Spiel, das er geschrieben hatte«, erklärte sie. »Aber er hatte Angst, dass es kaputtgegangen war, als durch den Tornado das ganze Computersystem zusammenbrach. Als ich ihm sagen konnte, dass die Daten auf den Computern fast alle noch verfügbar waren, war er überglücklich.« Addie zögerte.

»Und ...?« Ihr Vater wollte den Rest hören.

»Und er bat mich, nach der Backup-Diskette zu suchen, auf der sein Spiel gespeichert ist.«

Beide Eltern starrten sie sprachlos an und Addie beeilte sich weiterzusprechen: »Oh, ich habe die Diskette nicht mitgenommen. Ich habe noch nicht einmal danach gesucht«, erklärte sie. Dann lenkte sie aber ein: »Ich wollte danach suchen, als ich euch gestern in der Schule sagte, ich müsste auf die Toilette. Aber Conor war schon in Mr Belands Büro. Und er erzählte, dass er die Diskette mit seinem Spiel gefunden hätte.«

Mr und Mrs McCormick sagten lange Zeit beide gar nichts. Dann sprach Addies Mutter als Erste. »Addie, du hättest gestern eine Menge Ärger bekommen können. Ich weiß, dass du nichts stehlen würdest – ich weiß, dass du nichts gestohlen hast«, korrigierte sie sich. »Aber in ein Schulbüro einzudringen und dort das Schuleigentum in einem normalerweise abgeschlossenen Stahlschrank zu durchstöbern ist absolut falsch.«

»Es ist kriminell«, sagte ihr Vater rau. »Wenn ein Erwachsener bei so etwas erwischt werden würde, würde man ihn verhaften. Und es ist völlig egal, wie rein deine Motive und wie gut deine Absichten sind«, fügte er noch hinzu. »Es ist falsch.«

Addie nickte, den Tränen nahe. »Ich weiß. Es tut mir leid.«

»Du hast die nächste Woche Hausarrest«, sagte ihr Vater jetzt etwas leiser. »Keine Freunde nach dem Unterricht.«

Addie schluckte, widersprach aber nicht.

»Ich verstehe allerdings nicht, warum dieses Spiel für Conor dermaßen wichtig war, dass er es aus der Schule

stehlen musste«, fuhr Mr McCormick fort. »Warum kann er nicht einfach warten und Mr Mueller darum bitten? Ich bin sicher, Jim würde ihm gerne eine Kopie geben.«

Addie seufzte. »Das ist wieder eine andere Geschichte, Dad. Ich bin mir nicht sicher, ob Conor die Wahrheit sagt. Er hat mir erzählt, dass er das Spiel ganz alleine geschrieben hat. Er meinte, es sei eines der besten, die Mr Mueller je zu Gesicht bekommen hat. Aber als ich Mr Mueller einige Fragen dazu stellte, sagte der, dass er einigen Schülern geholfen hat, dieses Programm zu schreiben. Er meinte sogar, dass es nicht besonders gut war, aber er dachte halt, es würde uns Spaß machen.«

Mr McCormick nickte. »Ich erinnere mich. Außerdem behauptete er, dass die Diskette, die er am Tag des Sturms mit in deine Klasse nahm, die einzige war, die er hatte.«

»Richtig«, bestätigte Addie. »Was war also auf der Diskette, die Conor mir gestern Morgen gezeigt hat? Und was hat er wirklich aus dem Büro gestohlen?«

»Das hört sich aber gar nicht nach dem Conor Davis an, den ich kenne«, warf Mrs McCormick zweifelnd ein. »Ich verstehe überhaupt nicht, aus welchem Grund er so etwas tun sollte!«

»Geld«, meinte Mr McCorick nur. »Man kann Computerspiele und -programme ein gutes Stück unter dem Marktpreis verkaufen und immer noch eine Menge Geld verdienen. Man nennt das Computerpiraterie. Normalerweise benutzen diese Leute ihren PC, um von anderen die Daten zu stehlen.«

»Hacker«, murmelte Addie leise.

»Ach, du hast schon davon gehört?«, staunte ihr Vater.

»Von Conor.« Addie begann ihr Sandwich in eine Serviette einzuwickeln. »Wir sollten uns lieber eine Tüte geben lassen«, sagte sie, »ich habe nicht besonders viel Hunger.«

Am nächsten Vormittag stellten Nick, Andy und Hillary ihre Freundin Addie zur Rede.

»Okay, raus damit!«, verlangte Nick. Er verdrehte ihr den Arm ein bisschen. »Oder ich schicke die Jungs, damit sie dich ein bisschen bearbeiten.« Er sprach mit seiner besten Gangsterstimme.

Addie lachte nicht und Nick ließ stirnrunzelnd ihren Arm los. »Was ist los, meine Güte?«

Addie erzählte die gleiche Geschichte, die sie am vergangenen Tag ihren Eltern erzählt hatte. Die Kinder lauschten schweigend. Als Addie geendet hatte, wusste keiner, was er sagen sollte.

Nick sprach als Erster: »Ich bin derselben Meinung wie deine Mutter. Das ist nicht der Conor Davis, den wir kennen.«

Addie zuckte die Achseln. »Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich von ihm halten soll. Ich habe auch nicht geglaubt, dass er in den Einbruch bei Blackers verwickelt war, aber offensichtlich war er es doch. Er arbeitet samstags für Mr Blacker, um ihm das Geld zurückzuzahlen, das er ihm schuldet.«

»Das ergibt keinen Sinn«, meinte Andy. »Wenn er die

Uhr wirklich aus Blackers Laden gestohlen hat, warum ist sie immer noch in seinem Besitz? Denkt ihr nicht, dass er die Uhr hätte zurückgeben müssen?»

Addie starrte ihren Freund an. »Jaaa«, sagte sie langsam. »Du hast recht.«

»Er hat doch gesagt, dass die Uhr ein Geschenk an seinen Vater war«, warf Nick ein. »Und ich glaube ihm das. Außerdem hat er die Uhr neben dem Computer liegen gelassen. Sie hat eine Stoppuhr. Wir haben am Donnerstag einen von den Buchstabierwettbewerben veranstaltet. Conor nahm seine Uhr ab, damit wir selbst unsere Zeit stoppen konnten. Die Uhr liegt noch da.«

»Los, kommt, wir sehen sie uns an«, schlug Addie vor.

Die Kinder rannten zurück in den Klassenraum. Die Uhr lag genau so neben dem Computer, wie Nick es beschrieben hatte. Er nahm sie und untersuchte sie ganz genau. Dann pfiff er überrascht durch die Zähne und streckte Addie die Zunge heraus.

»Habe ich doch gesagt«, stellte er mit einem befriedigten Grinsen fest. »Für Dad. Von C, L, A, M, B, K & S.« las er auf der Rückseite der Uhr. Er musste zweimal hingucken. »Ob sie wohl bemerkt haben, dass die Abkürzungen wie ›Clambake‹ klingen?«, murmelte er.

Hillary kicherte. »Wen interessiert das, Nick?«, fragte sie. »Das Wichtige ist doch, dass wir jetzt wissen, die Uhr war ein Geschenk der Kinder an ihren Vater. Conor arbeitet bei Mr Blacker das Geld ab, das sie für die Uhr noch schuldig sind.«

»Genau«, sagte Nick. »Also, wenn du dich bei der Uhr geirrt hast, Addie, vielleicht irrst du dich auch bei den Spielen.«

Addie nahm die Uhr und schaute sich die Rückseite an. C, L, A, M, B, K, & S. Conor, Liam, Annie, Mary, Bridget, Kerry und Sean. Es gab keinen Zweifel an der Gravur. Sie rieb mit einem Finger über die Inschrift und betete still.

Ach Herr, ich würde mich so gerne bei allem irren! Ich möchte nicht so schlecht von Conor denken. Ich möchte glauben, dass er wirklich so nett ist, wie ich immer gedacht habe. Aber es sieht nicht gut aus. Und du bist der Einzige, der die ganze Sache wirklich aufklären und zum Guten wenden kann.

Ein zufälliges Treffen?



Nach dem Kunstunterricht bei den Bradys fuhr Addie allein mit dem Fahrrad nach Hause. Ohne ihre Freunde am Nachmittag würde es wahrscheinlich eine endlos lange Woche werden. Sie ging ins Haus, aß zwei Schokoladenkekse und trank ein Glas Orangensaft in der Küche.

Mrs McCormick kam gerade mit einem vollen Wäschekorb die Kellertreppe herauf. »Hallo, Schätzchen«, begrüßte sie ihre Tochter fröhlich. »Wie war der Kunstunterricht?« Ohne eine Antwort abzuwarten fragte sie weiter: »Hast du Lust, mit mir zum Einkaufszentrum zu fahren? Ich brauche einen neuen Sommermantel und heute ist Straßenverkauf im *Marktplatz*.«

»Klar komme ich mit«, antwortete Addie. Sie ging normalerweise nicht besonders gerne einkaufen, aber es war immer noch besser, als den ganzen Nachmittag ohne ihre Freunde zu Hause zu sitzen.

Das *Marktplatz*-Einkaufszentrum am nördlichen Stadtrand war eines der wenigen Gebiete, die vom Tornado

verschont geblieben waren. Der Parkplatz war hoffnungslos überfüllt und Mrs McCormick konnte erst ein ziemliches Stück weit weg parken.

»Wo ist der Ausverkauf?«, fragte Addie.

»Bitte?«

»Na, der Straßenverkauf. Ich sehe auf der Straße gar nichts davon.«

Ihre Mutter musste lachen. »Ich fürchte, dass diese Bezeichnung nur noch ein geflügeltes Wort ist«, erklärte sie. »Jetzt sind die Läden alle im Einkaufszentrum untergebracht, und die Ausverkäufe finden auch im Inneren statt. Hier auf der Straße wird schon lange nichts mehr verkauft.«

Auf den »Straßen« im Gebäude selbst drängten sich unzählige Leute, die sich um die Kleiderständer scharten. Addie hatte bald genug vom Gedränge und tippte ihrer Mutter auf die Schulter.

»Hast du etwas dagegen, wenn ich mich da drüben auf die Bank setze und lese?«, wollte sie wissen.

Mrs McCormick lachte. »Überhaupt nicht, Schätzchen.« Sie schaute auf ihre Uhr. »Ich hole dich dort in einer halben Stunde ab, höchstens fünfundvierzig Minuten.«

Addie grinste nur, als sie sich den Weg zu der ruhigeren Mitte des Zentrums bahnte, wo Bänke zum Hinsetzen und Ausruhen standen. Das hieß, dass sie mindestens eine Stunde zum Lesen hatte, vielleicht sogar mehr. Ihre Mutter hatte eine »Einkaufen-bis-zum-Umfallen«-Mentalität und Addie hatte schon manches gute Buch in den verschiedenen Einkaufszentren gelesen.

Sie setzte sich bequem auf eine gepolsterte Bank und zog ihr Taschenbuch aus der Jackentasche. Aber der Lärm und die Unruhe, die um sie herum herrschten, lenkten sie zu sehr ab und so studierte Addie die verschiedenen Menschen, die an ihr vorbeigingen. Dann betrat ein ernster Mann mit einer vertrauten grauen Haarsträhne das Computer-Software-Geschäft gegenüber der Ruhezone, und Addie stopfte schnell ihr Buch zurück in die Tasche.

Sie sprang auf und folgte Mr Mueller in den Laden. Er war schon im Gespräch mit einem elegant gekleideten Herrn. Addie schlenderte durch das Geschäft, las die Beschreibung diverser Computerspiele und wartete, bis der Lehrer seine Unterhaltung beendet hatte.

Was soll ich bloß zu ihm sagen?, überlegte sie. Tief in ihrem Inneren hoffte sie, dass er ihr helfen konnte herauszufinden, was mit Conor los war.

Die beiden Männer beendeten ihr Gespräch. Mr Mueller drehte sich um und sah Addie, die ihn anstarrte, ins Gesicht. Er nickte höflich.

Addie lächelte. »Hi, Mr Mueller«, begrüßte sie ihn. Sie deutete auf einen Jungen, der an einem Demonstrationscomputer Tetris spielte. »Conor hat uns auch Tetris beigebracht«, sagte sie, um eine Unterhaltung zu beginnen.

Mr Mueller lachte. »Conor kann sehr gut Tetris spielen.«

Addie nickte. »Nick auch.«

Sie beobachtete, wie die Figuren immer schneller und schneller auf dem Bildschirm erschienen, als der Junge ein

höheres Level erreichte. Sie sah vom Bildschirm weg und schüttelte den Kopf. »Es macht süchtig.«

»Ja, das stimmt«, gab Mr Mueller ihr recht. »Wer hat denn im Augenblick die meisten Punkte, Nick oder Conor?«

Addie zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht ganz genau. Die beiden speichern zwar immer den Spielstand, aber sie benutzen nie ihre eigenen Namen. Nick nennt sich immer *He-Man* oder *Mastermind* oder irgendwas Verrücktes in der Art.«

Mr Mueller lachte. »Und wie nennt Conor sich?«, fragte er beiläufig.

Addie runzelte die Stirn. »Ich kann mich nicht mehr genau erinnern. Seine Namen sind nicht so ... hochtrabend.«

Mr Mueller nickte. »Das klingt ganz nach Conor. Er ist ein eher ruhiger Junge. Ich bin nie ganz sicher, was er gerade denkt.« Er zögerte. »Wie läuft es eigentlich bei euch? Hilft er euch noch?«

»O ja, er hilft uns sogar sehr«, versicherte Addie dem Lehrer. Jetzt zögerte auch sie, weil sie nicht sicher war, was sie fragen sollte und wie sie die Frage formulieren konnte.

»Gut«, meinte Mr Mueller schließlich. »Freut mich, das zu hören. Auf Wiedersehen, Addie!«

»Wiedersehen«, sagte Addie leise, aber Mr Mueller hatte sich schon umgedreht und war aus dem Geschäft gegangen, ehe sie zu Ende gesprochen hatte.

Das war ja wirklich sehr hilfreich, dachte sie trübe. Auch

sie verließ den Laden und ging zurück zu den Bänken, um auf ihre Mutter zu warten.

Eine Stunde später sank Mrs McCormick neben ihre Tochter auf die Bank. Sie ließ mehrere Tüten auf den Boden gleiten.

Addie sah sich den Inhalt der Tüten an. In der ersten waren ein Paar Turnschuhe und mehrere Paar Socken für ihren Vater. Die nächste enthielt mehrere Päckchen Kaffee und dann gab es noch eine Tüte mit langärmeligen Rollkragenpullovern in verschiedenen Farben.

»Mom ...«, begann Addie.

»Bei *Sears* war ein Sonderverkauf«, teilte Mrs McCormick mit, ehe Addie ausgedet hatte.

»Überall ist doch Sonderverkauf, Mom«, erinnerte Addie sie. »Wo ist dein Mantel?«

Mrs McCormick seufzte. »Ich konnte mich nicht entscheiden. Würdest du bitte mitkommen und mir beim Aussuchen helfen?«

Addie grinste. »Klar. Wenn ich dir sage, welchen du kaufen sollst, fahren wir dann wieder nach Hause?«

Ihre Mutter musste lachen. »Wenn du mir sagst, welchen ich nehmen soll, kaufe ich auf dem Heimweg ein Grillhähnchen für heute Abend.«

Grillhähnchen aß Addie besonders gerne, deshalb wartete sie geduldig, während ihre Mutter in zwei verschiedenen Geschäften Mäntel anprobierete. Sie suchten schließlich einen langen dunkelblauen Allwettermantel aus, zu dem ein schöner blau und rosa gemusterter Schal gehörte.

Mrs McCormick behielt den neuen Mantel gleich an und Addie trug später das Hähnchen ins Haus, damit das gute Stück keinen Fettspritzer abbekam. Sie langte nach dem Türknauf, aber die Tür schwang von allein auf und Addie trat ins Haus. Ihre Mutter folgte ihr mit allen Einkaufstüten.

»Die Tür war auf«, bemerkte Addie.

Ihre Mutter nickte. »Ich hatte nicht abgeschlossen. Dein Vater hat heute Morgen seinen Schlüssel vergessen und ich dachte, er wäre vielleicht vor uns zu Hause.« Sie runzelte die Stirn. »Aber ich hatte ganz sicher die Tür zugezogen, als wir losgefahren sind.«

Addie schob das Hähnchen in den Ofen und drehte den Knopf auf »Warmhalten«. Sie eilte den Flur entlang zur Treppe. Aber als sie am Klassenzimmer vorbeikam, blieb sie stehen. Sie knipste das Licht an und schaute vorsichtig ins Zimmer hinein.

Irgendetwas stimmte hier nicht. Sie konnte nicht sagen, was es war, aber irgendetwas stimmte nicht. Langsam ging sie durch den Raum. Der Stuhl vor dem Computer war vom Schreibtisch weggezogen worden, und der Metallständer, auf dem die verschiedenen Arbeitsblätter zu den unterschiedlichen Programmen abgelegt waren, stand nicht an seinem üblichen Platz. Addie schob den Stuhl zurück und stellte den Metallständer an seinen Platz zurück. Dann knipste sie das Licht aus und ging wieder aus dem Raum.

Sie ging hinauf in ihr eigenes Zimmer. Ihre Gedanken kreisten und sie fühlte sich beunruhigt. Sie hängte ihren

Mantel auf und plötzlich wusste sie den Grund für ihre Besorgnis. Sie rannte aus ihrem Zimmer, die Stufen hinunter und in den Klassenraum.

Hastig schaltete sie das Licht an und lief zum Schreibtisch hinüber. Sie langte an dem Metallständer vorbei zum Rechner. Dann fuhr sie mit der Hand über den Computer und den Bildschirm. Beide waren warm!

»Mom!«, rief sie.

Sie musste sehr aufgeregt geklungen haben, denn ihre Mutter erschien fast augenblicklich im Türrahmen.

»Addie!« Ihre Mutter war außer Atem. »Was um alles in der Welt ist los?«

»Es ist ein Eindringling in unserem Haus gewesen«, berichtete sie ihrer Mutter ernst.

»Was?«

»Die Haustür war offen«, sagte Addie.

»Ich hatte sie nicht abgeschlossen«, erinnerte ihre Mutter sie.

»Aber du hattest sie nicht offen stehen gelassen«, fuhr Addie fort. »Und der Stuhl war herausgezogen und der Ständer stand nicht an seinem Platz ...«

»Addie«, unterbrach ihre Mutter sie. »Wahrscheinlich hatten wir das Zimmer so verlassen.«

Addie schüttelte den Kopf. »Aber wir hatten nicht den PC angelassen. Wir sind mehr als zwei Stunden weg gewesen. Der Computer ist ausgeschaltet, aber immer noch warm. Er sollte längst abgekühlt sein nach *zwei Stunden!* Es war jemand hier.«



Jemand hat gespielt

Mrs McCormick ging zum Rechner und fühlte am Bildschirm. Ein besorgter Ausdruck lag jetzt auf ihrem Gesicht und sie holte tief Luft. »Vielleicht war dein Vater ja zu Hause.«

»Und wo ist er jetzt?«, wollte Addie wissen. »Warum ist er wieder weggefahren? Und warum sollte er überhaupt an den Computer gehen?«

»Du weißt genau, dass er die Spiele auch so gerne spielt wie du«, antwortete ihre Mutter.

»Also ist Dad nachmittags nach Hause gekommen, spielte ein bisschen am Computer und ist dann wieder gefahren, ohne auf uns zu warten.« Addie verdrehte die Augen. »Das glaube ich nicht.«

Mrs McCormick schaute ihre Tochter ernst an. »Sei nicht so spöttisch, Addie. Ich suche nur nach einer vernünftigen Erklärung.«

»Entschuldige«, sagte Addie.

»Könnte Conor hier gewesen sein?«, überlegte Mrs McCormick. »Vielleicht ist er nach der Schule direkt

hierher gekommen. Es war niemand da, aber die Tür war unverschlossen, und so ist er hereingekommen und hat den Computer benutzt.«

Dann schüttelte sie den Kopf. »Nein. Ich habe ihm ganz bestimmt gesagt, dass ich heute Nachmittag zum Einkaufen gehe. Ich sagte, dass wir am Dienstag wieder am Computer arbeiten können.« Sie machte eine Pause. »Es sei denn, dass er extra gekommen ist, weil er wusste, dass wir nicht zu Hause sind.«

»Mom!« Addie war entsetzt. Das sah ihrer Mutter gar nicht ähnlich, jemanden zu beschuldigen, ehe sie Beweise in der Hand hatte.

Mrs McCormick war verlegen. »Ach, Schätzchen, es tut mir leid, was ich eben gesagt habe.« Sie seufzte. »Ich finde es schlimm, Conor zu verdächtigen. Er ist so ein netter Junge.«

Nervös sah sie sich im Zimmer um. »Wir sollten jetzt am besten die übrigen Zimmer überprüfen, damit wir sicher sein können, dass unser ›Besucher‹ wirklich weg ist.«

Addie riss die Augen auf. Daran, dass der Eindringling noch im Haus sein könnte, hatte sie überhaupt noch nicht gedacht. Sie hatte plötzlich einen dicken Kloß im Hals und sie schluckte. »Wo sollen wir zuerst nachschauen?«, fragte sie.

Mrs McCormick straffte die Schultern und mit fester Stimme sagte sie: »Wir sollten im Keller anfangen.« Dann schloss sie kurz die Augen und murmelte: »Herr, beschütze uns.«

Aus tiefstem Herzen kam Addies »Amen«, dann nahmen sie eine Taschenlampe vom Regal in der Küche und öffneten die Kellertür.

Mrs McCormick ging als Erste und stieg leise die Stufen hinab. Sie war schon fast unten angekommen, da blieb sie plötzlich stehen und sagte mit nüchterner Stimme: »Gwen, warum bist du nur so melodramatisch. Gebrauche einfach deinen Kopf. Addie, geh doch bitte noch einmal hoch und schalte das Licht an.«

Addie kicherte und stieg schnell die Stufen hinauf. Sie knipste das Licht an und augenblicklich war der Keller von drei Neonröhren erhellt. Ihr Keller bestand nur aus einem Raum mit gegossenem Zementboden und gemauerten Wänden. Es war sehr kühl hier unten und Addie fröstelte, als sie die Treppe wieder herunterging.

Mrs McCormick ging die restlichen Stufen hinunter und schaltete die Taschenlampe an. »Es gibt hier nur einen einzigen Platz, an dem man sich verstecken könnte«, sagte sie mit lauter Stimme und hielt die Lampe auf einen Vorhang gerichtet. Der Platz dahinter war leer, abgesehen von vielen Spinnweben und einem Pfeil, der zu Nicks Pfeil- und Bogen-Spiel gehörte.

Addie atmete erleichtert auf und hob den Pfeil auf. Sie wischte ihn an ihrer Jeans ab und steckte ihn dann in ihre Hosentasche. »Komm, wir ...«, begann sie zu sprechen, aber mitten im Satz stockte ihr der Atem. Von oben waren laute Geräusche zu hören.

Mrs McCormick hatte die Geräusche auch gehört. Sie legte einen Finger an die Lippen. Aus der Küche hörte man

leise Tritte, die vor der Kellertür anhielten. Das Licht im Keller erlosch und die Tür knallte ins Schloss. Addie unterdrückte einen Schrei und fasste nach der Hand ihrer Mutter. Mrs McCormick zog ihre Tochter dicht an sich und hielt sie fest.

Dann wurde die Kellertür noch einmal geöffnet.

»Hallo, Schatz, ich bin zu Hause«, rief Mr McCormick mit seiner besten Ricky-Ricardo-Stimme. Addie fühlte Wagenladungen von Steinen vom Herzen, als das Licht wieder anging.

Mr McCormick stieg gemütlich die Kellertreppe herunter. »Habe ich euch ...?« Er brach ab, als er die Erleichterung in den Gesichtern von Addie und seiner Frau sah. »Ich habe euch erschreckt! Was ist los?«

Mrs McCormick schilderte in kurzen Worten die Situation. Als sie geendet hatte, sagte sie: »Mach das nie wieder!«

»Nie wieder!«, versprach Mr McCormick. »Wenn ihr verspricht, in so einer Situation das Haus nicht allein nach Eindringlingen zu durchsuchen, wenn ich nicht da bin. Das ist zu gefährlich. Bleibt hier. Ich sehe mich mal um.«

In weniger als fünf Minuten war er schon zurück. »Alles in Ordnung«, rief er von der obersten Stufe aus hinunter. Addie und ihre Mutter gingen wieder hinauf und alle drei schauten sich dann den Klassenraum noch einmal an. Mr McCormick fühlte noch einmal am Bildschirm. Obwohl er mittlerweile weiter abgekühlt war, war er immer noch nicht ganz kalt.

Mr McCormick setzte sich hin schaltete den Computer an.

»Was hast du vor?«, wollte seine Frau wissen.

»Es gibt eine einfache Methode, um herauszubekommen, ob jemand hier war«, erklärte er.

Addie schnippte mit den Fingern. »Genau! Jedes Mal, wenn jemand eine Datei öffnet, speichert der Computer Datum und Uhrzeit auf der Festplatte.«

Schweigend warteten sie, bis der Computer hochgefahren war. Als die Daten der Festplatte auf dem Bildschirm erschienen, klickte Mr McCormick zweimal und das Menü erschien am linken Bildschirmrand.

»Da haben wir es schon«, raunte Mr McCormick leise. Er zeigte auf die Daten und Zeitangaben neben einer Reihe von Programmen. »... *Der Oregon Trail, Freedom, Tetris, SimCity* ...« Er hielt inne und sah auf die Uhr. »Das muss vor ungefähr fünfundzwanzig Minuten gewesen sein.«

Addie sah ernst aus. »Aber sie hatten ja gar keine Zeit, die Spiele zu spielen, Dad.« Sie zeigte auf die Zeitangaben neben den Programmen. »Schau mal hier. *Oregon Trail* wurde um 16:36 Uhr geöffnet, *Freedom* wurde um 16:40 Uhr geöffnet, *Tetris* um 16:45 Uhr und *SimCity* um 16:47 Uhr. Ich habe diese Spiele alle schon einmal gespielt. Schon ein einziges davon dauert länger als fünf oder zehn Minuten.«

Mr McCormick nickte langsam. »Du hast recht«, stimmte er zu. »Also haben sie die Spiele nicht gespielt.« Er hielt inne. »Aber warum sollte jemand die Programme starten und sie nicht benutzen?«

Addie schüttelte den Kopf.

Mr McCormick ließ den Computer herunterfahren und schaltete ihn aus. Der Computer schaltete sich mit einem leisen Geräusch ab. Mr McCormick seufzte. »Das hier geht wirklich zu weit. Ich werde heute Abend zu Conors Eltern gehen.«

»Dad!«, protestierte Addie. »Ich glaube nicht, dass Conor hier war.«

»Wer sonst könnte es gewesen sein?«, fragte ihr Vater.

Addie zögerte. Anstatt auf die Frage zu antworten, bat sie nur: »Bitte ruf Conors Eltern nicht an, ehe wir zu Abend gegessen haben. Gib mir eine Chance über das Ganze noch einmal nachzudenken, okay? Bitte!«

Mr McCormick schaute von seiner Frau zu seiner Tochter und wieder zurück. Mrs McCormick zuckte die Achseln. »Okay«, lenkte er ein. »Nach dem Abendessen.«

»Danke, Dad«, sagte Addie. Sie holte ihr blaues Notizbuch vom Regal und lief zur Tür hinaus. »Ruf mich, wenn das Essen fertig ist, Mom.«

Addie lief nach oben in ihr Zimmer. In den nächsten zwanzig Minuten schrieb sie eifrig einige Notizen auf verschiedene Zettel, legte sie hin, ordnete sie und ordnete sie wieder neu. Der Papierkorb war umgeben von einem Kranz zusammengeknüllter Zettelchen. Als ihre Mutter sie zum Essen rief, war sie gerade mit der Endfassung ihres Projektes beschäftigt.

Sie rannte nach unten in die Küche und warf ihr Notizbuch auf die Arbeitsplatte. Sie deckte den Tisch, während ihre Mutter das Essen in Schüsseln füllte. Ihr Vater kam

auch an den Tisch und gemeinsam sprachen sie das Tischgebet. Das »Amen« war noch nicht ganz aus ihrem Mund, da begann Addie ihren Bericht.

»Ich haben eine Menge nachgedacht«, begann sie.

»Das bringt uns wieder eine Menge Ärger ein«, murmelte ihr Vater.

Addie nahm keine Notiz von ihm. »Hört einfach zu«, bat sie. »Gebt mir die Gelegenheit und ich kann beweisen, dass wir uns total geirrt haben, was Conor angeht.«



Ihre Eltern tauschten einen bedeutungsvollen Blick. »Na ja, Spatz«, sagte ihr Vater langsam. »Im Augenblick sieht es nicht allzu gut aus für ihn. Er hat jede Menge Beweismittel gegen sich.«

»Eigentlich nicht, Dad«, widersprach Addie. »Nicht wenn wir alle Fakten, die wir kennen, berücksichtigen und dann richtig zu Ende denken.«

Sie wandte sich an ihre Mutter. »Kannst du dich noch an den Tag erinnern, als Mrs Kreiling all diese abscheulichen Dinge über Conor erzählt hat? Du hast danach gesagt, dass Gerüchte und Tratsch nicht unsere Meinung über ihn beeinflussen sollten. Sie haben es aber doch und ich kann es beweisen!«

Sie zog Conors Uhr aus ihrer Hosentasche.

»Die hat er am Donnerstag hier liegen gelassen. Nachdem wir Mrs Kreilings Gerede gehört hatten, sahen wir die Uhr und gingen sofort davon aus, dass sie gestohlen sein müsste. Am Samstag erzählte Mr Mueller

uns, dass Conor bei Mr Blacker arbeitet, um Schulden zu bezahlen, die er bei ihm noch hat.«

Dann schaute sie ihren Vater wieder an. »Ich weiß nicht, wie es dir ging, aber für mich lag auf der Hand, dass Conor in den Einbruch verwickelt und dabei gefasst worden war. Aber ich war im Unrecht. Schau her!«

Mr McCormick nahm die Uhr und betrachtete die Inschrift. »Für Dad, von C, L, A, M, B, K, & S«, las er laut. »Das klingt wie ›Clambake«, sagte er erstaunt.

Addie grinste. »Das hat Nick auch gesagt.«

»Toll«, murmelte ihr Vater. »Jetzt fange ich schon an, wie Nick zu denken.«

»Das sind die Initialen von allen Davis-Kindern«, erklärte Addie. »Conor hat den Job bei Mr Blacker, um abzarbeiten, was sie ihm für die Uhr noch schulden.«

Mrs McCormick nickte. »Ich würde wetten, dass du recht hast, Addie.«

»Also, wenn wir uns bezüglich der Uhr geirrt haben, dann könnten wir uns doch auch bei den anderen Dingen irren«, stellte Addie in den Raum. Sie griff nach ihrem Notizbuch. »Ich habe hier alle Beweise aufgelistet, die für Conor und die gegen ihn sprechen.«

Sie drehte das Notizbuch um, damit ihre Eltern den Inhalt sehen konnten. »Wir kennen nur zwei Fakten, die wirklich gegen Conor sprechen.« Sie drehte das Notizbuch wieder um und las aus ihrer Liste vor.

»Erstens: Mrs Kreiling traut ihm nicht. Das ist lediglich ihre eigene Meinung. Sie vertritt logischerweise ihre Meinung, aber das bedeutet nicht, dass sie recht hat.«

Mr und Mrs McCormick sahen sich schmunzelnd an, aber Addie war zu beschäftigt mit ihrer Liste, um das zu bemerken.

»Zweitens: Ich habe Conor in Mr Belands Büro dabei erwischt, wie er die Disketten durchsuchte.« Sie seufzte. »Das ist leider eine unumstößliche Tatsache.«

Dann wurde ihre Miene wieder fröhlich. »Hört euch jetzt Mal alle Fakten an, die *für* Conor sprechen.

Erstens: Bezüglich der Uhr haben wir uns geirrt. Das ist wichtig, denn wir hätten ihn überhaupt nicht so schnell verdächtigt, wenn wir nicht der Meinung gewesen wären, dass er die Uhr gestohlen hat.

Zweitens: Conor hat mich gebeten, das Spiel für ihn zu suchen. Das ergibt keinen Sinn, wenn gar kein Spiel da war. Ich meine, warum sollte Conor mich bitten, etwas zu suchen, das nicht vorhanden ist?«

Addie sah ihre Eltern erwartungsvoll an, aber ihre Mutter schwieg. »Mach weiter«, war alles, was ihr Vater sagte.

Addie holte Luft. »Nummer drei: Als ich Conor in dem Büro entdeckte, hatte er eine Diskette in der Hand und er war ganz aufgeregt, weil er sie gefunden hatte.« Sie zögerte. »Vermutlich kann man das gar nicht als echten Beweis gelten lassen. Mir ist einfach nie der Gedanke gekommen, dass er mich vielleicht anlügt. Er war übergücklich. Ich glaube nicht, dass er etwas stehlen wollte. Er hat sein Spiel wirklich gefunden. Aber das ist nur *meine* Meinung.«

Sie fuhr fort. »Nummer vier: Ich sah, wie Conor diese Diskette wieder in die Diskettenbox gesteckt hat. Als er das

Gebäude verließ, war Mr Beland bei ihm, also konnte er nichts mitgehen lassen. Und wann hatte er sonst Gelegenheit, diese Programme zu stehlen?»

Sie klappte das Notizbuch zu. »Das war es.«

Mr McCormick streckte seinen Arm aus und griff nach Addies Hand. »Alles, was du gesagt hast, hat Hand und Fuß, Spatz. Aber es gibt nun mal Fakten, die wir berücksichtigen müssen. Es *fehlen* Disketten aus Mr Belands Büro, jemand hat heimlich unseren Computer benutzt und Conor ist der einzige Verdächtige, den wir haben.«

Addie gab keine Antwort. Sie nahm ihre Gabel und löste ein Stück knusprige Haut von ihrem Hähnchenschenkel.

Mr McCormick beobachtete seine Tochter ganz genau. »Conor ist doch unser einziger Verdächtiger, oder?« Er griff nach Addies Notizbuch. Sie versuchte, das Buch zu schnappen, aber ehe sie es verhindern konnte, hatte er die Seite schon umgeblättert.

Ungläubig starrte Mr McCormick auf das, was er da las. »Addie! Das kann doch nicht dein Ernst sein! Mr Mueller?«

»Wie bitte?« Mrs McCormick schnappte sich das Büchlein von ihrem Mann. »Addie!«

Addie schluckte. »Hört mir nur zu, okay? Sagt erst mal gar nichts. Hört einfach nur zu.«

Da ihre Eltern sie immer noch anstarrten, beeilte Addie sich, ihre Erklärung abzugeben. »Conor wollte sein Spiel niemals geheim halten. Mr Mueller erzählte ihm, dass es nötig sei wegen der Hacker, die das Spiel vielleicht stehlen

könnten. Außerdem wissen wir, dass Mr Mueller nebenberuflich für eine Softwarefirma in Chicago arbeitet. Er ist für Forschung und Entwicklung zuständig, richtig? Er ist also ständig auf der Suche nach neuen Spielen. Und außerdem ...« Addie brach ab. Sie wollte nicht weitersprechen.

»Und außerdem ...«, ermunterte ihr Vater sie.

»Und außerdem wissen wir, dass Mr Mueller nicht hundertprozentig vertrauenswürdig ist«, fuhr Addie leise fort.

»Woher wissen wir das denn?«, hakte ihr Vater sofort nach.

»Er bot Mom eine Schwarzkopie von den Schulspielen an, die wir behalten könnten. Er gab zwar zu, dass die Sache nicht legal sei, aber er meinte, alle anderen würden das doch auch so machen.«

Mr McCormick sah hinüber zu seiner Frau und sie nickte langsam.

»Genau, das hat mich damals auch gestört«, gab sie zu.

»Und Mr Beland hat euch gestern gesagt, dass seit dem Tornado niemand mehr in der Schule gewesen ist. Aber als wir mit dem Hubschrauber den Rundflug machten, haben Hillary und ich ihn aus der Schule kommen sehen.«

Mrs McCormick bestätigte dies. »Ich habe ihn auch gesehen. Diese helle Strähne ist nicht zu übersehen, sogar aus so großer Entfernung.«

»Dann ist da noch etwas«, sagte Addie. »Ich habe Mr Mueller heute Nachmittag im Einkaufszentrum gesehen, kurz nachdem wir dort angekommen waren. Er ging in den Softwarladen. Wir unterhielten uns kurz

über Conor. Ich erzählte ihm, wie Conor und Nick sich bei Tetris gegenseitig zu übertrumpfen versuchten. Tetris ist eines von den Spielen, die bei uns geöffnet wurden.«

Mr McCormick runzelte die Stirn. »Addie, warum sollte Jim Mueller hierherkommen, in unser Haus eindringen und Tetris anschalten?«

Addie schluckte. »Zunächst einmal wusste er, dass wir nicht zu Hause waren. Niemand würde ihm unbequeme Fragen stellen. Außerdem hat Conor mir erzählt, dass sein Spiel nur mit einem Passwort geöffnet werden konnte. Heute Nachmittag fragte Mr Mueller mich nach den Namen, unter denen Conor seinen Spielstand abspeichert. Ich konnte mich nicht erinnern, und ich dachte auch nicht weiter darüber nach. Aber jetzt frage ich mich doch, ob Mr Mueller vielleicht gehofft hat, dass Conor den Namen auch als Passwort für sein eigenes Spiel verwendet hat. Also kam er hierher und suchte im Computer nach dem Passwort. Ich weiß, das hört sich verrückt an ...« Ihre Stimme wurde immer leiser und schließlich war es in der Küche ganz ruhig.

Mr McCormick schloss die Augen und rieb sich den Nasenrücken. Dann schaute er Addie an. »Deine Vermutungen hören sich ganz plausibel an, aber mehr ist nicht dran. Es sind nur Vermutungen. Ich werde nicht einen respektablen Lehrer einer Straftat bezichtigen, solange ich keine handfesten Beweise habe.«

»Das will ich ja auch gar nicht!«, rief Addie. »Mr Mueller ist mir eigentlich egal. Mir geht es nur darum, zu beweisen, dass Conor kein Computer-Pirat ist.«

»Wie?«

»Wir könnten zusammen mit Conor noch einmal zu Mr Beland gehen, ihm erklären, warum Conor am Samstag da war, und sein Spiel aus dem Schrank holen. Wenn Conor schuldig ist – wenn es also kein Spiel gibt und er die Disketten gestohlen hat wird er nicht mitkommen wollen. Aber wenn er unschuldig ist, wird er die Gelegenheit gerne ergreifen.«

Mr McCormick schaute seine Tochter an. »Nun, ich denke, es ist einen Versuch wert. Ich habe Mr Beland gesagt, dass ich mit dem Jungen sprechen würde. Wir können morgen nach der Schule zu ihm gehen, wenn Conor einverstanden ist.«

Addie entschuldigte sich und rannte zum Telefon. Sie fand die Telefonnummer von Familie Davis und rief an. Zuerst war das Gespräch ein bisschen steif. Aber als Conor verstanden hatte, dass Addie auf seiner Seite war, entspannte er sich.

»Ich bin dir so dankbar, Addie«, meinte er. »Ich bin froh, wenn diese ganze Sache aufgedeckt wird. Alles, was ich wollte, war, mein Spiel zu finden.«

»Ich weiß«, sagte Addie. »Hast du morgen nach der Schule Zeit?«

»Klar«, antwortete Conor. »Bis morgen dann.«

Addie kehrte zum Tisch zurück und setzte sich mit zufriedennem Lächeln wieder auf ihren Stuhl. »Ich wusste –« Das schrille Klingeln des Telefons unterbrach sie, und sie schob den Stuhl zurück, um an den Apparat zu gehen, aber ihr Vater hielt sie auf.

»Iss ruhig zu Ende«, sagte er. »Ich gehe dran.«

Er ging in den Flur und nahm den Hörer ab. Addie widmete sich ihrem gebratenen Hähnchen, versuchte aber, mit einem Ohr der Unterhaltung im Nebenzimmer zu folgen.

»Hallo?«, meldete sich ihr Vater. »Oh, hallo ... nein, wir hatten gerade erst angefangen, kein Problem ... ja, Addie hat das erwähnt ... ach ja, verstehe ... ah, ja ...«

Das Ende der Unterhaltung bestand von Mr McCormicks Seite aus in vielen »Ah ja's« und »Ach so's«. Addie war ganz frustriert, denn sie konnte beim besten Willen nicht den Inhalt der Unterhaltung ausmachen. Bald gab sie auf und erzählte ihrer Mutter von all den unterschiedlichen Menschen, die sie im Einkaufszentrum beobachtet hatte.

Dann fing ihr Vater wieder an, sich in ganzen Sätzen zu äußern, und Addie war wieder ganz Ohr.

»Ich verstehe ... ich bin froh, dass Sie angerufen haben. Wir hatten uns schon ein klein wenig Sorgen gemacht ... nein, unter den Umständen hätten Sie nichts anderes tun können ... natürlich ... nein wirklich, es ist schon in Ordnung ... Danke für den Anruf. Wiedersehen.«

Mr McCormick legte den Hörer auf die Gabel, kam zurück in die Küche und ließ sich schwer auf seinen Stuhl fallen. Er nahm seine Gabel und begann, in seinen Kartoffeln zu rühren. Er mischte sie mit Soße, bis alles braun und saftig war.

Addie zog ein Gesicht. »Das ist ganz schön gemein, Dad. Wer war denn am Telefon?«

»Jim Mueller.«

Addie riss die Augen auf und hörte abrupt auf, zu kauen. »Was wollte er?«

»Nun, Spatz, du hattest offensichtlich recht. Mr Mueller war heute Nachmittag hier. Er kam, um die Diskette abzuholen, die er uns am Samstag geliehen hatte. Er erzählte, dass er dich im Einkaufszentrum getroffen hatte, und dass er dachte, ihr würdet um die Zeit zurück sein, als er hier ankam. Aber natürlich wart ihr nicht hier und die Tür war offen, also ging er ins Haus und nahm die Diskette aus der Schublade. Er erzählte, er hätte einem anderen Lehrer versprochen, ihm die Spiele heute Abend bei einer Dienstbesprechung zu zeigen.«

Mrs McCormick war erleichtert. »Na ja, dann haben wir wenigstens eine Erklärung für unseren ›Besucher‹. Für mich hört sich das sehr logisch an. Er hatte sicherlich nicht beabsichtigt, in unser Haus einzudringen. Woher hätte er auch wissen können, dass ich die Tür unverriegelt lasse? Und so schlimm finde ich es nicht, dass er sich die Diskette geholt hat, oder?«

»Nein, aber –«

Addie konnte sich nicht mehr beherrschen: »Warum hat er nicht die Originaldisketten verwendet, die er in der Highschool hat?«

Mr McCormick zuckte die Achseln. »Genau die Frage habe ich mir auch schon gestellt.«

»Und warum hat er alle Spiele in unserem Computer geöffnet?«, fuhr Addie fort. »Die haben mit denen aus der Schule doch überhaupt nichts zu tun.«

»Dafür hatte er keine Erklärung«, sagte Mr McCormick, »und ich habe auch nicht nach einer gefragt.«

»John!«, rief Mrs McCormick vorwurfsvoll. »Du hörst dich schon genau so an wie Addie.«

»Addies Geschichte ergibt immer mehr Sinn«, sagte Mr McCormick ernst. Er holte tief Luft. »Ich vermute, morgen werden wir die Lösung herausfinden.«



Epilog: Wackelige Füße

Am folgenden Nachmittag saßen Conor, Addie und Mr McCormick alle vor Mr Belands Schreibtisch.

»Damit ich dich richtig verstehe«, sagte der EDV-Ressortleiter gerade zu Conor, »du hast das Spiel geschrieben, das Mr Mueller Addies Klasse vorführen wollte?«

Conor nickte. »Mr Mueller sagte, es sei eines der besten, die er je gesehen hat«, berichtete der Junge stolz.

»Und du hast am Samstag eine Kopie davon im Stahlschrank gefunden?«

Conor wurde rot. »Es tut mir leid. Ich weiß, das war nicht richtig, aber die Tür stand auf. Ich musste einfach nachschauen.«

»Es fehlen noch mehr Disketten«, sagte Mr Beland. »Mindestens noch zwei andere.«

»Ich habe sie nicht mitgenommen«, beteuerte Conor. »Ich habe noch nicht einmal mein eigenes Spiel mitgenommen. Ich habe die Diskette zurückgelegt.«

Mr Beland trommelte mit den Fingern auf seinen Schreibtisch und betrachtete Conor aufmerksam. Es

klopfte leise an die Tür und Mr Mueller schaute in das Büro.

»Mr Mueller«, sagte der Ressortleiter. »Kommen Sie doch herein. Wir haben einige Dinge mit Ihnen zu besprechen.«

Mr Mueller trat ins Zimmer und schaute neugierig von den McCormicks zu Conor.

»Conor hat mir erzählt, dass er in Ihrem Unterricht ein Computerspiel geschrieben hat – das Spiel, das Sie auch der sechsten Klasse vorführen wollten.«

Mr Mueller warf Conor einen kurzen Blick zu und nickte.

»Ich dachte, es gibt nur ein Exemplar von diesem Spiel«, fuhr Mr Beland fort.

»Ich hatte mich geirrt«, erklärte Mr Mueller, »in meinem Zimmer habe ich zufällig noch eine Kopie davon.«

»Könnte das vielleicht eine der Disketten sein, die aus meinem Stahlschrank weggekommen sind?«

»Das ... könnte sein«, sagte Mr Mueller. »Ich habe heute Morgen in meinem Fach verschiedene Disketten gefunden. Ich kam, um Ihnen mitzuteilen, dass die Disketten bei mir sind. Ich war der Meinung, ich hätte sie ordnungsgemäß ausgeliehen. Da habe ich mich wohl geirrt.«

»Allerdings«, sagte Mr Beland trocken. »Bringen Sie doch bitte Conors Spiel hier ins Büro. Wir können ihm dann eine Kopie davon mitgeben. Er ist ja bis zum Herbst nicht mehr hier.«

Mr Mueller nickte und eilte aus dem Zimmer.

Addies Vater unterhielt sich leise mit Mr Beland,

während sie auf die Rückkehr von Mr Mueller warteten. Conor saß nur da und starrte auf den Boden. Als Mr Mueller mit der Diskette zurückkam, nahm Conor sie schweigend entgegen.

»Es ist wirklich ein sehr gutes Spiel, Conor«, meinte Mr Mueller. »Ich bin sicher, du könntest es gut verkaufen, wenn du möchtest.«

Conor sah seinen Lehrer scharf an. »Haben Sie irgendetwas damit gemacht?«

Mr Mueller schüttelte den Kopf. »Ich habe es noch nicht einmal geöffnet. Ich bin ja nie hinter das Passwort gekommen.« Er warf den McCormicks einen kurzen Blick zu und sein Gesicht lief rot an.

Conor nickte zufrieden und verließ ohne ein weiteres Wort das Büro. Addie folgte ihm und Mr McCormick stand auf, um sich von Mr Beland zu verabschieden. Als sie die Tür hinter sich zuzogen, hörte Addie Mr Beland sprechen.

»Setz dich lieber hin, Jim«, sagte er. »Ich denke, wir müssen uns unterhalten.«

Die Fahrt nach Hause verlief sehr still. Conor starrte die ganze Zeit über aus dem Fenster. Addie glaubte nicht, dass sie jetzt etwas sagen sollte, also schwieg sie weise.

Mr McCormick fuhr bei Familie Davis vor und hielt an. Aber Conor machte keinerlei Anstalten, aus dem Auto auszusteigen.

Schließlich sagte er: »Er war drauf und dran, mein Spiel zu stehlen.« Das war keine Frage, nur eine Feststellung.

Mr McCormick machte gar keinen Versuch, Entschuldigungen für den Lehrer vorzubringen. Stattdessen sagte er. »Conor, hast du schon einmal den Ausdruck ›wackelige Füße‹ gehört?«

Conor zuckte die Achseln und nickte.

»Wir haben alle welche. Mr Mueller ist keine Ausnahme.«

»Er ist ein Lehrer!« Die Worte platzten förmlich aus Conor heraus. Dann etwas leiser. »Ich hatte ihm vertraut.«

»Und er hat dich verraten. Es wird immer Menschen geben, die so etwas tun, Conor. Du musst ihnen trotzdem vergeben.«

»Er hat sich noch nicht einmal entschuldigt!«

Jetzt war es an Mr McCormick, die Achseln zu zucken. »Egal. Du bist nicht verantwortlich für das, was er tut. Du bist verantwortlich dafür, wie du darauf reagierst. Wenn du das hier weiter mit dir herumträgst, wirst du dir selbst Schaden zufügen.«

»Ich glaube nicht, dass ich jemals vergessen kann, was er getan hat«, meinte Conor.

»Es wird lange dauern«, stimmte Mr McCormick ihm zu. »In der Zwischenzeit kannst du versuchen, daraus zu lernen.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Conor.

»Jeder von uns könnte dieselben Fehler machen, die Mr Mueller gemacht hat«, erklärte Mr McCormick. »Wir haben alle Bereiche in unserem Leben, die uns Schwierigkeiten machen.«

Jetzt meldete sich Addie das erste Mal zu Wort: »Ich bin zum Beispiel zu impulsiv. Ich stürze mich immer hinein ins Geschehen, ohne vorher nachzudenken.«

Mr McCormick lachte seine Tochter an. »Und es bringt dich in Schwierigkeiten, richtig?«

Addie ging nicht darauf ein.

»Wenn du gezwungen bist, deine Schwachpunkte zu erkennen und die Konsequenzen daraus zu spüren bekommst, dann willst du normalerweise versuchen, dich zu ändern.«

»Bereuen«, sagte Conor.

Mr McCormick war etwas überrascht, aber er lächelte. »Ganz genau. Das ist es, was Bereuen bedeutet. Ich glaube, Mr Mueller hat noch nie die Konsequenzen seines Handelns zu spüren bekommen. Wahrscheinlich ist er sein ganzes Leben mit ›leichten Korrekturen‹ der Regeln durchgekommen. Vielleicht hilft ihm diese Erfahrung, zu bereuen.«

»Vielleicht.« Conor klang nicht so zuversichtlich. »Aber egal, ich werde über das nachdenken, was Sie gesagt haben.«

Ungelenk streckte er seine Hand aus und Mr McCormick schüttelte sie. »Danke«, sagte der Junge einfach. »Ohne Ihre Hilfe wäre ich in großen Schwierigkeiten gewesen. Ich wünschte, es gäbe etwas, das ich für Sie tun könnte.«

»Unterrichte meine Frau bitte weiter«, lachte Mr McCormick. »Sie hat immer noch nicht verstanden, wie sie in ihrem Textverarbeitungsprogramm die Formate ändern kann.«

Conor lächelte. »Ich werde ihr das morgen zeigen«, versprach er. Er öffnete die Wagentür, aber Addie hielt ihn am Ärmel fest.

»Warte mal, Conor«, rief sie. »Darf ich dich noch etwas fragen?«

Conor nickte.

»Ich war schon immer neugierig. Worum geht es bei deinem Spiel überhaupt?«

Conor war überrascht. »Du meinst, ich habe nie davon erzählt?«

Addie schüttelte den Kopf.

»Es ist ein Geschichtsspiel, das auch noch das logische Denken trainiert«, erklärte Conor. »Du kannst dir eine historische Zeitepoche aussuchen, in der wichtige Dinge geschehen sind, zum Beispiel den Zweiten Weltkrieg. Deine Figur wird in eine gefährliche Situation gestellt. In einer Variante bist du zum Beispiel eine jüdische Frau und du bist in einem Zug. Du weißt aber nicht, wie du dort hingekommen bist oder wohin der Zug fährt. Deshalb musst du dem Computer Fragen stellen, um so viel wie möglich über deine Situation herauszufinden. Danach musst du versuchen, die bestmögliche Lösung für dein Problem zu finden. Die Entscheidungen, die du triffst, ändern fast immer den Lauf der Geschichte ein wenig.«

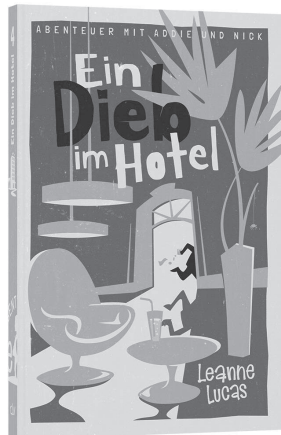
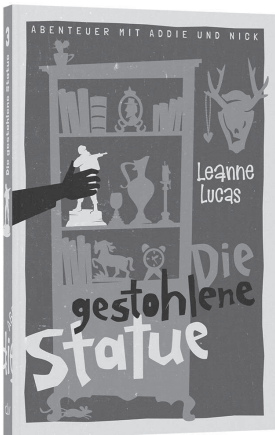
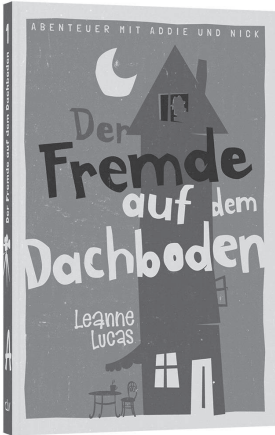
»Das hört sich gut an«, meinte Addie. »Wie heißt es?«

Conor grinste: »Erst wägen, dann wagen.«

Addie konnte nicht anders, sie musste lachen.

»Das scheint ein Spiel für mich zu sein!«

Weitere Bücher von Leanne Lucas



So geht es weiter mit Addie & Nick in Band 7,
»Das Geheimnis der roten Kiste«:



Ein Laster und ein Schatz

Beil dich, Nick!«

Addies langes schwarzes Haar fiel ihr übers Gesicht, als sie sich umdrehte und über die Schulter nach ihrem besten Freund und Nachbarn Nick Brady rief. Es war ihr erster Ausflug zu »ihrem« Bach im neuen Jahr. Im Herbst waren sie das letzte Mal dort gewesen und Addie war schon ganz aufgeregt. Sie wollte endlich ankommen. Sie ließ den Lenker los und fuhr freihändig, während sie ihr Haar fest zusammendrehte und dann im Nacken verknötete. Das hielt nie besonders lange, aber im Augenblick genügte es.

Sie war gerade fertig mit dem Knoten, als ihr Rad zu schlingern begann. Schnell griff sie nach dem Lenker, gerade noch rechtzeitig, um einen Sturz in den Kies zu verhindern. Sie sah sich um und erwartete, das spöttisch grinsende Gesicht ihres Freundes zu sehen, aber Nick war gar nicht in ihrer Nähe.

»Wohin ist er denn verschwunden?«, murmelte sie in den Wind, der ihr die Ponyfransen aus dem Gesicht blies.
»Er war doch eben noch direkt hinter mir!«

Ungefähr zwanzig Meter hinter sich sah sie Nicks Fahrrad am Straßenrand liegen. Das Vorderrad drehte sich noch. Schnell wendete Addie ihr Rad und fuhr zurück.

Nick saß in dem flachen Graben. Er versuchte, mit dem Saum seines T-Shirts das Blut abzuwischen, das aus einer großen Schürfwunde an seinem Knie tropfte, die Addie durch einen riesigen Riss in seiner Jeans sehen konnte.

»Nick, deine Mom kriegt ...«

»Sag nichts!«, unterbrach Nick sie.

»Sie hat gesagt, du solltest dich umziehen, ehe wir ...«

»Ich hab gesagt, du sollst nichts sagen!«, zischte er.

»Und überhaupt ist es deine Schuld.«

»Meine Schuld?«

»Ich habe versucht, dich wieder einzuholen! ›Nun, mach schon Nick! Beeil dich Nick!« Er äffte Addie mit weinerlicher Singsang-Stimme nach. »Warum hast du nicht auf mich gewartet, wie ich dich gebeten hatte?«

»Ich habe eine Viertelstunde auf dich gewartet. Wenn ich nicht aufgebrochen wäre, säßen wir immer noch bei euch zu Hause und du würdest mit dieser doofen Kette herumspielen.«

»Diese ›doofe Kette‹ ist wieder abgesprungen! Deshalb bin ich gestürzt. Wenn du mir Zeit gegeben hättest, sie vor unserem Aufbruch zu reparieren, wäre das hier nie passiert.«

Addie machte ein finsternes Gesicht. Ihr fiel kein passender Kommentar ein. Schließlich murmelte sie: »Warum bekommst du nicht endlich ein neues Rad? Das da fällt doch sowieso bald auseinander.«

Nick sah sie nur wütend an und fuhr fort, das Blut von seinem Knie zu tupfen. Sie wussten beide, dass er kein neues Fahrrad brauchte.

Addie ließ ihr Rad ins Gras fallen und setzte sich neben Nick in den Graben. Sie betrachtete mit gerümpfter Nase seine Wunde. Es war ein ziemlich tiefer Schnitt. Ringsherum klebten noch Kieselsteinchen an seinem Knie, und das frische Blut vermischte sich mit dem schon getrockneten und wurde dunkelrot.

Als sie die Hand ausstreckte, um einige Kiesel wegzuwischen, schlug er ihr energisch auf die Hand. »Fass mich nicht an!«

»Bitte vielmals um Entschuldigung.« Addie stand auf und krabbelte wieder zum Straßenrand hinauf.

Nick stöhnte leise, als er aufstand. Er schaute sein T-Shirt an und seufzte noch einmal. »Kriegt man Blut gut raus, oder ist das T-Shirt auch ruiniert?«

»Meine Mom sagt, wenn man das Blut sofort mit kaltem Wasser auswäscht, dann bekommt man die Flecken wieder raus.«

Nicks Miene erhellte sich zusehends. »Das Wasser im Bach ist ziemlich kalt.«

»Du sollst dich nicht nass machen, hat deine Mom gesagt.«

Nick warf Addie einen verächtlichen Blick zu. Er deutete auf sein T-Shirt und den Riss in seiner Jeans. »Als ob das jetzt noch eine Rolle spielen würde.«

Endlich lachte Addie wieder. »Wahrscheinlich hast du recht. Was sagt Miss T. immer? ›Mit 'nem Cent bist du

genauso dabei, wie mit 'nem Euro.« Miss T. war eine alte Dame, die in der Nachbarschaft wohnte. Sie war eine gute Freundin der Kinder. Was sie sagte, war immer gespickt mit altmodischen Redewendungen, die sehr treffend waren, wenn man erst einmal verstanden hatte, was die Aussage bedeuten sollte.

Nick schüttelte den Kopf. »Was soll das überhaupt heißen? Meistens verstehe ich sowieso nicht, wovon sie überhaupt spricht.« Er hob sein Fahrrad auf und legte die Kette wieder um das Zahnrad.

Addie lachte. »Ich denke, in diesem Fall bedeutet es, dass Nasswerden noch dein kleinstes Problem ist!«

Nick stieg auf sein Rad und begann zu treten, hörte aber schnell wieder auf, weil die Jeans gegen sein verletztes Knie scheuerte. »Auauauauauauau!«

»Du bist so unglaublich hart im Nehmen, Nick«, sagte Addie. »Tröstet dich das?«

Nick grinste seine Freundin verlegen an. »Eigentlich nicht. Fahr bitte langsam, okay?« Obwohl es noch ziemlich kühl war, kräuselten seine Ponyfransen sich feucht und er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er tat Addie leid.

»Okay«, meinte sie.

Sie hatten den Wind im Rücken und so konnte Nick sein Rad die meiste Zeit einfach rollen lassen. Der Bach war einer ihrer Lieblingsplätze zum Verstecken und Spielen. Addie ließ ihr Fahrrad ins Unkraut am Rand der Straße fallen und rannte schnell zum steinigen Ufer. Sie war ganz aufgeregt, und Nick humpelte möglichst schnell hinter ihr her. Plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen.

Das war doch nicht möglich! Sie traute ihren Augen nicht.

Der Bach, der hier früher lustig vorbeigeplätschert war, stand jetzt still. Eine dicke Schicht aus Moos und Algen bedeckte das stehende Wasser fast überall. Morsche Äste, verfaulende glitschige Blätter und Rindenstücke trieben auf dem Wasser und stießen lautlos aneinander. Der schmale Sandstreifen am Ufer, auf dem sie immer am liebsten gesessen hatten, war jetzt vom Wasser bedeckt. Obwohl die wilden Frühlingsblumen, die hier wuchsen, langsam zu blühen begannen, war doch die Spur der Verwüstung nicht zu übersehen. Die meisten jungen Bäume am Ufer standen ohne Äste da oder waren umgestürzt. Nick ließ sich zu Boden sinken. Sein Knie war völlig vergessen. Addie setzte sich wortlos neben ihn.

Endlich fand Nick seine Sprache wieder. »Ist das durch den Tornado passiert?«

Addie nickte. »Ganz bestimmt.«

Vor sechs Wochen war ein Tornado über Mason County hinweggefegt. Die Stadt Mount Pilot war am stärksten betroffen gewesen. Das Schulgebäude und einige Wohnhäuser waren zerstört worden, von den abgedeckten Dächern und eingestürzten Schuppen oder Garagen ganz zu schweigen.

»An so was hätte ich nicht im Traum gedacht«, sagte Nick leise.

Addie schwieg angesichts des trostlosen Bildes, das sich ihnen bot. Als sie vor etwas über einem Jahr nach Illinois umgezogen waren, hatte dieser Bachlauf zu einer ihrer

ersten Entdeckungen gehört. Ihn jetzt zu verlieren, war, als ob ein alter Freund plötzlich nicht mehr da war.

»Meinst du, wir könnten hier wieder Ordnung schaffen?«, fragte Nick sie.

Sie rümpfte die Nase. »Ich steige bestimmt nicht in diese Dreckbrühe. Du etwa?«

Nick runzelte die Stirn. »Na ja – nicht, solange dieses schleimige braune Zeug da herumschwimmt. Aber irgendwas muss den Wasserlauf blockieren. Deshalb staut sich das Wasser hier. Wenn wir das Hindernis aus dem Weg räumen könnten, würde der Bach von selbst wieder sauber, oder?«

Zweifelnd sah Addie ihn an. »Was immer den Bachlauf aufstaut, muss ziemlich groß sein. Ich bezweifle, dass wir so etwas Großes so einfach wegräumen können.«

»Wir könnten doch wenigstens nachsehen, was los ist.« Nick war sich seiner Sache sicher. »Komm lass uns nachsehen!«

Er hüpfte und rannte abwechselnd zurück zur Straße, immer bedacht, sein Knie zu schonen. Addie folgte ihm am anderen Ufer. Gemeinsam betrachteten sie aufmerksam das Bachbett. Nirgendwo war ein Hindernis auszumachen. Das Wasser war auch hier mit Entengrütze und Moos bedeckt und darüber wirbelten Schwärme von Mücken und kleinen Fliegen.

»Es muss weiter unten sein«, meinte Nick. »Aber wir kommen immer näher, siehst du, was ich meine? Es werden immer mehr Äste und Zweige, die den Wasserlauf verstopfen. Komm weiter.«

Sie stiegen zum Feld hinauf, das der Bach durchquerte und gingen auf dem kleinen Damm weiter. Sie waren noch gar nicht weit gekommen, da wurde der Wasserlauf immer breiter und verlief in einer breiten Südkurve. Nick schrie vor Erstaunen leise auf, und Addie schnappte nach Luft. Da lag zwischen Ästen eingeklemmt ein alter, verrosteter und sehr schmutziger Laster auf der Seite im Wasser.

Die Kinder starrten erst den Laster und dann sich gegenseitig an. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, kraxelten beide so schnell es ging hinunter zum Wasser.

Addie machte am Rand des schmutzigen Wassers Halt, aber Nick watete sofort in das knöcheltiefe Wasser hinein. Er hielt sich am Kühler des alten Lasters fest, um nicht auf dem glitschigen Untergrund auszurutschen.

»Was meinst du, woher der stammt?«, fragte er.

Addie überlegte und deutete dann nach Süden. »Erinnerst du dich an das leerstehende Farmhaus, ein Stückchen weiter die Straße hinunter? Das wurde durch den Tornado fast völlig zerstört. Mein Dad sagte, dass die alte Scheune, die auch weggeschleudert wurde, mit alten Autos und Schrottfahrzeugen vollgestellt war. Der Tornado hat sie alle über das Grundstück von Ron Kleiss verstreut. Ich wette, dieser Laster stammt auch aus der Scheune.«

Nick holte tief Luft. »Das ist fast eine Meile entfernt. Ganz schön gruselig was?«

Addie nickte. »Ich möchte in meinem ganzen Leben keinen Tornado mehr erleben.« Sie fröstelte. Die Erinnerung an diesen Tag war noch sehr lebendig. Wenn sie sich darauf konzentrierte, konnte sie sogar noch das

unheimliche Toben des Sturmes hören. Der Klang hatte keine Ähnlichkeit mit allen ihr bis dahin bekannten Geräuschen gehabt. Sie wollte nicht mehr daran denken.

»Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.« Der Vers war plötzlich in ihrem Kopf, und die Ängste dieses schrecklichen Tages waren wie weggeblasen.

»Aber Ron hat doch die ganzen anderen Fahrzeuge abgeschleppt. Ich frage mich, warum er diesen hier nicht weggeräumt hat«, sagte Addie.

»Wahrscheinlich weiß er gar nicht, dass der Laster hier liegt«, meinte Nick. »Es hat doch die letzten Wochen ständig geregnet. Die meisten Bauern sind seit Anfang April nicht mehr auf ihren Feldern gewesen.«

Addie nickte. »Stimmt. Ron hat zu meinem Vater gesagt, dass die Ernte dieses Jahr spät sein wird. Er sagte ... Nick, was machst du denn da?«

Nick war noch ein paar Schritte weiter ins Brackwasser hineingestiegen. Er griff unter den Laster und versuchte, die Äste und Zweige zu entfernen, die dort zwischen Kühler und Bachbett festgeklemmt waren.

»Wenn wir bloß dieses ganze Zeug hier herausziehen könnten, dann würde das Wasser schon wieder besser fließen.«

»Sei vorsichtig!«, ermahnte Addie ihn. »Was ist, wenn du etwas unter dem Laster wegziehst, was ihn abstützt, und der Wagen stürzt auf dich?«

»Wer bist du? Meine Mutter?«, brummelte Nick. Er zog heftig an einem langen Ast, aber der rutschte so leicht unter dem Wrack hervor, dass der Junge das Gleichgewicht verlor. Er trat mit den rechten Fuß nach hinten, um sich abzufangen. Aber sein linker Fuß blieb in dem Wasser an etwas hängen, und so plumpste er ziemlich ungelenkt nach hinten und landete auf dem Hosenboden. Er stöhnte.

»Bist du verletzt?«, fragte Addie.

»Nein«, seufzte er. »Ich habe mir nur gerade auch noch das andere Hosenbein zerrissen.«

Addie musste sich das Lachen verbeißen und schaute Nick zu, wie er sich widerstrebend aufsetzte. Dann griff er ins Wasser, fasste nach seinem Hosenbein und zerrte so lange daran, bis sein Bein wieder frei war. Dann runzelte er die Stirn und steckte die Hand noch einmal ins Schmutzwasser. »Ich weiß zwar nicht, woran ich hängen geblieben bin, aber der Laster war es nicht«, sagte er nachdenklich. Ein paar Minuten lang tastete er im trüben Wasser herum.

Addie schloss die Augen und seufzte. Sie wusste, dass es keinen Zweck haben würde, Nick vor rostigen Nägeln, Glasscherben oder den Infektionen zu warnen, die er sich in dem Brackwasser holen konnte.

»Was ist das?«, fragte Nick leise. Er hatte jetzt beide Arme im Wasser und versuchte, seinen Fund herauszuziehen. »Komm mal her und hilf mir!«

»Keine Chance.«

»Addie, manchmal ...«, keuchte Nick vor Anstrengung, »manchmal ... bist du ... absolut ... zickig!«

Bei dieser Beleidigung zog er mit einem kräftigen Ruck seinen Schatz heraus. Er wäre fast wieder hingefallen, konnte sich aber diesmal noch abfangen. Er hievte eine Kiste aus Metall ans Ufer.

Addie kniete sich neben ihn und Nick grinste. »Ach, jetzt möchtest du helfen, was?«

Addie schenkte ihm keine Beachtung. »Was ist das?«

Er hob die Schultern. »Irgendeine Kiste. Mal sehen, ob wir ... oha.«

Nick zeigte wortlos auf die Buchstaben, die dort ins Metall eingeritzt waren:

JEDES ÖFFNEN DURCH UNBEFUGTE
WIRD STRAFRECHTLICH VERFOLGT

»Das ist doch nicht gültig, oder?«, wollte Nick wissen.

»Natürlich gilt das!«, zischte Addie.

»Aber das ist doch bloß mit einem Nagel eingeritzt«, wandte Nick ein.

»Weil der Eigentümer nicht will, dass du oder ich oder irgendjemand sonst diese Kiste aufmacht«, erklärte Addie ihm.

Nick versuchte weiter, den Deckel zu öffnen, hatte aber keinen Erfolg. »Schau doch nur, wie alt das Ding ist, Addie«, meinte er. »Der Besitzer hat wahrscheinlich völlig vergessen, dass die Kiste überhaupt existiert.«

Der Kasten sah wirklich alt aus. Wo früher ein Griff gewesen war, steckten jetzt nur noch zwei rostige Schrauben, und alle Ecken waren völlig verrostet.

»Komm wir bringen die Kiste zu mir nach Hause und zeigen sie meinem Vater«, schlug Addie vor.

»Willst du sie tragen?«

»Oh«, Addie rümpfte die Nase. »Das wird vermutlich nicht funktionieren, stimmt's? Wir werden meinen Vater bitten, mit dem Auto hierherzufahren. Die Sache interessiert ihn bestimmt genauso wie uns.«

Nick war derselben Meinung, und so gingen die Kinder zurück zur Straße. Nicks Schuhe quietschten geräuschvoll bei jedem Schritt. Sie hoben ihre Fahrräder auf und machten sich auf den Weg nach Hause. Die Sonne schien immer noch und der Wind hatte nachgelassen.

Als die beiden um die Ecke kamen, sahen sie schon Mr McCormicks Wagen vor der Garage stehen. Er selbst saß auf der untersten Stufe der Treppe, trank ein Glas Eis-tee und sah seiner Frau beim Pflanzen einiger Blumen zu. Addie stieg ab und schob das Rad in den Garten. Nick kam langsam hinter ihr her.

»Dad! Mom!«, rief Addie laut, obwohl ihre Eltern nur ein paar Meter von ihr entfernt waren. »Ihr werdet nicht glauben, was wir unten am Bach gefunden haben!«

Mr McCormick lächelte seine aufgeregte Tochter an. »Dinosaurierknochen?«

»O Dad ...« Addie versuchte es noch einmal.

Aber jetzt war das Lächeln vom Gesicht ihres Vaters verschwunden. Er stellte sein Teeglas auf die Stufe und sprang auf. »Nick, was ist passiert? Geht es dir gut?«

Mrs McCormick sah von ihren Blumen auf und schnappte nach Luft. »O Nick!«

Addie runzelte die Stirn. Was war denn schon passiert? Aber dann schaute sie ihren Freund das erste Mal bewusst

an, seit sie beide vor einer Stunde von hier losgefahren waren.

Sein ursprünglich weißes T-Shirt war fast überall mit einer Schicht aus Lehm und Blut bedeckt. Der Saum an einem Hosenbein seiner Jeans war abgerissen und hing herunter. Der Riss am Knie des anderen Hosenbeins war größer geworden und der Schnitt am Knie blutete wieder. Seine Schuhe waren nass und voller Schlamm, seine Jeans völlig durchnässt und seine Arme, Hände und das Gesicht über und über mit Dreckspritzern übersät.

Nick grinste fröhlich. »Mir geht's prima«, sagte er. »Ich sehe nur so aus, als ob ich halb tot wäre.«

»Aber dein Knie blutet wirklich schlimm«, meinte Mrs McCormick.

»Na ja, ein bisschen weh tut es schon«, gab Nick zu. »Die Kette an meinem Fahrrad ist wieder abgesprungen«, er zeigte auf sein Knie, »und das hier ist das Ergebnis.«

»Autsch«, sagte Mr McCormick und Mrs McCormick zuckte zusammen.

»Aber wie bist du so nass geworden?«, fragte sie.

»Das wollte ich euch doch erzählen«, meldete sich Addie wieder zu Wort. »Wir haben einen alten Laster gefunden, der im Bachbett liegt und das Wasser aufstaut!«

»Im Entwässerungsgraben?« Mr McCormick konnte es kaum glauben.

Addie nickte. »Ich glaube, dass der Sturm ihn über die Felder dorthin geschleudert hat. Wahrscheinlich stammt er aus dieser alten Scheune«, erklärte sie. »Der Bach ist aufgestaut und alles ist glitschig und es stinkt.«

Nick schnüffelte am Ärmel seines T-Shirts. »So etwa.« Er wollte gerne helfen und hielt seinen Ärmel als Riechprobe hin.

Mr McCormick wich zurück und schüttelte den Kopf.

»Ich würde mir die Sache gerne selbst ansehen«, sagte er und lachte seine Frau an. »Hast du Lust mitzukommen?«

»Natürlich«, sagte sie. Dann schaute sie Nick noch einmal genauer an. »Wir sollten dich auf dem Weg bei dir zu Hause absetzen. Ich möchte nicht, dass du mit deinem Rad fährst, solange die Kette nicht in Ordnung ist und ...«

»Bitte, darf ich vorher noch mit Ihnen zum Bach?«, bat Nick. »Ich möchte dabei sein, wenn die Kiste aufgemacht wird.«

»Was für eine Kiste?«, fragte Mr McCormick.

»Wir haben eine große Metallkiste gefunden. Leider ist sie verriegelt.« sagte Addie.

»Steht ein Name drauf?«

Addie schüttelte den Kopf. »Ich hab keinen gesehen.«

»Wir haben eigentlich gar nicht nach einem Namen gesucht«, erinnerte Nick sie. »Wir haben die Warnung auf dem Deckel gesehen, und haben sofort aufgehört, die Kiste zu untersuchen.«

»Was denn für eine Warnung?«, fragte Mrs McCormick.

»Irgendwas mit ›strafrechtlicher Verfolgung‹«, sagte Nick mit theatralischer Stimme.

»Sehen wir uns diese Kiste doch einmal an«, beendete Mr McCormick die Unterhaltung.

Mrs McCormick suchte ein altes Handtuch heraus,

auf das Nick sich im Auto setzen konnte, und dann ging die Fahrt los. Addies Vater fuhr die Landstraße hinunter bis zum Bach, dann führten die Kinder Addies Eltern zu der Stelle am Feld, bei der das Autowrack lag. Während die Kinder und Mr McCormick die Böschung hinunter-rutschten, blieb Mrs McCormick lieber oben.

»John, du ruinierst deine Schuhe ... Addie, mach die gute Hose nicht nass. Ich habe gesagt ... ach, was soll's«, murmelte sie und machte sich dann auch auf den Weg nach unten zum Bachufer.

»Ron muss den Karren mit seinem Traktor heraus-ziehen«, erklärte Mr McCormick seiner Frau. »Sonst kann sein Feld nicht ordentlich entwässert werden, und er wird Verluste bei der Ernte haben.« Er kniete sich neben der rostigen Kiste hin, die am Rand des Wasser stand. »Jedes Öffnen durch Unbefugte wird strafrechtlich verfolgt«, las er laut vor. »Okay, machen wir auch nicht. Nick hilf mir bitte, dieses Ding zur Straße zu tragen.«

Mrs McCormick breitete einige alte Zeitungen im Kofferraum des Kombis aus und Mr McCormick hievte die Last ins Auto.

»Können wir die Kiste zu Hause aufmachen?«, fragte Addie.

Ihr Vater zögerte. »Ich bin eigentlich nicht dafür, aber es könnte sein, dass wir gar keine andere Wahl haben. Das könnte nämlich der einzige Weg sein, den Eigentümer fest-zustellen.«

»Fragen wir doch Miss T.«, schlug Addies Mutter vor.

»Wieso ausgerechnet Miss T.?« wollte Nick wissen.

»Weil sie hier in der Nähe wohnt. Es könnte sein, dass sie weiß, wem das Haus gehört, oder wenigstens, wer dort gewohnt hat, bevor es leer stand.«

»Gute Idee«, lobte Mr McCormick seine Frau.

Sie stiegen alle wieder ins Auto und Mr McCormick fuhr zu »Miss T.s Villa«, wie Addie und Nick das alte viktorianische Haus nannten. Miss T. war eine unverheiratete alte Dame Ende Siebzig, die vor Kurzem eine große Summe Geld bekommen hatte. Sie gab einiges davon aus, um ihr Haus innen und außen zu renovieren.

Als sie vor dem Haus ankamen, konnte Addie Miss T. und ihre Freundin Amy sehen, die gerade damit beschäftigt waren, Blumenzwiebeln einzusetzen. Amy Takahashi lebte als Hausdame bei Miss T. und erledigte viele Dinge, die Miss T. nicht mehr selbst tun konnte.

Langsam fuhr Mr McCormick die Auffahrt hinunter und blieb vor der Hintertür stehen. Amy und Miss T. kamen mühsam auf die Beine. Addie beobachtete, wie die alte Dame Anweisungen gab, wohin die restlichen Zwiebeln gesetzt werden sollten. Dann kam sie langsam zum Auto.

»Das ist ja eine schöne Überraschung«, sagte sie.

Addie und Nick lachten. Als sie Miss T. kennengelernt hatten, waren beide etwas ängstlich gewesen. Aber dann hatten sie bald festgestellt, dass sich hinter ihrer rauen Schale ein sehr weiches Herz und ein spritziger Sinn für Humor verbarg.

»Wir müssen Ihnen etwas zeigen«, sagte Addie.

Sie lief zusammen mit Nick zum Kofferraum und

öffnete die Heckklappe. Addies Eltern kamen mit der alten Dame etwas langsamer hinterher.

»Nick und Addie haben im Bach eine alte Metallkiste gefunden«, erzählte Mr McCormick. »Wir dachten, dass Sie uns vielleicht helfen könnten, den Eigentümer zu ermitteln.«

Er erzählte von dem alten Laster und ihrer Vermutung, dass Kiste und Fahrzeug demselben Eigentümer gehörten. Miss T. hörte aufmerksam zu. Dabei schaute sie die Kiste die ganze Zeit genau an. Sie betastete die eingeritzten Buchstaben und drehte den Kasten dann um, damit sie auch die Unterseite ganz genau untersuchen konnte.

Mr McCormick beendete gerade seine Ausführungen, als Miss T. das fand, wonach sie gesucht hatte.

In der rechten unteren Ecke waren die Buchstaben SMD eingraviert.

Die alte Dame trommelte mit den Fingerspitzen auf das rostige Metall. »Ich kannte den Namen dieser Leute. Jetzt komme ich aber nicht darauf. Fällt mir aber bestimmt wieder ein. Warum stellt ihr die Kiste nicht ins Haus, und ich erzähle euch, woran ich mich noch erinnere. Das war schon eine ziemliche Tragödie damals, vor vielen Jahren.«